

3439

E. J. 297



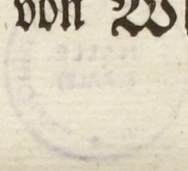




Leichtsinn und Neue

oder

Louise von Willnitz.



---

Hirschberg,

bey Carl Gottlob Hfner

1790.



1856

1856



Goe 2090

L401249



---

I.

Major M. an den Hauptmann  
Schellheim.

Alle Donnerwetter das war ein böser Weg, die Schlofen flogen mir um den Kopf herum, wie die Kugeln, noch weit schlimmer, als im letzten Treffen, wo Du an meiner Seite, so manchen Feind in die andere Welt schicktest, — doch ich sitze jetzt wieder in meiner warmen Stube und wollte gerne das alles vergessen, wenn ich nicht andere Dinge hätte erleben müssen. Muß Dir die Sache rapportiren, es wird Dir ziemlich warm vor der Stirne werden, wenn Du die schöne Geschichte hören wirst.

A

Ich

Ich wolte, daß mir die verdammte Kugel, die mir im letztern Treffen die linke Hand mitnahm, lieber den Kopf weggenommen hätte, so dürfte ich mich doch jetzt nicht so herumhodeln lassen. Du kennst ja den Spion, den Hallersheim, der immer um mein Haus herumzuschlich, bis er sich endlich, durch Hülfe des Junker Sternbachs in demselben festsetzte. Ich habe Dir oft von ihm gesagt, und bin immer auf meiner Hut gewesen, habe auf alle seine Schliche ein aufmerksames Auge gehabt, denn ich sahe es ihm an den Augen an, daß er nichts gutes im Schilde führte. Er hat auch eine Art von Bedienten bey sich, ein Kerl, den ich nicht zum Quercpfeifer haben möchte, diesen suchte ich auszuforschen, aber alles vergebens. Ich hätte zwar kurzen Prozeß mit ihm machen und ihm das Haus verbieten können, aber ich wollt doch auch den Junker Sternbach nicht gerne vor den Kopf stoßen, so habe ich die Sache hinschlendern lassen, bis ich endlich auf der Hese sitze und meine Nachsicht zu spät bereue. — Denk Dir nur den verdammten Streich, ich reite da in allen guten von Dir weg, und war schon wieder gutes Muthes, da sich die Sonne wieder blicken lies,





wodurch doch meine Kleider wieder etwas trocken wurden, ich lies also meinen Schimmel seinen Schritt gehen und freuete mich schon im voraus, wie mich meine Louise empfangen würde. So kam ich denn nach Haus. Alle Blick, da gabs Gesichter, nichts als Winseln, ieder Bediente der mich erblickte, suchte sich zu verbergen. — Ey ihr Teufels-Gesichter, schrie ich, soll ich denn mine Schindmähre selbst abzäumen? Seyd ihr denn heute alle toll?

Endlich kam der alte Jacob mit einem Gesichte, als wenn er 24 mal Gassen laufen sollte, — werdens uns nicht übel nehmen, gnädiger Herr, daß wir uns alle wie die Mäuse verkriechen, werden halt keine gute Nachricht hören, Ihre Louise — — da stand der Narr und heulte wie ein Knabe, der von seinem Schutzmeister ausgepeitscht worden, und ich konnte kein Wort mehr aus ihm bringen. Nun giengs in geraden Marsch nach Louisens Zimmer, da fand ich die Bescheerung, alles war ausgeräumt, Louise war weg und auf einem Tische lagen folgende Zeilen:

A 2

Lie:

## Lieber Papa

„Sie haben mir immer erlaubt, Sie so zu nennen, und ich thue es auch jetzt noch, ob ich mich gleich durch mein Betragen, dieses süßen Namens unwürdig gemacht habe, — aber was vermag die Liebe? — Da ich durch meine Bitten und Thränen Sie nicht zur Einwilligung, mich mit Hallersheim zu verbinden, bewegen konnte, und es mir nicht länger möglich war, dem dringenden Bitten meines Hallerheims mich zu wiedersehen, so bin ich mit Zittern demselben gefolgt. Vielleicht bin ich so glücklich Ihre Vergabung zu erlangen, diß ist mein heftigster Wunsch, wenn Sie diesen erfüllen können, dann soll nur der Tod mich von Ihnen trennen. Leben Sie wohl und haben Mitleiden mit Ihrer unglücklichen Louise.“

Nun Bruder, setze Dich in meine Lage, und dann will ich doch sehen, ob Du mich verdenken kannst, wenn ich im ganzen Hause herumlaufe wie ein Unsinniger. Alle Bedienten, das ganze Dorf, was nur laufen konnte, mußte fort, aber alle kamen mit traurigen Gesichtern zurück und niemand konnte mir einige Nachricht von



von den Flüchtlingen geben, sie heulten alle wie die alten Weiber, denn Du weißt, daß Louise von jedem Kinde im ganzen Dorfe geliebt wird.

Endlich kam der alte Jacob heut früh zu Fuße wieder zurück und brachte mir die unangenehme Nachricht, daß er zwar den Wagen wirklich eingeholt habe, da er aber ganz allein und ohne Waffen gewesen, habe ihm Hallersheim das Pferd unterm Leibe erschossen, und wäre dann im vollen Jagen auf D\*\*\*burg zu gefahren. Das ärgert mich noch am meisten, daß ich meinen besten Schimmel bey der Affaire eingebüßt habe, doch das wollte ich gerne vergessen, hätte ich nur das Mädchen wieder. Höre Bruder! sie sind nach D\*\*\*burg zu gefahren, und sind also in Deiner Revier, schicke alle Deine Spürhunde aus, schies den Spitzbuben auf den Kopf wie einen Dachs und bringe mir Louise zurück. Ich hätte mich gerne selbst aufs Pferd gesetzt und wäre zu Dir gekommen, aber ich bin noch müde von der vorgestrigen Reise und die verwünschte Affaire hat mir so viel Aerger und Schrecken verursacht, daß ich ganz mürbe bin, muß also wider meinem Willen in der Stube sitzen und mich ein wenig abwarten. Will Dir



also die ganze Sache übergeben, zumal, da der Epton in der Nähe bei Dir seyn muß. Sieh Dir alle nur mögliche Mühe, daß Du ihn in Deine Gewalt bekommst, will ihn hernach schon züchtigen, daß ihn das Entführen vergehen soll. Mußt Deinem Fritz den Auftrag geben, der wird schon seine Sachen gut machen, hat ia auch ein Auge auf Louisen geworfen, dem würde es also ganz lieb seyn, wenn er dem Feinde die hübsche Beute wieder abjagen könnte. Hast Du aber etwa hierüber Bedenklichkeit, so kannst Du es auch machen wie Du willst. Ich bin ic.

## II.

## Hallerstein an Sternbach.

Glücklich bin ich über die Grenze und der alte Knasterbart kann mir nun nichts mehr schaden, er wird ganz artig brummen, wenn er nach Hause kommt und findet den leeren Kästch. — Aber Brüderchen, es war auch warlich Zeit, daß ich fort kam, denn ich mußte, wie Du weißt, die Verstellungskunst aufs Höchste treiben,

ben), und hätte ich mich nicht von jeher in derselben geübt, so wäre mein ganzes Project übern Haufen gefallen. Inzwischen, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so muß ich Dir gestehen, daß mir jetzt nicht wohl bey der Sache ist, wenn Du Dein Versprechen nicht erfüllen kannst, und es wird in der That schwer halten, denn der alte Major ist ein Bliß-Kerl, und wenn ich nicht irre, so hat er schon lange einigen Verdacht auf mich geworfen, denn er hat schon mehrmals meinen Bedienten, um meine wahren Umstände gefragt, ja er hat ihm sogar die Hände versilbert, aber da ist er gleich an den rechten Mann gekommen, der lügt ärger als der Teufel und ich glaube, wenn ich ihn nicht bey mir hätte, ich wäre nicht so weit gekommen. Doch ich muß jetzt von wichtigern Dingen mit Dir reden. Sternbach, ich bitte Dich recht sehr, wende alles an, den Alten auf gute Gedanken zu bringen, denn Du mußt wissen, daß ich zwar Louisen heyrathen will, wie ich Dir versprochen habe, aber sie muß nicht ohne Geld seyn, denn fürs erste weißt Du selbst, daß ich sie nicht ernähren kann, indem unser Handwerk nicht immer so geht, wie es gehen sollte,



es schlägt uns auch manchmal fehl, und fürs  
zweyte stehe ich auch in andern Verbindungen, die  
ich Dir nicht entdecken kann und die mir schlech-  
terdings nicht erlauben eine Person ohne Ver-  
mögen zu heyrathen. Du siehst also wohl ein,  
daß ich in einer dummen Lage bin und es wurmt  
mich erschrecklich, ia ich muß es Dir nur grade  
heraus sagen, daß mich der Schritt, den ich ge-  
than, schon halb gereuet.

Was noch das schlimmste bey der Sache ist,  
so läßt mir auch Louise Tag und Nacht keine  
Ruhe, sie bestehet fest darauf, ich soll mich  
mit ihr trauen lassen, ich hatte ihr versprochen,  
ihren Willen zu erfüllen, so bald wir über die  
Grenze wären, nun muß ich Lügen auf Lügen  
ersinnen, aber in die Länge geht es doch nicht  
an, und ich erwarte sehnlich Antwort von Dir,  
Du bist ia sonst ein pffziger Kerl, solltest Du  
nicht etwas ersinnen, das mich aus dieser Verle-  
genheit rettete? Ich will in der guten Hofnung  
leben. Jetzt höre noch die Geschichte meiner  
Reise:

Sobald ich aus Deinem Briefe die Entfer-  
nung des alten Majors erfuhr, so lies ich so-  
gleich alle Anstalten zu meiner Flucht machen.

Ich



Ich kam durch die hintere Gartenthüre, wie gewöhnlich, glücklich in Louisens Zimmer, ohne von jemand bemerkt zu werden, ich fand sie schon bereit, und führte sie bis vors Dorf wo die Kutsche unsrer wartete.

So gerne mir Louise gefolgt war, so zerfloß sie dem ohngeachtet in Thränen, daß sie sich von ihrem Wohlthäter trennen sollte. Ich tröstete sie so gut ich konnte und mein Johann fuhr so schnell, daß wir zu fliegen glaubten, es war aber auch höchst nöthig, denn wir waren noch nicht in D\*\*\*burg, so kam der alte Jacob, von dem man glauben sollte, er könnte kaum allein die Treppe herunter wackeln, im völligen Lagen hinter uns her, ich wurde bald mit ihm fertig, denn ehe er noch an den Schlag kam, hielt ich ihm eine geladene Büchse entgegen und mit dem Knall fiel ihm des alten Majors Schimmel unterm Leibe, das war meine Absicht, der alte Kerl konnte uns zu Fusse nicht folgen, und wir fuhren grade nach D\*\*\*burg. Hier hielten wir uns nicht lange auf, denn es gehört dem Hauptmann von Schellheim, und der ist des Majors bester Freund, wir hätten also leicht in die Schlinge gerathen können, die man uns gewiß

allenthalben legen wird, wir fuhren also Tag und Nacht und kamen glücklich über die Grenze nach G\*\*\* von hieraus schreibe ich Dir diesen Brief. Ich wollte anfänglich hier auf Antwort von Dir warten, allein ich habe diesen Entschluß geändert, denn ich glaube, hier noch nicht ganz sicher zu seyn, ich werde also heute noch abreisen, um, wenn es möglich ist und die Pferde es ausdauern, das Städtchen S. zu erreichen, da will ich Deinen Brief erwarten, nur mache mir die Zeit nicht zu lang. Ich bin &c.

## III.

Hauptmann von Schellheim an  
Major von M.

Dein Brief, lieber Major, hat vielen Eindruck auf mich gemacht. Ich bin Louisen immer so gut gewesen und hätte einen solchen Schritt gar nicht von ihr vermuthet. Ich kann mir nichts unsinnigers denken, als sich von einer Leidenschaft so hinreißen zu lassen, und was noch das schlimmste ist, so weiß man ja nicht ein:



einmal wer der Kerl ist, ich kenne in der ganzen Welt keinen Herrn von Hallersheim. Ich werde mich in meiner Vermuthung gewiß nicht irren, er ist ein Spielgesellschaftler vom Junker Sternbach und ganz gewiß ein Betrüger, denn gehe einmal alle die Leute durch, die in dieser Gesellschaft sind, ob Du einen einzigen ehrlichen Kerl darunter findest, alle sind darauf ausgeleert unschuldige Jünglinge, die in ihre Hände gerathen, zu prellen und ihre Beutel zu fegen. Selbst der sonst gute Sternbach ist von ihnen erst geplündert und dann in ihr Komplot aufgenommen worden, jetzt kann er sich nicht mehr von ihnen losreißen, da er die Ausschweifungen und das lockere Leben einmal gewohnt ist, und sein Vater giebt ihm kein Geld dazu. Ich habe mir schon alle Mühe gegeben und mit aller Macht daran gearbeitet, denn er hat bey alledem ein gutes Herz und es wäre zu wünschen, daß er wieder auf den Weg der Tugend gebracht würde, allein alle meine Mühe hat nichts gefruchtet und ich zweifle beynah an seiner Besserung. Doch ich komme zu sehr ins Schwärzen und veresse darüber den Hauptgegenstand meines Briefs, ich kehre daher zu Deiner traurigen Geschichte

zu:



zurück, und bin gezwungen Dir mit Betrübniß zu melden, daß alle meine Mühe umsonst war, denn der Vogel war schon aus dem Käfig entwischt. Hallersheim war schon über die Grenze, ehe ihn meine Leute einholen konnten. Wir waren ihm auf der Spur und ich selbst bin meiner Schwäche ohngeachtet mitgeritten, mußte aber bald wieder umkehren. Da ich nach Hause kam, erfuhr ich eine höchst unangenehme Nachricht, die mich sehr traurig machte. Bruder, wenn nur kein Unglück passiert. Du weißt, mein Fritz hat schon lange viel Neigung zu Louisen merken lassen, und wir sahen es im Grunde beyde gerne, ich nahm mich daher sehr in acht, ihm nichts von der Entführung merken zu lassen, aber aller meiner Vorsicht ohngeachtet muß er etwa von einem Bedienten die traurige Geschichte erfahren haben, kurz, da ich nach Hause kam, war er fort. Er ließ mich durch einen Bedienten um Verzeihung bitten, „daß er ohne meine Einwilligung wegereist wäre, seine heftige Liebe zu Louisen gestatte ihm nicht, sie in die Gefahren, welche ihr droheten, stürzen zu lassen, er müsse ihr zu Hülfe eilen, und er würde nicht eher zurück kommen, bis er Louisen zurück brächte.“

te.“ Dies, lieber Freund, macht mir viel Sorgen, und Gott verhüte nur ein größeres Unglück. Du weißt, mein Junge hat von Natur ein hitziges Temperament, und wird im gegenwärtigen Falle von der Hitze seiner Leidenschaft noch mehr gereizt. Er treibt es gewiß auf's äußerste, wenn er die Flüchtlinge findet. Ich wollte ihm den Fehler gerne vergeben, denn ich weiß wozu uns eine solche Leidenschaft bringen kann, wenn er nur nicht zu übereilt gehandelt hätte. Er ist ganz ohne Waffen fortgeritten, nicht einmal seinen Degen hat er mitgenommen, das macht mich traurig. —

Ich habe, sobald ich den Vorfall erfuhr, den alten Conrad ihm nachgeschickt, wenn er ihn nur antrifft, dann will ich mich gerne zufriedener geben, Du kennst den Conrad, es ist ein ehrlicher Kerl, auf dessen Treue und Verschlagenheit man sich verlassen kann, er hat mir im Kriege zweymal das Leben gerettet, ich halte ihn wie mein Kind und setze in Ansehung meines Sohnes alle Hoffnung auf ihn. Sobald ich etwas erfahre, will ich es Dir sogleich melden. Ich bin &c.

## IV.



## IV.

## Junfer Sternbach an Hallersheim.

Ohne alle Umstände, lieber Hallersheim, muß ich Dir melden, daß es mit Deiner Affaire sehr schlecht stehet. Drey mal bin ich schon bey dem alten Major gewesen, aber kein einziges mal habe ich die Erlaubniß erhalten, ihn zu sprechen; er ist erschrecklich aufgebracht und besonders über mich, er schiebt alle Schuld auf mich, ich hätte Dich in sein Haus gebracht, und wäre der Stöhrer seiner Ruhe; diß sind die Höflichkeiten mit welchen er mich, so oft ich komme, abweisen läßt. Ja er hat es nicht dabey bewenden lassen, sondern hat sogar an meinen Vater geschrieben und verlangt von ihm, oder vielmehr von mir, seine Louise wieder. Er hat auch meinem Vater alle meine heimlichen Gänge, die ich drey ganze Jahre vor denselben verborgen gehalten, entdeckt, (wo er es muß erfahren haben, kann ich mit allen meinen Nachgrübeln nicht begreifen,) und mein Vater hält mich jetzt wie einen Gefangenen. Schon sind es acht Tage, daß ich nicht in unsere Ge-  
s. 4.



gesellschaft gekommen bin. Zu meinem Glücke that ich noch am letzten Abend, ehe es mein Aelter ersuhr, auf dem L\*\*schen Kaffeehause einen guten Zug von 600 Thalern, ich habe doch also einen Noth-Pfennig.

Hallersheim, ich will jetzt vernünftig mit Dir reden und Dir ohne Umstände gestehen, daß es mich reuet, mich in Deine Affaire verwickelt zu haben. Ich habe mir auf allen Seiten Feinde auf den Hals gewälzet und zwar Feinde, von denen ich alles befürchten muß. Du weißt, daß ich durch meine Ausschweifungen die Liebe meines Vaters verlohren habe, der alte Major gab sich alle nur mögliche Mühe, mich wieder mit ihm auszusöhnen und grade zu der Zeit, wo ich schon einige Hoffnung hatte, begehe ich den dummen Streich und mache mir auch den zum Feinde, der mein größter Fürsprecher war, ich habe mich also ins größte Elend gestürzt und sehe gar kein Mittel vor mir, mich aus der mißlichen Lage, in der ich mich befinde herauszureißen. Was mich noch am mehresten kränkt, sind die Befinnungen, welche Du in Deinem Briefe äußerst. Ich habe immer geglaubt, Louise sey das Ziel, wornach Du strebst,  
in

in der Rücksicht habe ich Dein Unternehmen unterstützt, und Du hast blos durch mich Deinen Zweck erreicht, ich bin es, der Dir alle Anschläge an die Hand gegeben und ich wünschte sehr, daß Du den Rath, den ich Dir ietzo geben will, befolgen möchtest.

Ich will noch einmal alles anwenden, den Major zu sprechen und ihn auf andere Gedanken zu bringen suchen, damit er Dir und Louisen vergeben und in eure Heyrath willigen möge. Wenn ich dieses erlange, so ist mein größter Wunsch erfüllt, ich gebe einem betrübten Vater seine geliebte Tochter wieder, ich führe ein, von ihrer heftigen Leidenschaft hingeriſſenes Mädchen in die Arme ihres Wohlthäters zurück — welsch ein freudiger Gedanke? — Nun Hallersheim, höre meinen fernern Rath: Solte ich es nicht dahin bringen, den alten Major zu besänftigen, so habe ich noch alle meine Hoffnung auf Dich gesetzt. Aus Deinem Briefe siehet man augenscheinlich, daß Du keine wahre Liebe zu Louisen empfindest, sondern daß es Dir nur um ihr Vermögen zu thun ist, sollte ich also den Alten auf keine Weise bewegen können, so laß meine Bitte statt finden, bringe Louisen, die Dir alsdann  
nach



nach Deinem eigenen Geständnisse, nur eine Last seyn würde, wieder zurück, überliefere sie mir, ich will schon die Ausöhnung zwischen ihr und den Major bewirken. Bis dahin aber nimm Dich um Gottes willen in acht, denn Du weißt, daß der junge Schellheim sterblich in Louisen verliebt war, von diesem hast Du alles zu befürchten wenn er Dich antrifft. Sobald er Nachricht von der Entführung bekommen, ist er sogleich abgereist, und wie ich aus zuverlässigen Nachrichten weiß, ist er Dir auf der Spur, er hat einen heftigen Schwur gethan, nicht eher zurück zu kehren, bis er sich an Louisens Verführer, (so pflegt er Dich zu nennen) gerächt, sie selbst aber, ihrem Wohltäter dem Major zurück gebracht habe. Ich höre, daß mein Vater nach mir fragt, ich muß also schliefen, denn ich wäre des Todes, wenn er unsern Briefwechsel merkte. Sey also ia auf Deiner Hut, und nimm Deine Maasregeln aufs beste. Ich bin &c.



## V.

## Hallersheim an Sternbach.

Bist warlich ein altes Weib, wer wird denn auch gleich so verzagt seyn, kein Baum fällt auf den ersten Hieb, mußt Dir schon um eines Freundes willen etwas Mühe geben, die Hitze ist bey dem alten Schnurrbart noch zu groß, laß sie nur ein wenig verrauchen, dann wirds schon gehen, aber nur alles pfißig angefangen, er ist ein alter Fuchs und man muß starke Gründe haben, wenn man ihn zu etwas bereden will, doch Du wirst es schon machen, ich überlasse mich Dir ganz. — Brüderchen, ich muß Dir sagen, daß Dein Vater, — in allen Ehren von ihm gesprochen, — einen dummen Streich begehret, wenn er Dich von einer so schönen Gesellschaft, wie die Unstige ist, abhält, man hat doch da vielerley Vergnügen und kann dabey immer flott leben. Du kannst es glauben, ich sehe nicht recht darnach, ob ich schon einsehe, daß ich schwerlich wieder zu derselben kommen werde, aber ich will mir schon wieder so was aufsuchen.

Die

Die erste Hälfte Deines Briefes hat mir so ziemlich gefallen, und besonders der glückliche Zug, den Du gethan, ich gratulire von ganzen Herzen — aber die andere Hälfte Deines Briefes ist gar nicht für mich, mit deinem Moralisiren muß Du mir vom Halse bleiben. Ich kann es absolut nicht leiden, wenn ein junger Mensch, wie Du, wie ein alter Dorfpastor daher kömt und andern Moral predigen will, ia, ia, wenn wir nicht drey Jahre so flott mit einander gelebet und manchem Mutter-Söhnchen den Beutel gefegt hätten, da könte es doch wohl am Ende einigen Eindruck machen, aber in Deinem Munde klingt eine solche Moral gar possirlich. — Doch ich kann Dir keine Vorschrift in dieser Sache machen, Du kannst es halten wie Du willst.

Allein, Dein Vorschlag wegen Louisen — taugt bis jetzt nicht für mich. Daß ich nicht ein Narr wäre und lies so ein niedliches Vögelchen, sogleich wieder aus dem Kästch, da ich es kaum mit vieler Mühe gefangen habe. Sollte ich mir diese umsonst gegeben haben? Glaubst Du wohl, daß das eine Kleinigkeit ist, wenn man keinen Augenblick auf keiner Stelle sicher ist?



Denn der Junker Schellheim hat mich schon  
 zweymal beynaher erwischt und ich möchte doch  
 nicht gerne in seine Hände fallen, nicht etwa daß  
 mir es am Herze fehlte, sondern weit ich weiß,  
 daß es nicht ohne verdriessliche Folgen bleiben  
 würde, da der Junker einen guten Degen fährt,  
 ich muß also Tag und Nacht auf Mittel und  
 Wege sinnen, wie ich dem Rencontre ausweiche,  
 denn er folgt mir, so zu sagen auf dem Fusse  
 nach, ob ich gleich bald rechts, bald links aus-  
 weiche. Meine Frau — — ia poß tausend,  
 das Beste hätte ich bald vergessen, Dir zu schrei-  
 ben. Wenn Du ein Kerl wärest, auf den man  
 sich verlassen könnte, so wollte ich Dir eine ganz  
 artige Sache entdecken, worüber Du lachen  
 solltest, aber es ist mit einem solchen Moralisten  
 nichts anzufangen, und ich traue Dir also  
 nicht — genug ich habe mich mit Louisen, in  
 einem kleinen Dörfchen ohnweit F\*\*\* trauen  
 lassen. Ich konte ihrem dringenden Bitten  
 nicht länger widerstehen, ich verschob es von  
 einen Tag zum andern, endlich konnte ich keine  
 Auswege mehr finden, mußte also in einen  
 sauern Apfel beißen. Ich lies daher einen  
 Schwarzrock kommen (ein drölliger Kerl,  
 sollst



sollst ihn vielleicht noch kennen lernen) die Trau-  
 ung geschah ohne alle Ceremonien, wir hielten  
 einen halben Tag Fast- und Schmaustag, leg-  
 ten uns vergnügt zu Bette, setzten am folgen-  
 den Morgen unsere Reise fort und kamen glück-  
 lich in G\*\*\*n an. Von hier aus schreibe  
 ich Dir und will Deine Antwort erwarten, denn  
 ich denke hier sicher zu seyn. Eigentlich bin ich  
 gezwungen hier stille zu liegen. Da wir gestern  
 ohngefehr noch eine Stunde von G\*\*\*n ent-  
 fernt waren, mußten wir einen hohlen Weg  
 passiren. Unser Postknecht gab mit seinem Horn  
 das gewöhnliche Zeichen, denn der Weg war so  
 enge, daß zwey Wagen sich in demselben un-  
 möglich ausweichen konten, es wurde auf das  
 gegebene Zeichen nicht geantwortet, und nun gieng  
 es frisch vorwärts, aber ehe wir es uns versahen,  
 kam uns eine Kutsche entgegen, die beyden Herrn  
 Kutscher bewillkomten sich anfänglich, wie es  
 bey ihnen gewöhnlich ist, mit einem derben  
 Fluch, da sie aber dadurch dem Uebel keineswes-  
 ges abhelfen und ihre Lage ändern konten,  
 so kam es endlich von Worten zu Schlägen.  
 Es war uns nicht wohl dabey zu Ruthe, denn  
 die beyden Kerls zogen sich bey den Haaren im

Kothe herum und schlugen so erbärmlich auf einander los, daß uns angst und bange wurde, zu unserm größten Verdruß wurde unser Kutscher von seinem Gegner überwunden und mußte nun um eine neue Bataille zu verhüten, ausweichen. Ich wollte zwar demselben zu Hülfe kommen, allein in dem uns entgegenstehenden Wagen, saßen zwey Officiers-Kerl wie die Teufel, die sahen ihre Freude an dem Scharmügel und riesen mir mit drohender Stimme zu, ich möchte mich ruhig verhalten, die beyden Kerls würden schon mit einander fertig werden, ich mußte also wider meinen Willen stille sitzen. Da es nun endlich dahin kam, daß unser Wagen ausweichen mußte und es auf beyden Seiten bergan gieng, so stiegen wir aus, und ehe die Pferde 6 Schritte vorwärts rückten, lag der Wagen und die Achse zerbrach. Wir mußten also zu Fuße in die Stadt gehen, wo endlich nach vier Stunden unser Wagen, jedoch in einem erbärmlichen Zustande, ankam. Wir müssen hier so lange stille liegen, bis der Wagen fertig seyn wird. Beschleunige Deine Antwort, ich hoffe mit Schmerzen darauf und bin zc.



## VI.

Hauptmann von Schellheim an  
den Major von M.

**V**ierley Nachrichten, lieber Major, wirst Du aus diesem Brief erfahren, leider aber sind alle diese Nachrichten für uns beyde sehr traurig. Gestern bekam ich einen Brief von meinem Fritz, wovon ich Dir eine Abschrift beylege. Ich war anfänglich sehr aufgebracht über seine Unbesonnenheit, aber sein Brief hat alle Hitze bey mir wieder gedämpft, sein gutes Herze leuchtet aus iedem Worte herfür und schon habe ich ihm alles vergeben, denn am Ende fällt doch die Schuld auf mich selbst zurück, ich sahe seine Liebe zu Louisen entstehen, die ersten Regungen, den ersten Eindruck, welchen Louise auf ihn gemacht, entdeckte er mir und ich billigte mit Vergnügen diese Liebe. Nach und nach ist diese Leidenschaft heftiger worden und in der Hitze derselben that er einen Schritt, welchen er gewiß schon vielmals bereuet hat, wie Du aus seinem Brief deutlich sehen kanst.

Der alte Conrad ist wieder zurück gekommen, er hat meinen Fritz nicht antreffen können, da ich also jetzt seinen Aufenthalt weiß, so mag ihm Conrad meine Antwort selbst überbringen, dieser wird dann auf alle Schritte und Handlungen meines Sohnes ein wachsames Auge haben, ich hoffe bald denselben wieder als einen gehorsamen Sohn zu umarmen, und glaube gewiß, daß er Dir Deine Louise wieder zuführen wird, ich nenne sie Deine Louise, weil ich Deine Liebe zu ihr kenne, und weil ich eben daraus ganz zuverlässig schließen kann, daß Du demselben schon vergeben hast.

Mein größter Kummer ist nur, daß wir unsere beyden Kinder noch nicht wieder bey uns haben, denn Louisens Verführer ist ein ausgelesener Gaudieb, er hat seine Maasregeln so gut genommen, daß ihn mein Fritz noch nicht hat finden können und ich befürchte, er wird sich auch künftig so in acht nehmen, daß er gewiß sobald noch nicht erhascht wird, denn er kennt seinen Verfolger zu gut, als daß er sich mit ihm wird messen wollen. Das einzige, was mich in Fritzens Briefe in Verwunderung gesetzt hat, ist die Nachricht, daß sich die beyden Flüchtlinge

ge



ge haben copuliren lassen, ich befürchte davon auf der einen Seite sehr schlimme Folgen, auf der andern Seite aber scheint auch Hallersheim dadurch allen Verdacht von sich zu entfernen, denn wäre er so niederträchtig als wir anfänglich alle geglaubet haben, so hätte er gewiß diesen Schritt nicht gethan, er muß also doch ganz besondere Absichten haben, und ich bin sehr begierig auf den Ausgang dieser Geschichte. Doch laßt zu etwas andern:

Gestern wollte das junge Paar, zwischen welchen Du selbst die Ehe gestiftet, Hochzeit halten, ich freuete mich schon auf die vergnügteste Stunde die ich ihnen zu machen mir vorgenommen hatte, ich lies das ganze Hochzeitfest auf meine Kosten veranstalten. Alles freuete sich darauf wie ich selbst, als plötzlich früh um 3 Uhr Lärm im Dorf wurde — Diebe, Mörder — schrie bald hier, bald da jemand. Ich sprang aus dem Bette, konnte aber nichts erfahren, bis mir endlich ein Bedienter die traurige Nachricht brachte, daß Diebe in des Bräutigams Wohnung eingebrochen, dieser sey aus dem Schlafe erwacht und habe sich denen Räubern

B 5

mit

mit Hilfe seines Knechtes widersehen wollen, letzterer sey aber auf der Stelle von einem der Diebe ermordert und der Bräutigam selbst mit zwey Stichen tödlich verwundet worden. Ich gab sogleich Befehl den ganzen Wald zu umzingeln, und man hatte kaum einige Stunden gesucht, so fand man im dicksten Gebüsch vier Kerls, drey von ihnen ergaben sich gleich, aber der vierte wurde, indem er sich widersetzte, von einem Bauer niedergeschossen. Ich habe dem Fürsten, den ganzen Vorfall gemeldet, und die Bösewichter werden in einigen Tagen in die Residenz abgeholt werden, um daselbst ihren verdienten Lohn zu empfangen.

Diese Geschichte hat nun aus allen Gesichtern meiner Unterthanen die Freude verschuncket, alle gehen herum und weinen mitleidige Thränen, dem jungen Ehepaar; die Braut ist untröstlich, sie sitzt traurig am Bette ihres Geliebten und siehet mit Schrecken seinem Ende entgegen, welches bald erfolgen wird, denn der eine Stich hat das Herz gestreift und es ist alle Hofnung, ihn zu retten, verlohren, dieser Vorfall macht mich sehr traurig, ich will also



also hier schliesen, um mich etwas zu erholen.  
Ich bin ic.

P. S.

So eben da ich den Brief schliese, bringt mir  
meine Tochter Julie beyliegenden Brief  
von ihrer Freundin, der uns vieles Licht  
giebt, wir wissen doch wenigstens wo sie  
sich befindet und müssen derselben schleunig  
zu helfen suchen. Der Brief wird auch  
wie ich glaube, vieles zu Louisens Rechtsfer-  
tigung beytragen.

## VII.

(Beylage a)

Junker Friß an seinen Vater den  
Hauptmann von Schellheim.

Verzeihen Sie, theurester Vater, den un-  
überlegten Schritt, den ich gethan habe, tau-  
sendmal habe ich denselben schon bereuet, tau-  
sendmal war ich schon im Begriff, zurück zu  
feh-

kehren, mich zu ihren Füßen zu werfen und um Vergebung zu flehen, allein eben so oft riß mich meine unglückliche Leidenschaft, meine heftige Liebe zu Louise, die Sie, bester Vater, immer billigten, fort, wider meinen Willen riß sie mich fort. Ich kann nicht eher ruhen, bis ich Louise von ihrem Verführer errettet und sie in meinen Armen habe. Alle meine Bemühungen den Nichtswürdigen zu finden, sind bis jetzt fruchtlos gewesen, dreyimal bin ich schon auf der Spur gewesen, aber jedesmal habe ich sie wieder verlohren. Heute habe ich von einem ausgeschickten Kundschafter erfahren, daß sich der Niederträchtige in einem Dorfe ohnweit F\*\*\* wirklich mit Louise hat trauen lassen. Die Wirkung, die eine solche Nachricht auf mein Herz gemachet, können Sie sich leicht vorstellen. Und wenn ich nicht die traurige Erfahrung an mir selbst gemachet hätte, wohin eine heftige Leidenschaft und besonders die Liebe uns bringen kann, so würde ich nicht begreifen können, wie sich die sonst so einsichtsvolle Louise, zu einem solchen Schritt hätte entschließen können. Allein wer einmal von dieser Leidenschaft beherrschet wird, wer einmal sich ihrer



ihrer Gewalt unterworfen, muß oft wider sei-  
 nen Willen, den Gegenstand seiner Liebe in al-  
 len Stücken folgen, er ist nicht mehr fähig die  
 Folgen seiner Handlungen zu überlegen; sie, die-  
 se schreckliche Leidenschaft, macht uns gegen alle  
 Gefahren blind, sie macht uns gegen alles an-  
 dere gleichgültig, nur der Gegenstand unserer  
 Liebe ist das Triebrad aller unserer Handlun-  
 gen, auf ihn heften wir begierig unsere Blicke  
 und sind gegen alles um und neben uns taub  
 und unempfindlich. — — — Hier, güt-  
 iger Vater, haben Sie meine Rechtfertigung,  
 ich bin schon im voraus versichert, daß Sie mir  
 Ihre Liebe wegen dieses Fehltrittes nicht entzie-  
 hen werden. Ich verspreche Ihnen künftig, so  
 viel als möglich ist, in meinen Handlungen be-  
 hutsam zu seyn, um nicht einen so gütigen Va-  
 ter zu betrüben. Jetzt kann ich unmöglich län-  
 ger unthätig bleiben, ich muß Louisen aus dem  
 Abgrund des Verderbens zu retten suchen, denn  
 sie ist demselben gewiß nahe. Zum Schluß, gü-  
 tiger Vater, bitte ich Sie nochmals recht in-  
 ständig allen Kummer zu entfernen. Bald sol-  
 len Sie mich wieder als einen gehorsamen Sohn  
 zu Ihren Füßen sehen. Wenn Sie mir mei-  
 nen

nen Fehler vergeben und mich einer Antwort würdigen wollen, so können Sie den Brief nach W. ans Postamt schicken, denn sollte ich auch nicht mehr in W. seyn, so will ich schon solche Anstalten treffen, daß ich Dero Brief ganz sicher bekomme. Ich bin &c.

## VIII.

(Beylage b)

Louise an ihre Freundin Julie  
von Schellheim.

Endlich, meine Liebe, kann ich auch einmal einige Augenblicke abbrechen und mich mit Ihnen unterhalten. Von vielen Herumschweifen abgemattet, war es mir nicht möglich weiter zu reisen, ich mußte also in W\*\*\*f liegen bleiben, ich ergreife mit Freuden diese Gelegenheit, an Sie, meine Beste zu schreiben. Freylich kann ich es nicht mehr mit derienigen Heiterkeit, mit der ich es sonst zu thun pflegte, nein, keine frohe Mine, keine freudige Stunde ist für mich



mich aufgehoben. — Gott — wozu kann uns die Liebe, diese unglückliche Leidenschaft reißen? In welches Labyrinth von Gefahren hat sie mich verwickelt? Blicke ich hinter mich, so verfolgen mich die Thränen, die ich aus den Augen eines gütigen Wohlthäters und meiner Freunde gepresset, vor mir schweben eine Menge trauriger Ahnungen der Zukunft, denn mein Hallersheim, für welchen ich alles verlassen, und schon so viele Leiden erduldet habe, wird jetzt ganz kalt, zwar sind wir durch das heilige Band der Ehe verbunden, allein — welcher ein schrecklicher Gedanke? — wäre Hallersheim ein Falscher, ein Betrüger — was wäre ihm denn das Band der Ehe? Ein Faden, welchen er mit leichter Mühe zerreißen würde, und was würde dann aus mir? — Eine Verstoßene — Verachtete, — Geschändete — schreckliches Schicksal! — — Doch nein, mein Hallersheim kann kein Bösewicht seyn; er kann mich nicht hintergehen, er müßte ein Teufel in Menschen-Gestalt seyn, wenn er treulos an mir handelte, er müßte Schwüre brechen, bey deren bloßen Erinnerung ich schon zittere. Doch, Freundin, ich will Sie nicht länger mit Klagen

gen

gen ermüden, sondern Ihnen noch einiges von meiner Reise-Geschichte schreiben. Auf dieser ganzen Reise ist uns nichts merkwürdiges begegnet, außer, daß nicht weit von G\*\*\*n unser Wagen umschlug und vieles an demselben schadhast wurde, zum größten Glück waren wir ausgestiegen und litten also weiter keinen Schaden, als daß wir zu Fuße in die Stadt gehen mußten. Wir hatten beschlossen hier nur einige Tage stille zu liegen, bis unser Wagen wieder ausgebessert wäre, aber meine große Schwachheit verhindert uns weiter zu reisen, wir liegen nun schon 8 Tage hier im Gasthof und ich werde täglich kränker, — und die Ursache — ach könnte ich sie Ihnen ohne Schamröthe gestehen, — doch Sie einzige Freundin, einzig innige Freundin dieses armen gekränkten Herzens, Sie wissen meine Schwachheit für Hallersheim — — bedauern sie mich! —

Ich sollte glauben, die Liebe meines Gemahls müßte durch diese Umstände stärker werden, aber zu meinem größten Schrecken, zur Vermehrung meines Kummers, muß ich gerade das Gegentheil bemerken. Neulich hat er kurz hinter einander einige Briefe bekommen, die ihn ganz



ganz verändert haben, ein gewisses mürrisches  
 Betragen gegen iederman, ja sogar auch bis-  
 weilen gegen mich verläßt ihn seitdem nie, und  
 ich fürchte das äußerste. — Ach Gott! hätte  
 ich mich doch nicht so sehr von dieser Leidenschaft  
 hinreisen lassen, ich wäre wenigstens nicht Ur-  
 sache an so vielen Thränen gewesen, die meinet-  
 wegen fliesen, ich wäre nicht von meinen Freun-  
 den so weit entfernt, ich könnte im Cirkul der  
 Freundschaft glückliche Tage durchleben, und  
 dürfte nicht als eine Flüchtige in der Welt her-  
 umirren, dennoch haben wir kein gewisses Ziel  
 vor uns, noch wissen wir eigentlich nicht wo  
 wir uns hinwenden sollen, denn mein Gemahl  
 hat, wie er mir gesagt, Briefe bekommen, in  
 welchen ihm gemeldet wird, daß er den Prozeß  
 den er geführt, ganz verlohren habe — doch ich hö-  
 re ihn kommen. — Leben Sie wohl, bald will  
 ich Ihnen mehr schreiben. Ich bin &c.

## IX.

Hauptmann von Schellheim an  
seinen Sohn.

Du hast mir freylich durch Deinen unüberlegten Schritt viel Kummer gemacht. Ich denke doch, ich habe mich immer so gegen Dich betragen, daß Du von meiner Liebe überzeugt seyn kontest, noch nie schlug ich Dir etwas ab, wenn ich einsah, daß es zu Deinen Glück und zu Deiner Zufriedenheit gereichte. Selbst diese Liebe zu Louisen habe ich, wie Du weißt, gebilget, ja ich habe dieselbe auf alle mögliche Weise zu befördern und Dein Glück zu machen gesucht; hättest Du also bey einer unglücklichen Entführung, einen Vater, der Dich innigst liebt, nicht um Rath fragen können? wir hätten dann gemeinschaftlich gegen ienen Nichtswürdigen agiren, und vielleicht eher zu unserm Zwecke gelangen können, vielleicht wäre Louise jetzt schon wieder in unserer Gewalt und der Betrüger hätte seinen Lohn empfangen, ich bin Dir gut dafür, sie hätte sodann Deine Hand nicht länger ausgeschlagen, wenn man ihr die  
viez



viele Gefahren vorgestellt hätte, welcher sie sich ausgesetzt, gewiß würde sie sich meinen und ihres Wohlthäters des Majors dringenden Bitten nicht widerersetzen haben und Du hättest mir ebenfalls viele Thränen des Kummers ersparen können. — Doch es ist genug, ich will Dich nicht länger mit Vorwürfen ängstigen. Ich weiß, daß Dich Dein gutes Herze selbst schon wegen dieses Fehlers bestraft hat, denn dieses hat gewiß diese unüberlegte Handlung nicht gebilliget. Ich kenne Dein hitziges Temperament von Jugend auf und weiß, daß hier blos eine heftige Leidenschaft, die Liebe zu Louisen das Triebrad Deiner Handlung war, und aus dem Grunde hast Du auch von mir völlige Vergessenung, in der festen Hoffnung, daß Du Dich sowohl jetzt, als auch in Zukunft meines Rathes bedienst und Dich nicht wieder von Deiner Hitze zu solchen Handlungen, welche oft die traurigsten Folgen haben, hinweisen lässest.

In dieser Rücksicht schicke ich den alten Conrad mit diesem Briefe selbst an Dich, Du kannst Dich auf seine Treue und Verschlagenheit verlassen, folge ihm in allen was er Dir vorschlägt, denn es sind Vorschläge die Dir Dein Vater

durch ihn giebt. Der alte Major ist noch sehr auf Louise erbittert und wenn er ihren Verführer in seine Hände bekäme, ich glaube er jagte denselben auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf. Louise wird wahrlich viel anwenden müssen, wenn sie ihn wieder gut machen will, doch — wenn wir sie nur erst wieder haben, dann, denke ich, soll meine Fürsprache auch noch etwas zur Befänstigung des Majors, beizutragen vermögend seyn.

Deine Schwester Julie läßt Dich recht sehr bitten, daß Du ihre Freundin wieder in ihre Arme führest, nur mußt Du klug und behutsam zu Werke gehen.

Eben da ich schliefen will, bekomme ich bezuliegenden Brief vom alten Major, er wird Dir auf der einen Seite viel Kummer machen, indem Du die Gefahren in welchen Louise sich befindet, daraus sehen wirst, es ist wahr, sie ist in schlechten Händen, inzwischen glaube ich auch daß wir sie nun desto eher retten können, denn Hallersheim hält den Junker Sternbach doch immer noch für seinen Freund, und dieser kann vielleicht durch List seinen Aufenthalt erforschen, und die ganze Sache kann bald einen glücklichen

chen



den Ausgang haben, — möchte doch Gott diesen meinen heißen Wunsch in Erfüllung bringen. Du wirst nun bald an dem Junker Sternbach einen treuen Freund und Reisegefährten haben, und ich wünschte sehr, daß Du denselben in W. erwartetest, wenn Du noch daselbst bist, solltest Du schon weiter gereist seyn, so laß auf den Postämtern Nachricht zurück, damit Dich Sternbach sobald als möglich anrife, und ihr dann gemeinschaftlich die arme Louise retten könnt. Ich bin &c.

## X.

Major von M. an den Hauptmann  
von Schellheim.

Das ist doch mein Seel eine verdamte Geschichte und es gereuet mich sehr beynah, daß ich vor 22 Jahren die Louise in mein Haus tragen lies, hab mir da eine rechte Noth auf den Hals gezogen, ia, ia, man traue nur den Weibern, die betrügen uns und wenn wir sie in der Tasche mit uns herumtrügen, hab mich eben dar-

um immer zu heyrathen gefürchtet, weil ich nicht gerne so eine böse Sieben ins Haus haben wollte, und da habe ich mich auf einer andern Seite in Verdrüßlichkeiten verwickelt, aus denen ich nicht wieder heraus zu kommen weiß.

Schreibst mir in Deinem Briefe vielerley Säckelchen, aber, Bruder alle Deine Gründe, Louisen zu vertheidigen, sind bey mir nicht so wichtig, als Du wohl glaubst. Zwar haben wir in unster Jugend auch ausgeschweift und manchen dummen Streich gemacht, aber solches übertriebenes Zeug wüßte ich doch warlich nicht, und ich kann der Louise nicht so leicht vergeben, als Du denkst. Sie ist zwar ein Frauenzimmer, und ich habe sehr oft wahrgenommen, daß wenn bey ihnen eine Leidenschaft einmal feste Wurzel faßt, nichts über die Hestigkeit derselben geht, aber, beym Element, wer hieß es denn dem Mädchen, daß sie dieser Leidenschaft so viele Gewalt einräumte und so sehr über sich herschen ließ? Warum muß sie sich denn grade in so einen Landstreicher vergaffen? das ist ihr Fehler, den ich ihr schwerlich werde vergeben können. Sie hätte es mir wenigstens zeitiger entdecken

Ebn:



Können, so hätte ich schon Mittel ausfindig machen wollen den Schuft zu entfernen.

Ich kann es wahrlich nicht begreifen, wie es nur der Teufelskerl muß angefangen haben, daß er sich in ihrer Gunst so festgesetzt hat, denn ich dächte doch mein Seel, dein Friße wäre ein Junge, der sich gewaschen hat und der gewiß zehn solche Kerls, wie Hallersheim ist, aufwiegt. Aber freylich heut zu Tage ist es nun einmal so mode geworden, daß die jungen Affengesichter alles besser wissen wollen, als alte erfahrne Leute, und wenn sie endlich im Elend sitzen, sind wir gut genug; da gehet das Heulen und das Winseln an, da sollen wir alles schlimme wieder gut machen. Hätte Dein Junge das Maul aufgethan und uns Mädchen ordentlich angehalten, so wäre die ganze Affaire zum Ende gewesen, sie hätte ihn nehmen müssen und damit holla, aber da er das nicht gethan hat, so mag er denn nun auch zusehen wie er dem Feinde die Deute wieder abnimmt. Mußt mir das nicht übel nehmen, denn Du weißt, daß ich ein alter Deutscher bin und gerne so rede und schreibe, wie mirs ums Herze ist, ich kann nicht heucheln. — Louise würde sich

zwar anfänglich ein wenig gesperrt haben, aber gute Worte helfen bey ihr doch viel, das habe ich bey vielen Gelegenheiten bemerket. —

Aber, Brüderchen, mit Louisens Hochzeit hat es gewiß eine ganz andere Verwandniß, es steckt ein Betrug dahinter, er mag stecken wo er will, denn Du mußt wissen, daß ich Hallersheims Umstände icht ganz genau kenne, er ist der größte Betrüger, den Du Dir nur denken kanst, ein Spieler von Profession, der durch allerley Kniffe, iunge unerfahrne Jünglinge in sein Netz zieht und ihnen den Beutel leeret; er ist ehedem Sergeant in sächsischen Diensten gewesen, und da alle Mittel ihn von seiner ausgelassenen Lebensart abzubringen nichts halfen, hat man ihn fortgelagt, seitdem ziehet er in der Welt herum und nährt sich vom Spiele und andern Betrügereyen. Er besitzt sehr geschickte Kunstgriffe seinen Mitspielern das Geld auf eine spitzbüßische Weise abzunehmen. Nun wirß Du wohl auch ein wenig neugierig seyn und gerne wissen wollen, wo ich das alles erfahren habe, nur Gedult ich will diese Neugierde gleich befriedigen. Du weißt doch, daß der iunge Sternbach diesen Elenden in mein Haus geführt

ret



ret hat — nun gut — eben dieser Sternbach hat mir die ganze Sache entdeckt. Auch er ist unglücklicher Weise in Hallersheims Complot gezogen worden, erstlich haben sie ihn so kahl gemacht wie eine Kirchmaus, hernach haben sie ihn für würdig erfunden, in ihre Zunft aufgenommen zu werden. Er hat es wirklich in dieser Kunst weit gebracht, wie ich mit meinen eignen Augen gesehen habe.

Anfänglich durfte mir Sternbach nicht vor meine Augen, weil ich ihn als die Hauptursache von alle dem Unheil ansah, und alle meine Bedienten hatten scharfe Ordre, ihn gleich abzuweisen, aber jetzt hat er sich hinlänglich gerechtfertiget, und Dein Junge wird an ihn bald einen tapfern Bundesgenossen bekommen, denn der alte Sternbach hat auf mein Bitten seine Einwilligung gegeben, daß sein Sohn Louisen auffuchen und mir wieder überliefern soll. Ich kann mich über den Jungen gar nicht satt wundern, er ist seit einigen Wochen ganz neu geschaffen. Nachdem er dem Hallersheim in die Hände gefallen, war er immer der ausgelassenste Wildfang, den man sich nur denken kann, und jetzt hat er so zu sagen einen Eckel an allen

Vergnügungen, er ist tieffinnig, redet oft zu  
 ganzen Stunden kaum ein Wort und jederman  
 ist für seine Gesundheit besorgt, denn was das  
 schlimmste ist, so kann man die Ursache seiner  
 Melancholie gar nicht erfahren, er ist so zurück  
 haltend, daß alle Mühe, ihn auszuforschen,  
 umsonst ist. Inzwischen freuet es mich doch  
 recht von Herzen, daß sich der Junge bekehrt  
 hat, hab es immer gesagt, er hat ein kerngutes  
 Gemüthe und es wäre warlich Schade gewesen,  
 wenn er unter der Bande Spitzbuben, geblieben  
 und ganz verderbt worden wäre, ich kann doch  
 mein Seel, die saubere Gesellschaft, von wel-  
 cher Hallersheim das Oberhaupt war, nicht anders  
 nennen, denn was sie ihren Mitspielern nicht  
 durch Betrug abnehmen, das rauben sie ihnen  
 durch Spitzbuben Streiche. Erst vor einigen Tagen  
 hatte ein junger Graf in ihrer Gesellschaft eine  
 ziemliche Summe gewonnen, er war ihnen zu  
 pffiffig und sie konnten ihre Betrügereyen nicht  
 an den Mann bringen, ehe er sichs aber ver-  
 sahe, wurden alle Lichter ausgelöscht, der Tisch  
 umgeworfen und dem jungen Graf nicht nur  
 alles Geld, sondern auch zwey goldne Uhren,  
 Ringe und dergleichen, gewaltsamer Weise ab-  
 genom



genommen, er hatte aber seine Mitspieler genau ins Auge gefaßt, und zwey derselben sind schon in Verwahrung gebracht. — Das ist mehrentheils der Ausgang einer solchen Lebensart, und es sollte dem Hallersheim eben nicht besser ergehen, wenn wir ihn in unsere Hände bekämen. — Aber — ich erschreke beynahe selbst über den langen Brief, will also geschwind schließen.

## XI.

### Zunker Schellheim an seinen Vater.

Gütiger Vater, so viel Liebe und Nachsicht glaubte ich nach einer solchen Beleidigung nicht zu verdienen, aber eben aus dieser Gütigkeit lerne ich die Größe meines Fehlers immermehr einsehen. Sie beschämen mich mit Güte und ich weiß mich mit nichts, als mit meiner Leidenschaft zu entschuldigen, sie riß mich gewaltsam mit sich fort, sie machte mich gegen alles mißtrauisch, ja auch sogar gegen die Liebe und Güte eines Vaters, von welcher ich doch von ieher die stärksten Proben habe, kurz — ich weiß selbst

selbst nicht recht, wie ich weggekommen bin, erst in G\*\*\* war ich vermögend, mich etwas zu bestimmen, und den Schritt, den ich gethan, zu überlegen, und doch war es mir nicht möglich zurück zukehren, ich war in einer schrecklichen Lage. Der einzige Gedanke Ursache an dem Kummer eines gütigen Vaters zu seyn, einer, mich zärtlich liebenden Schwester Thränen ausgepreßt zu haben, brachte mich zu dem Entschluß zurück zu kehren, schon lenkte ich mein Pferd um, als plötzlich Louisans Bild mich wieder fortriß, ein einziger Gedanke an sie, und mein ganzer Vorsatz lag übern Haufen, so kämpfte ich Tag und Nacht in dieser fürchterlichen Lage, folgte ich immer Louisans Bilde. Alle meine Bemühungen sie zu finden waren vergeblich, und das Schicksal scheint mir ganz entgegen zu seyn. Ich werde ihnen jetzt den fernern Verlauf meiner Reise erzählen:

Sobald ich meinen vorigen Brief an Sie, gütiger Vater, fortgeschickt, reiste ich sogleich mit Extrapost ab, und kam glücklich in W. an. Zwey Tage lief ich umsonst in alle Wirthshäuser, niemand wollte etwas von Leuten, wie ich sie beschrieb, gesehen haben. Endlich brachte man mir  
die



die Nachricht, daß sie gerade am Tage meiner An-  
kunft von hier abgereiset wären, sie hätten ihren  
Weg nach S\*\*\*s genommen, ich folgte ihnen  
dahin, aber nun hatte ich auch alle Spur ver-  
lohren. Deynabe vierzehn Tage reißte ich her-  
um, bald rechts, bald links, und dennoch kon-  
nte ich nicht das geringste erfahren. Ich brauch-  
te nun die Vorsicht bey allen Postämtern, so-  
wohl eine Beschreibung von Hallersheim und  
Louisens Person als auch einen Ort, wohin sie  
ihre Briefe an mich adressiren sollten, wenn  
etwas vorfiel, zurück zu lassen, durch diese  
Anstalten kam ich ihnen denn auch wieder auf  
die Spur. Der Postmeister in W. schrieb mir,  
daß ich eiligst zurück kommen möchte, indem er  
glaubte, die Personen die ich suchte, gefunden  
zu haben. Ich flog dahin, und glaubte schon  
am Ziel meiner Wünsche zu seyn, voll Freuden  
eilte ich in das mir beschriebene Haus, und fand  
zu meiner größten Bestürzung — wenig Trost,  
sie waren schon am vorhergehenden Tage abge-  
reist und niemand konnte mir einige Nachricht  
geben, wohin sie ihren Weg genommen, wie  
sehr mich dieses niederschlug können Sie sich  
leicht vorstellen. Ich kehrte, mit auf die Erde  
geheft

gehefteren Blicke in mein Logis zurück. — Hier ereignete sich ein angenehmerer Auftritt, der vermögend war mich auf einige Zeit aus meinen Tiefinn zu wecken — der gute Conrad brachte mir Ihren gütigen Brief, eine Menge Fragen, womit ich den ehrlichen Kerl ganz betäubte, liesen ihn nicht zum Worte kommen, endlich nahm er mich bey der Hand: Kommen Sie, gnädiger Herr, hier ist nichts zu fischen, wir müssen unsere Netze weiter auswerfen. Mit diesen Worten zog er mich zum Hause hinaus, schob mich gleichsam aufs Pferd und nun giengs fort, was nur die Pferde laufen wollten.

Conrad ritt voraus und ich folgte ihm wie ein Blinder, ohne zu wissen wohin. Wir mochten ohngefähr drey Stunden geritten seyn, als mich Conrad bey dem Arme schüttelte, damit ich absteigen möchte. Ich war in eine solche Fühllosigkeit versunken, daß ich nicht bemerkt hatte, daß wir vor einem Wirthshause stille hielten, ich erkundigte mich wo wir wären und erfuhr zu meinen größten Erstaunen, daß wir uns in D. befänden, wir hatten also ohngefähr in drey Stunden einen Weg von 4 Meilen zurück gelegt, und waren durch 10 bis 12 Dörfer und Flecken



Flecken geritten, ohne daß ich das geringste bemerkt hatte und ohne ein Wort mit einander zu sprechen.

Nun munterte mich Conrad auf, und wir liesen uns das Abendbrod recht wohl schmecken. Am folgenden Morgen fiengen wir unsere Untersuchungen wieder an, sie liefen aber fruchtlos ab. Wir wollen hier einige Tage ausruhen und wenn wir nichts ausfindig machen, dann geht die Reise nach G, vielleicht sind wir in dieser großen Stadt glücklicher. Die Nachricht, die ich durch den beygelegten Brief des Herrn Majors erhalten, hat in der That dieienige Wirkung gethan, die Sie, gütiger Vater, vermutheten. Was wird das gute Kind leiden müssen? dieser traurige Gedanke peiniget mich unaufhörlich. Wäre nur erst Sternbach bey mir, dann sollte bald den Nichtwürdigen der verdiente Lohn treffen. Ich bin &c.

## Halleršheim an Junker Sternbach.

Was Teufel, Kerl, bist gewiß gar gestorben oder hast Dich bey Deinen alten Knurrkopf eingeschlossen und vertreibst Deine Grillen mit Fliegenfangen? Ich verstehe es nicht was mit Dir vorgegangen ist, hab Dir neulich einen mächtigen langen Brief geschrieben und Du antwortest mir kein stummes Wort, es ist doch wahrlich nicht freundschaftlich von Dir gehandelt, daß Du mich nun so auf einmal sitzen lässest und zwar grade ietzt, da ich nicht weiß wo aus noch ein. Es fehlt mir an allen, mein Geld ist bis auf einige Dukaten geschmolzen und Louisens Juwelen sind auch schon beynah alle den Weg alles Fleisches gegangen. Sie hat zwar noch einige kostbare Ringe und andere Sachen, aber sie schlägt es mir grade zu ab, mir dieselben zu geben, sie ist ganz kalt gegen mich und ich kann die Ursachen dieser Kälte nicht ergründen, kurz es geht mir nichts mehr nach Wunsch und ich fürchte keinen guten Ausgang, so glücklich auch der Anfang meines Projekts von statten gieng. Was  
das



das schlimmste ist, so erwarte ich alle Augenblicke Louisens Niederkunft. Es scheint sich alles gegen mich verschworen zu haben, höre nur den verfluchten Streich, der mir gestern begegnete. Ich gieng auf eines der berühmtesten Kaffehäuser, wo sehr hoch gespielt wird, um mein Glück im Spiele zu versuchen, aber — da fand ich meinen Mann und ich wünschte ietzt, daß mir nie eingefallen wäre dahin zu gehen. Ich hatte mein ganzes noch übriges Vermögen, bis auf drey Dukaten die ich zu Hause gelassen, in der Tasche, ich fand da einige Spieler, mischte mich unter dieselben und freuete mich schon auf den guten Zug, den ich da thun würde, indem ich bemerkte, daß ihre Beutel ziemlich gut angefüllt waren, und was mich noch in der Hoffnung eines guten Gewinnes bestärkte, war das äußerliche Ansehen, denn sie sahen alle so einfältig aus wie die Schaafe, hattens aber, hol mich der Teufel, hintern Ohren.

Anfänglich gieng alles recht gut nach meinen Wunsche, ich bediente mich meiner gewöhnlichen Kunstgriffe, keiner konnte ein Spiel gewinnen und ich hatte Geld vor mir liegen, daß ich gar

D

nicht

nicht wußte wo ich es hinthun sollte. Endlich aber drehete sich das Spiel, aller meiner Kunst ohngeachtet gieng alles gewonnene Geld fort und mein eignes folgte demselben bald nach. Ich setzte nun meinen letzten Dukaten und wollte eben mein gewöhnliches Stückchen machen, als mich einer von denen Mitspielern, der mir grade der Dümste zu seyn schien, auf der That ertappte, man fand die falschen Karten bey mir und ich konte mich nicht vertheidigen, nun fielen sie mir alle Drey in die Haare und schleppeten mich, nachdem sie sich müde geschlagen, in dem erbärmlichsten Zustande auf die Straße, wo sie mich sinnlos liegen ließen. Da ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich in meinem Quartier, auf meinem Bette in einem kläglichen Zustande und mußte nun noch zu meinem größten Verdrusse, von Louisen, die heisendsten Vorwürfe hören, denn da half keine Ausrede, keine Entschuldigung, man hatte ihr die ganze Geschichte erzählt.

Dies ist die traurige Lage, in der ich mich befinde und ich befürchte, ich werde mich so bald nicht aus derselben herauswickeln können. Gib mir



mit doch einen Rath, ob ich umkehren, ob ich liegen bleiben, oder ob ich weiter reisen soll. Was noch das schlimmste ist, so logirt in eben diesem Gasthose, ein gewisser Baron von Willniß, ich muß ihn wider meinen Willen schön nennen. Alles was man nur von einer schönen Mansperson fordern kann, das findet man bey ihm, und zwar zu meinen größten Verdruß, denn ich bin jezo beynah in Louisen verliebt und auf den Willniß eifersüchtig. Er gibt sich für einen Bekanten von Louisen aus, und kömt also nicht viel aus unserm Zimmer, und er versteht, wie ich bemerkt habe, die Augensprache sehr gut. Wenn ich doch nur erst wieder gesund wäre, dann wollte ich dem Spiel bald ein Ende machen, ich reisste in aller Stille weg und so wäre es aus, aber so muß ich die Wirthschaft mit ansehen, und noch obendrein gute Worte geben, daß man mich nur ernährt, doch — wartet nur, es wird schon eine Zeit kommen, wo ich auch wieder den Meister spielen werde, dann sollt ihr dafür büßen. —

Hast Du denn den alten Major noch nicht auf andere Gedanken gebracht? Ich habe das

Herumziehen von Herzen satt, zumal wenn man immer so in Furcht seyn muß, denn der Hagels-Junge, der Schellheim, sieht mir immer, aller meiner Vorsicht ungeachtet, auf den Nacken. In W. hätte er mich bald erwischt, ich hörte aber von seiner Ankunft, hörte, daß er in allen Wirthshäusern Espione hatte und gab also vor, ich reißte ab, bezog aber eine Stube, in einem Privathause und erlangte dadurch zu meinem großen Vergnügen was ich wünschte, ich sahe den Junker vor meinem Quartier vorbeigehen und zum Thore hinaus fahren und wünschte ihm eine glückliche Reise. Ich glaubte nun auch den Baron los zu seyn, aber da irrte ich mich sehr, schon am folgenden Tag bezog er in demselben Hause ein Zimmer. Nun lebte ich einige Tage ruhig, bis mir der fatale Streich im Kaffeehause begegnete. Ich möchte mich tod ärgern, daß ich mich in diese Geschichte einzulassen habe, ich könnte jetzt in Ruhe sitzen und dürfte nicht wie ein Vertriebener in der Welt herum ziehen, und sehe noch gar kein Ende davon. Alle meine Hoffnung habe ich noch auf Dich gesetzt wenn Du der Sache keine andere Wendung geben kannst, so muß ich einen Weg ein-



einschlagen. Schicke Deinen Brief an das M\*\*sche Kaffehaus, aber so bald als möglich. Ich bin ic. \*)

## XIII.

Baron von Willniß an seine  
Schwester.

Liebe Schwester, ich habe Dir versprochen, alles wichtige das mir auf meiner Reise begegnet, zu melden, bis jetzt ist nichts vorgefallen, das sich der Mühe verlohnte. Doch höre jetzt einen merkwürdigen Vorfall, bey welchem ich vielleicht Deines Beystandes benöthiget bin. Vor einigen Tagen kam ich in W. an, und da mir diese Stadt gleich bey dem ersten Anblicke, sowohl wegen ihrer netten und regulairn Bauart als auch wegen der Höflichkeit und dem gesitteten Betragen der mehresten Einwohner, gefiel, so

D 3

be

\*) Dieser Brief wurde, da der Junker Sternbach schon abgereist war, vom alten Sternbach aufgefangen, erbrochen und den Major von M. zugeschlakt.

beschloß ich hier einige Zeit zu bleiben. Hier lernte ich einen Engel persönlich kennen, Louise von M. dies liebe Mädchen logierte mit einer fremden Mannsperson in eben dem Gasthose. Dieser Kerl nennt sich Herr von Hallersheim, und ist, wie ich zu meinem großen Verdruß erfahren habe, wirklich mit Louisen verhehliget. Ihr Mann oder vielmehr ihr Verführer, ist ein Bösewicht, ein Nichtswürdiger, er hat Louisen, durch List und falsche Vorspiegelungen dahin gebracht, daß sie ihren Wohlthäter den Major von M. heimlich verlassen hat, und ihm gefolgt ist. Aber — Schwester, ich will Louisen retten, es mag kosten was es will. — Doch ich will Dir die ganze Sache erzählen:

Wir logierten in einem Gasthose, von ohngefähr bekam ich sie zu sehen und dieser erste Blick kostete mir den Verlust meines Herzens. Ich wollte Dir wohl den Engel beschreiben, aber meine Feder ist zu schwach dazu, alles an ihr ist zum Entzücken — doch Du kennest sie ja selbst und ich will also in der Erzählung fortfahren: Ich bemerkte an Louisen eine gewisse Traurigkeit, ein niedergeschlagenes Wesen, welches meine Neugierde immermehr reizte, und  
ich



ich suchte also Gelegenheit, ihre wahren Umstände zu erforschen. Zu meinem Vergnügen bot sich bald eine der schönsten Gelegenheiten von selbst dar:

Eines Abends brachte man Louisens Begleiter in einem kläglichem Zustande halb tod nach Hause, er hat sich unter einige Spieler gemischt die ihre Sache gut verstanden, sie hatten ihm nicht nur sein Geld abgenommen, sondern sie hatten ihn noch obendrein in denienigen Zustand versetzt, in welchem man ihn in sein Logis brachte. Dieser Vorfall gab mir nun die schönste Gelegenheit an die Hand mit Louisen allein zu sprechen. Sie erzählte mir ihre traurige Geschichte. „Ich könnte Ihnen, sagte der Engel, zwar die Nachricht von meinem Herkommen verheelen, allein ich will ganz offenherzig alles so erzählen, wie es wirklich ist. Wem ich mein Daseyn zu verdanken habe, an welchem Orte der Welt ich das Tageslicht zuerst erblicket habe, diß sind Dinge von welchen ich Ihnen nicht die geringste Nachricht geben kann, meine Erziehung aber habe ich dem Major von M. zu danken, er hat mich immer wie sein Kind gehalten und das tieffte Stillschweigen in An-

fehung meiner Herkunft beobachtet. Ich selbst war in der Meynung und hielt diesen würdigen Mann immer für den Urheber meines Lebens.

Erst kürzlich erfuhr ich von einem alten Bedienten des Majors, daß mich derselbe noch als ein Wochenkind in einem Kästchen im Walde nicht weit von seinem Schlosse gefunden und als sein Kind erzogen habe, da er sich selbst nie verheyrathen wollen. Diese Nachricht, fuhr Louise fort, kränkte mich anfänglich sehr, jedoch richtete mich die Liebe meines Wohlthäters, des Majors bald wieder auf, er hatte mich an Kindesstatt angenommen und jedermann hielt mich auch für sein wirkliches Kind, er liebte mich wie ein zärtlicher Vater und mein jugendlicher Leichtsinu trug vieles bey, daß ich diese Nachricht gar bald vergaß, ich suchte nun um so mehr die Liebe eines Mannes zu verdienen, dem ich alles zu verdanken hatte. Aber ach! mitten in dieser angenehmer Beschäftigung näherte sich mir ein Feind, der mir nicht nur meine Ruhe raubte, sondern auch mein ganzes Glück untergrub. — Mein Begleiter, welchen sie gestern in so erbärmlichen Umständen sahen — ist der Verführer. — Er raubte mir durch verstellte Schmei-



Schmeicheleyen mein Herz, die Liebe verblendete mich so sehr, daß ich mich endlich von ihm überreden ließ, meinen Wohlthäter, Freunde, Glück, alles zu verlassen, und ihm, den Niederträchtigen zu folgen. Wir beschleunigten unsere Flucht, so viel wie möglich und kamen gar bald über die Grenze. Noch immer schätzte ich mich glücklich im Besitze des Gegenstandes meiner Liebe, ich knüpfte mit ihm ienes heilige, unzertrennliche Band. Wäre dieses nicht geschehen, ich hätte schon lange den Nichtswürdigen verlassen, und hätte mich zu den Füßen meines Wohlthäters geworfen. Anfänglich zweifelte ich zwar an der Aufrichtigkeit meines Geliebten, sobald er aber diesen Schritt that und sich mit mir verband, so war auch bey mir aller Zweifel gehoben, aber — leider war es nur Blendwerk um mich sicher zu machen. Sein Geld war geschmolzen und nun lockte er mir meine Juwelen ab, welche ich der Gütigkeit des Majors zu verdanken und die ich also bey unserer Abreise als mein Eigenthum mitgenommen hatte, er versprach mir weit schönere dafür zu kaufen, wenn wir auf seinen Gütern ankämen. Ich war leichtgläubig genug, allen seinen Worten zu

trauen, ja er würde mich noch ganz ausgezogen haben, wenn ich nicht zu meinem Glücke, aus einem Brief, der mir zufälliger Weise in die Hände fiel, seine schwarze Seele hätte kennen lernen. Dieser Brief war vom Junker Sternbach, welchen sie kennen werden, dieser Jüngling ist ebenfalls von Hallersheim verführt worden, allein er hat noch einiges Gefühl für die Tugend, und macht ihm bittere Vorwürfe, daß er falsch an mir handelte. — Doch ich will Ihnen diesen Brief selbst vorlegen, sie werden daraus leicht schliesen können, in was für Händen ich bin. \*) Sie sehen also meine traurige Lage, mein Gewissen beunruhiget mich Tag und Nacht, und ich flehe sie um Erbarmung an, Herr Baron retten Sie mich aus den Klauen dieses Bösewichtes und führen Sie mich zu meinem Wohlthäter, zu meinem Vater zurück, seine Knie will ich umfassen, ihn will ich um Vergebung flehen und ich weiß, ich flehe nicht umsonst. “

Hier endigte Louise ihre traurige Geschichte, welche durch häufige Thränen oft unterbrochen wur-

\*) Dieser Brief ist vermuthlich verlohren gegangen oder es müßt der, in dieser Sammlung schon befindliche Brief No. 4. seyn.



wurde, — ich habe es ihr geschworen, ich will sie aus dem Labyrinth retten und wenn es mit meinem Blut wäre, der Engel verdient es. So eben höre ich, daß Sie mit einer jungen Tochter niedergekommen ist. Ich muß es gestehen, diese Nachricht ist mir höchst verdrießlich, denn sie hat meinen ganzen Plan verdorben, denn schon morgen hatte ich beschlossen mit Louise von hier weg zu reisen, nun muß ich wider meinen Willen hier bleiben. Doch bleibt meine Abreise festgesetzt, sobald Louise die Unbequemlichkeiten der Reise aushalten kann. Hallersheim merkt es und wird ein Logis in einem Privat-Hause beziehen, ich werde ihm aber ebenfalls nachfolgen, denn ich lasse ihn nicht aus den Augen, er könnte mir leicht entweichen. Bald sollst Du wichtigere Auftritte erfahren. Ich bin &c.

## XIV.

Junker Schellheim an seinen  
Vater.

Geliebter Vater, vor allen Dingen muß' ich  
 Dieselben wegen meines langen Schweigens um  
 Verzeihung bitten, schon lange wäre es Pflicht  
 für mich gewesen, Ihnen den fernern Verlauf  
 meiner Reise zu schreiben, allein verschiedene  
 Ursachen hielten mich davon ab, eine der Vor-  
 züglichsten ist diese: Wir reiseten neulich die  
 ganze Nacht, indem wir glaubten Hallersheim  
 auf der Spur zu seyn, in dieser Nacht nun war  
 es außerordentlich kalt und neblig und ich war  
 am folgenden Tage gezwungen in T\*\*\* das  
 Bette zu hüten. Ich ließ sogleich einen Doktor  
 kommen, der mir die traurige Nachricht gab,  
 mein ganzer Körper wäre durch die vielen Stra-  
 paken äußerst geschwächt und ich müßte, wenn  
 ich nicht ein Mörder an mir selbst werden wolte,  
 wenigstens 14 Tage stille liegen um mich wieder  
 zu erholen. Ich mußte also wider meinen  
 Will-



Willen meinen Plan ändern und bin nun schon beynah vier Wochen in T\*\*\*.

Inzwischen habe ich aber doch, um nicht ganz müßig zu seyn, meinen Conrad allein fortgeschickt, vielleicht ist er glücklicher als ich und erreicht das Ziel, wornach ich schon so lange gestrebet habe. Der gute, ehrliche Kerl wolte sich durchaus nicht von mir trennen und nur die Bitten und Versicherungen des Arztes, daß ich ganz außer Gefahr sey und daß blos mein Körper etwas ausruhen müste, konten ihn dahin bringen mich zu verlassen. So war ich denn allein und hatte Zeit genug über meine traurige Lage nachzudenken, ich beruhigte mich endlich mit dem Gedanken, daß mir doch das Schicksal einmal wieder günstig werden, und mich nicht ununterbrochen verfolgen würde, möchte es sich doch bald ändern! denn lange halte ich es gewiß nicht mehr aus, der Gedanke, Louise in den Händen eines solchen Bösewichtes zu wissen, martert mich unaufhörlich. — — — Man meldet einen Fremden, der mich sprechen will, wer muß das seyn? — — — können Sie wohl glauben, bester Vater, von wem ich so angenehm überrascht wurde? Eben zu einer  
Zeit

Zeit wo ich mich ganz der Traurigkeit überließ, wo ich glaubte von allen Freunden entfernt zu seyn, befand ich mich in den Armen des Junker Sternbachs.

Der Bewegungsgrund seiner Reise ist Ihnen bekant und seine Gegenwart hat vieles zu meiner Besserung beygetragen, ia ich bin bey nahe völlig wiederhergestellt, und werde längstens in 8 Tagen von hier, in Gesellschaft meines Freundes abreisen. Sternbach hat auf seiner Reise folgendes auskundschaftet: Hallersheim ist in W. in einer sehr mißlichen Lage gewesen, er ist aber auch von da wieder weggeriist. Er hat an einem gewissen deutschen Baron, dessen Namen man nicht erfahren können, einen fürchterlichen Nebenbuhler und Louise vielleicht ihren Retter gefunden. Was diese Nachricht für einen Eindruck auf mich gemacht hat, können Sie sich leicht denken, denn Liebe ist bey diesem Baron ganz gewiß im Spiel und ich bekomme dadurch einen neuen, vielleicht fürchterlichen Feind und Nebenbuhler, — doch wo gerathe ich hin? was schmeichle ich mir? Noch nie hat Louise die geringste Neigung gegen mich blicken lassen, sondern stets war sie gleichgült.



gütig gegen mich, und unempfindlich bey meinen Klagen — welche traurige Zukunft schwebt vor meinen Augen? — Doch ich will Sie, gütiger Vater, nicht wieder mit meinen Klagen ermüden, im Stillen will ich leiden, kämpfen will ich, so lange ich kämpfen kann, soll ich endlich unterliegen, wohl mir, ich habe ausgekämpft, und nichts würde mir den Abschied aus dieser Welt schwer machen können, als der Gedanke; du mußt den besten der Väter verlassen, du mußt dich von einer geliebten Schwester trennen, nur dieser einzige Gedanke fesselt mich noch an diese Welt. Ich bin so traurig, daß ich hier abbrechen muß. — — — Nun Gott lob, ietzt kann ich wieder etwas freyer athmen eine Zentlerlast, die mein Herz preßte, ist entfernt, — Louise ist von dem Ungeheuer befreuet, aber freylich auf eine Art, die mir nicht viel Trost gewähren kann. Der beyliegende Brief, welchen mir mein Conrad eben ietzt geschicket, wird Ihnen in der ganzen Sache mehr Licht geben. — Sie werden aber freylich mit der Schreibart des ehrlichen Kerls Gedult haben müssen, er schwazt gerne viel und hat auch diß in seinem Briefe genau beobachtet.

Da

Da ich mit meinem Freunde, dem Junker Sternbach längstens in acht Tagen von hier abreisen werde, so können wir keine Antwort von Ihnen erwarten, ich werde aber, sobald wir uns an irgend einem Orte einige Zeit aufhalten, Ihnen sogleich schreiben. Freund Sternbach läßt sich Ihnen empfehlen, auch hat er mich um eine Empfehlung an Julien gebeten, und zwar sehr dringend, diß war mir auffallend und wenn ich nicht irre, so — hat Julie an ihm eine Eroberung gemacht. Ich bin &c.

## XV.

## Conrad an Junker Schellheim.

Lieber Junker, Sie haben die Gnade gehabt, mir zu erlauben, daß ich Ihnen, sobald ich etwas von dem Gaudieb erführe, sogleich Nachricht davon geben sollte, diß will ich denn auch ietzo thun. Merken Sie also wohl auf, lassen Sie kein Wort fallen von dem was ich Ihnen schreiben werde. Ich reiße von Ihnen weg, ohne geringste Spur von Louisen und ihren saubern



bern Herrn von Hallersheim zu haben. Dies-  
sinnig wie ein junger Advokate, der einen kizli-  
chen Prozeß zu führen hat, saß ich auf meinem  
Fuchs wie angenagelt, und ließ denselben, nach  
seinen Gutbefinden laufen wie er wollte. Die  
Mähre war warlich diesmal klüger, als der  
Reiter der darauf saß, es gieng durch dick und  
dünn durch, in einem Laufen fort, wie ein an-  
geschossen Reh, dem ein halb Schock Hunde  
auf den Nacken sitzen, kurz ich befand mich in  
W\*\*\* da ich kaum eine halbe Meile geritten  
zu seyn glaubte. Mein Fuchs blieb ungeheissen  
bey einem Wirthshause stehen und mein Wagen  
ermunterte mich ebenfalls abzustiegen, denn es  
war schon über Mittag. Ich fand einen guten  
Fisch, und eine junge niedliche Wirthin, nach  
dem gewöhnlichen Schlage, das heißt, sie plap-  
perte den ganzen Tag wie eine Elster und ihr  
artiges, rundes Mäulchen hatte nicht eher Ru-  
he, bis sie die Augen zuthat und feste schlief.  
In meinen Verrichtungen war mir dieses eben  
recht, denn hier glaubte ich desto leichter etwas  
erfahren zu können.

Hast Du vielen Abgang, mein niedliches  
Weibchen? Sie müssen sich eben nicht wun-  
dern,

E

dern, gnädiger Herr, daß ich die Frau Wirt-  
 thin so vertraut anredete, denn da ich wie ein  
 großer Herr reise, so muß ich nothwendig auch  
 in allen Stücken die Mode der großen Herren  
 nachmachen, und wahrhaftig das Weibchen war  
 dazu gemacht, daß man vertraut mit ihr um-  
 gehen mußte, ein niedliches Ding mit einem paar  
 Pechschwarzen Augen — und so w. ia wenn  
 ich ohngefehr dreyßig bis vierzig Jahr abschütteln  
 könnte, ich glaube, ich hätte mich anschieseln las-  
 sen, aber in meinem Alter bin ich schon zu er-  
 fahren in solchen Sachen und gar zu oft geprellt  
 worden — doch da bin ich ganz aus dem Fert ge-  
 kommen, — wo war ich doch geblieben — ia, ich  
 fragte die Wirtthin, ob sie vielen Abgang habe.  
 Meine Vertraulichkeit kitzelte das Weibchen,  
 „hi hi hi, sagte sie mit einem Knicks, Gott lob,  
 so ziemlich, ich kann Ihnen, ohne mich zu rüh-  
 men, versichern, daß ich den besten Gasthof  
 in M\*\*\* habe, alle vornehme Reisenden keh-  
 ren bey mir ein, denn sie wissen schon ohne mich zu  
 rühmen, daß sie bey mir immer was gutes zu  
 essen und zu trinken finden, und daß sie bey  
 mir gewiß nicht geprellt werden, wie es in  
 andern Gasthöfen hier in M\*\*\* Mode ist. —

Ich





guten Steinen zum Verkauf an, denn sie hätten kein Geld die Rechnung zu bezahlen, oder wenn ich den Ring nicht kaufen wollte, so möchte ich denselben einstweilen als Pfand behalten, sie wollte ihn bald abholen lassen. — Ach dafür bewahre mich Gott, daß ich so etwas thun sollte, ich sahe ihr ins Gesicht und die klaren hellen Thränen standen ihr in Augen. — Ich bin nun, ohne mich zu rühmen, erstaunlich weichmüthig und konnte mich ebenfalls der Thränen nicht enthalten, reifen sie in Gottes Nahmen, mein liebes Madamchen, wer noch solche Ringe hat, der kann auch leicht noch eine solche Kleinigkeit bezahlen. Sehen sie mein Herr, so machte ichs, und habe dies, ohne mich zu rühmen schon einigemal gethan und habe meine richtige Bezahlung erhalten.“ Jetzt gnädiger Herr, war es Zeit die Klappermühle aufzuhalten, denn sie hätte wohl gerne noch einige Stunden fortgeplappert, ich lies mir also beyde durch gereifte Personen beschreiben, welches denn freylich wieder eine halbe Stunde dauerte, denn da wurde kein Band, keine Haarlocke vergessen, und ich sahe nun aus der ganzen Beschreibung, daß es niemand anders war als — das Schäfchen,



Gen, welches ich suchte, sobald ich nun den Weg, den sie genommen, erfahren hatte, so giengs zum Tempel hinaus, immer nach W. zu.

Sobald ich daselbst ankam, lief ich in alle Gasthöfe, wie ein Spürhund und erfuhr nur in einem derselben, folgende nicht allzu tröstliche Begebenheit, die ich so kurz als möglich erzählen will, denn sonst möchten Sie ein paar Tage an dem Briefe zu lesen haben, ehe Sie damit fertig würden.

Beide Personen, so wie ich sie beschrieb, haben wirklich in diesem Gasthose logieret, zugleich ist auch ein Baron, dessen Namen man aber nicht wußte, angekommen und hat Louisen aufs Korn gefaßt, sie hat auch sehr vertraut mit ihm geredet, und dieses hat ihren Gemahl, der darüber eifersüchtig worden, dahin gebracht, daß er mit Louisen ein anderes Logis in einem Privathause bezogen, der Baron ist ihnen aber sogleich dahin gefolgt. Gleich am andern Tage hat Louise ihren Herrn von Hallersheim mit einem Töchterchen beschenkt, dieser ist mit dem Kinde am folgenden Morgen verschwunden, nachdem er vorher Louisen ganz aus-

geplündert. Louise hat anfänglich hierüber ganz verzweifeln wollen, sie ist aber von dem iungen Baron bald wieder aufgeheitert worden, er hat einige Tage darauf die ganze Zech besahlt und ist mit Louisen weggereiset, aber wohin? — das weiß der liebe Gott, nicht die geringste Nachricht habe ich, aller meiner Mühe ohngeachtet, einholen können, und werde wohl meinem Fuchs wieder seinen freyen Lauf lassen müssen, vielleicht trifft er den rechten Weg. Ich wünschte recht sehr, daß Sie bald wieder gesund wären, es ist immer als ob mir etwas fehlte, sollte es aber ia noch nicht angehen, daß Sie reisen können, so schicken Sie so viele Spionen aus als Sie bekommen können, damit wir nur erst unsern neuen Feind kennen lernen. Ich schliese und bin Dero unterthänigster Diener.



## XVI.

Baron von Willnitz an seine  
Schwester.

Freue Dich mit mir, geliebte Schwester, über den Besitz eines Engels, nimm Theil an meinem Glücke, — Louise ist mein, ganz mein, und ich bin der glücklichste unter allen Sterblichen.

Viele Mühe hat es mir freylich gekostet, und ich habe alle Ueberredungskunst anwenden müssen, ehe ich sie dahin brachte meinen Worten Glauben bezumessen. Im Grunde kann ich das gute Kind auch gar nicht verdenken, da sie in ihrer ersten Liebe so unglücklich war, da sie in die Hände eines solchen Bösewichts gefallen, aber der Himmel, der meine aufrichtige Gesinnung kennet, hat meine Wünsche erfüllt.

Ich hatte zwar beschlossen in Gesellschaft dieses Engels zu Dir zu kommen und Dir den fernern Verlauf dieser glücklichen Begebenheit mündlich zu erzählen gewisse Umstände aber haben mich dahin gebracht, daß ich noch einige

Zeit reisen werde, dann will ich in Deine Arme eilen. Jetzt höre den Ausgang der Geschichte: Kaum hatte mir der Wirth die Nachricht gebracht, daß Louise mit einer Tochter niedergekommen sey; so sah ich, nach reifer Ueberlegung, daß ich mir diesen Zufall zu Nutze machen könnte, denn ich gewann Zeit, auf die Mittel zu denken, Louisen zu retten. Kein Schlaf kam die ganze Nacht in meine Augen, tausend Entwürfe schmiedete ich, alle aber schienen mir nicht recht thunlich, schon brach der Tag an, aber er fand mich noch unschlüssig, wie ich die Sache angreifen sollte. Mit Gewalt konnte ich nichts ausrichten, denn Hallersheim ist wirklich mit Louisen verehlichtet, durch List war auch nicht viel zu unternehmen, denn Louise konnte in ihren Umständen eine Reise nicht aushalten, und ihr Verfäher ist ein durchtriebner Schurke, — kurz ich war in einer grausamen Verlegenheit, als zu meinem größten Erstaunen, der Wirth in mein Zimmer kam und mir meldete, das Frauenzimmer wünsche mich zu sprechen, ich möchte mich sogleich auf ihr Zimmer bemühen, ich flog zu ihr, fand sie mit Thränen in Augen ganz allein im Zimmer auf einem Bette sitzend.

„Herr



„Herr Baron, redete sie mich mit einer Stimme an die mir durch alle Adern fuhr, ich bitte sehr um Verzeihung, daß ich Sie so früh schon beunruhige und zu mir bemühe, ich habe Ihnen Dinge von äußerster Wichtigkeit zu sagen: Sie werden vermuthlich schon wissen, daß ich gestern Abend eine Tochter zur Welt gebracht habe, dieses Kind ist das Pfand meiner unglücklichen Liebe, es hat einen Hßerwicht zum Vater, und doch würde ich es mit aller Zärtlichkeit einer Mutter an mein klopfendes Herz gedrückt haben, wäre mir es nicht von dem schändlichen Vetrüger geraubet worden, denn heute früh, da ich erwachte, sahe ich weder meinen Mann, noch auch mein Kind und erfuhr bald, zu meinem größten Erstaunen, daß Hallersheim für mein Kind eine Amme angenommen, und mit beyden, noch vor Tages-Anbruch weggerisefey. Ich glaubte bey dieser Nachricht in Ohnmacht zu sinken, endlich faßte ich mich wieder etwas, sprang aus dem Bette, und durchsuchte meinen Koffer, hier fand ich mein Unglück vollkommen, meine noch übrigen Dinge, Juwelen und andre Sachen, kurz alles was von einigen Werth war, hatte der Nichtswürdige mitge-

nommen, und ich bin iezo so arm, daß ich nicht weis, was ich anfangen soll, — diß sind die Ursachen weswegen ich Sie habe rufen lassen, — rathen Sie mir, helfen Sie mir, ich bin hier fremd, habe niemanden dem ich mich anvertrauen könnte. Um Gottes willen bitte ich Sie, reisen Sie mich aus diesem Labyrinth, führen Sie mich wieder zurück zu meinen Wohlthäter. Wenn Sie Christ, wenn Sie Mensch seyn wollen, so schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab. Ich kenne Ihr edles Herze seit langer Zeit, ich habe in einer glücklichen Wohnung meines großen Wohlthäters, des Herrn Majors Ihre Tugenden rühmen hören, und in dieser Rücksicht will ich mich Ihnen ganz anvertrauen, beweisen Sie ietzt diese Tugenden an einer Unglücklichen.“ So, theure Schwester, redete der Engel zu mir, und ich hätte ihre Bitten nicht erfüllen sollen? — — Ja bey allem was heilig ist, ich will mein ihr gegebenes Wort halten, und Sie in die Arme des würdigen Mannes, ihres Vaters zurück führen. — — Louise konnte in ihren Umständen nicht so gleich die Beschwerlichkeiten der Reise aushalten, wir blieben also noch acht Tage in W. und ich mach-



te unter der Hand Anstalten zu unsrer Abreise. Sobald Louise sich gebessert hatte, reisten wir ab und kamen glücklich in G\*\*\* an, von da wollten wir grade zu Dir reisen, allein, da ich auf keine Weise Louisens Traurigkeit zerstreuen konnte, so habe ich meinen Vorsatz geändert. Ich glaube durch das abwechselnde und durch die verschiedenen Gegenstände, die auf Reisen sich unsern Augen darstellen, meinen Zweck eher zu erreichen. Ich bat also Louisen mit mir nach Paris zu reisen, alsdann wollte ich Sie zu ihren Wohlthäter führen, nach vielen Einwendungen gewährte Sie mir endlich meine Bitte.

O! Schwester wäre ich so glücklich die Schwermuth dieses Engels zu zerstreuen, dann bliebe mir kein Wunsch mehr übrig, ich eilte dann in Deine Arme und wir wollten unsere übrigen Tage im Cirkul der Freundschaft glücklich durchleben. — Sieh, Schwester, das ist der glückliche Zufall, der mir zum Besitz eines Engels geholfen hat. — Nun möchte ich aber in aller Welt wissen, welche Absichten Louisens Verführer, (denn Gemahl kann ich ihn unmöglich nennen) gehabt hat, daß er das unschuldige Kind mit sich genommen. Mit al-

len

len meinen Nachdenken und Grübeln, kann ich keinen Bewegungsgrund finden, ich habe ihn zwar als einen Dieb verfolgen lassen, aber man hat nicht das geringste von ihm erfahren können, auch sogar sein eigener Bediente, den er zurücke gelassen, will nichts von ihm wissen. — Indessen es mag seyn, wie es will, habe ich doch Louisen gerettet und der einzige Wunsch, der mir noch übrig ist, geht auf ihren Besitz. Ich bin ic.

## XVII.

Hauptmann von Schellheim an  
seinen Sohn.

Lieber Friße, möchtest Du doch den Vorstellungen und Bitten eines Dich liebenden Vaters Gehör geben, möchtest Du mir doch bald das süße Vergnügen, Dich als ein gehorsames Kind zu umarmen, genießen lassen. Du klagst in Deinem Briefe über die Härte des Schicksals, es ist wahr, und ich gestehe es Dir gerne zu, daß Deine Lage traurig ist, aber wirßt Du diese  
Lage



Lage durch Deine Hitze verbessern können? steht es in Deiner Macht dem Schicksale zu gebieten? Nein, keinesweges. Du schreibst mir selbst, daß Louise noch nie einige Liebe gegen Dich blicken lassen, und doch läßt Du Deiner Leidenschaft den Zügel schiefen, und doch willst Du einem andern, der das Glück hat, Louisens Herz zu besitzen, dieses Herz streitig machen? Du wirst bey reiflicher Ueberlegung gewiß selbst gestehen, daß Du thöricht handelst.

Ich mache Dir keinesweges Vorwürfe, denn auch ich habe in meinen Jünglings-Jahren die Liebe kennen lernen, habe ihre Macht empfunden, und weiß gar wohl, zu was sie uns hinreissen kann, doch wenn man solche Schwierigkeiten zu überwinden hat, wie sie Dir im Wege stehen, dann sollte man billig der Vernunft die Oberhand lassen.

Du weißt, daß ich Deine Liebe zu Louise immer gebilliget habe, ich wünschte immer das Freundschaftesband zwischen mir und dem Major durch eure Verbindung noch fester zu knüpfen, allein ich sehe jetzt nur zu gut ein, daß dieser Wunsch nicht erfüllet werden kann, ich rathe Dir als Dein Vater, ich bitte Dich, als Dein  
bester

bester Freund, der Dich liebt, — komm in meine Arme zurück, ich bin nun auch mürbe und der Tage die ich noch zu leben habe, werden nicht viel mehr seyn, sey Du also die Freude meines Alters, denn mein Herz sehnet sich nach Dir. Auch Deine gute Schwester läßt Dich recht sehr bitten, Du möchtest Deine Gesundheit schonen und bald zurücke kommen. Sollten diese dringenden Bitten Dich nicht bewegen? Ja ich kenne Dein gehorsames Herz und ich schliese Dich schon im Geiste in meine Arme. Zu Deinem Troste will ich Dir nun auch schreiben, daß Louise in guten Händen ist. Der Major von M. hat mir einen Brief von der Schwester des Baron von Willnitz Deines Freundes lesen lassen, in welchem sie ihm meldet, daß ihr Bruder der glückliche ist, der Louisen, von dem Bösewicht befreyet hat, dieser edle Jüngling ist Dein Freund, er ist der Sohn eines meiner besten Freunde, ein Hofnungsvoller Jüngling. Ich war mit seinem Vater von seiner Kindheit an, unzertrennlich verbunden, eine verdriessliche Affaire aber hat ihn mir entrisen und ich habe nie einige Nachricht von seinem Aufenthalte erfahren können.



so viele Mühe ich mir auch gegeben habe. Da ich also den jungen Willniz so gut kenne, so bin ich Louisens wegen ganz außer Sorgen, er wird uns dieselbe gewiß zuführen, und dann ist noch nicht alle Hofnung für Dich verlohren?

Folge also dem Rathe Deines Vaters, kehre zurück und laß Dich von Deiner unglücklichen Leidenschaft nicht zu sehr beherrschen, sie könnte, ja sie wird Dich noch in weit größere Gefahren stürzen, wenn Du ihr nicht Einhalt zu thun suchest. Denke doch nur selbst nach, wem folgst Du jetzt? Wer ist derienige, dem Du diese schöne Deute abziagen willst? Es ist ein verdienstvoller Jüngling, ihn hat ein gültiges Schicksal Louisen in die Hände gespielt, er ist Dein Freund, — und Du willst ihn Louisen streitig machen? Mit welchem Rechte? — Er hat dasselbe Recht auf ihr Herz, eben die Ansprüche, die Du zu haben glaubst. Wie leicht könnte sich also, wenn Du ihn auch fändest, ein Zufall ereignen, der mir Thränen auspresste, der mir die noch wenigen Tage, die ich zu leben habe, verbitterte? Es wäre leicht möglich, daß Du ihn fändest, denn er hat es nicht nöthig zu fliehen oder sich zu verbergen, was  
wollt

wolltest Du dann thun? Würdest Du mir nicht lauter Kummer machen? — Bey der kindlichen Liebe, die Du immer gegen mich bewiesen hast, beschwöre ich Dich, komme zurück, es erwartet Dich mit ausgebreiteten Armen, Dein Vater.

## XVIII.

Major von M. an den Hauptmann  
von Schellheim.

Alle Wetter, Hauptmann, lebst Du noch, oder hast Du schon den langen Marsch in die Elisäischen Felder angetreten? Das ist doch, mein Seel, nicht erlaubt, so lange zu schweigen und zwar eben jetzt, da ich im dicksten Feuer sitze. — Hab da gestern einen Brief von Louise erhalten, ist doch ein gutes Mädchen, oder vielmehr Frau, ob sie mich gleich sehr geärgert hat. Ich war voller Zorn, und hatte fest beschlossen, ganz unerbittlich zu seyn und siehe da, ein einziger Brief macht den alten Narren so weichherzig, daß ich schon dem Mädchen (Frau wollte ich

sa-



sagen) vergeben hatte, ehe ich noch den Brief zu Ende gelesen, und ich wünsche sehr recht sehr, daß sie schon wieder ins Hauptquartier eingerückt wäre. Aber Brüderchen, was sagst Du denn zu den neuen Galan, dem sich Louise anvertrauet hat? Wenn ich den Jungen nicht so gut kente, sie würde mich aufs neue aufgebracht haben, aber von diesem Feind haben wir nichts zu befürchten, er bringt uns das Schäfchen ganz gewiß unverfehrt zurück, er mag immer noch einige Zeit mit derselben herumreisen, damit ihr die Grillen vergehen. Nun aber, lieber Freund, wäre es auch Zeit, daß Dein junger Herr linksam machte und sein Winterquartier bezöge, denn auswärts giebt es für ihn nichts mehr zu thun, er mag also einstweilen Waffenstillstand machen und uns sorgen lassen, denn ich wünschte eigentlich noch immer eine Verbindung zwischen ihm und Louise, und ich werde mir alle Mühe geben es dahin zu bringen. — — — Ich höre schon Deine Einwendung; — Louise ist mit Hallersheim wirklich verbunden. — Alle Wetter, damit komme mir nicht, denn erstlich ist es ohne meine Einwilligung geschehen und zweytens, ist denn

F

jemand

femand da, der Einspruch thäte? der Vogel wird gewiß nicht ins Netz stiegen, dazu ist er zu gescheut, und — alle Wetter, wenn er käme, — wie ein Fuchs wollte ich ihn auf den Pelz brennen, er sollte — — ich weiß doch in aller Welt nicht, was das für ein Laufen und Rennen im Hause ist, — muß doch zu sehen, was es giebt. — — —

Nun da muß doch auch Pulver und Bley drein schlagen, hat sich denn alles verschworen, mich alten Kerl zum Narren zu haben? was das für eine verdammte Wirthschaft ist. — Da ich vorhin nachsehen wollte, was für ein Lärm in meinem Hause war, kam mir der alte Jacob entgegen und brachte mir ein sauberes Kästchen, welches er im Holzstall gefunden, ich eröffnete es voller Neugierde und — stelle Dir nur in aller Welt vor, ein Kind lag darinnen, wie ein Engel. Gnädiger Herr, sagte der alte Jacob, das Kind ist von unsrer lieben Louise, oder ich lasse mich lebendig schinden, und in Wahrheit, Brüderchen, der Kerl hat recht, — es ist Louisens Gesicht wie sie leibt und lebt.

Sogleich mußte alles, was Deine hatte, fort, um denienigen zu erhaschen der mir diß schöne



schöne Geschenke gemacht, die Bärenhäuter sind aber alle zurück, und keiner hat mir einige Nachricht gebracht. Ich muß Dir frey gestehen, Brüderchen, daß mich das Ding eigentlich freuete, da ich das Kind ansah, denn daß es Louisens Kind ist, daran ist gar kein Zweifel und blos die Erinnerung an den Galgenvogel, dem es sein Daseyn zu verdanken hat, machte mir einige Bedenklichkeiten, aber nun höre weiter:

Ich lies jemanden kommen, dem ich die Erziehung des Kindes anvertrauen wollte, da man nun das Kind aus dem Kästchen heraus nahm, so fand man folgendes Billet:

### Bester Wohlthäter!

„Sie haben immer so viel Liebe gegen mich blicken lassen, daß ich dadurch aufgemuntert werde, Ihnen dieses Pfand meiner Liebe, anzuvertrauen, ich lebe mit meinem Hallersheim glücklich und werde Ihnen vielleicht bald nähere Nachricht von unserm Aufenthalte geben können. Vergeben Sie mir einen Fehltritt, zu dem mich die Liebe gebracht.

F 2

Ich

Ich habe dieses Kind ungerne von mir gegeben, aber ich glaubte, daß es zu schwach seyn würde, eine nothwendige Reise, die wir noch thun müssen, auszuhalten, ich kann es also keinen sichereren Händen anvertrauen, als den Ihrigen. Ich bin so wie immer Dero gehorsame Louise.“

Nun, Freund, sag mir ums Himmels willen, was soll das alles bedenten, ich glaube man will so seinen Spas mit mir haben, aber wartet nur, ich will euch schon das Spasmachen vertreiben, wenn ich euch in meine Hände bekomme. Eine solche Heuchlerin, wie Louise, muß doch auf den ganzen Gottes Erdboden nicht anzutreffen seyn, erst schreibt sie mir einen solchen wehmüthigen Brief, den ich alter Kerl selbst kaum ohne Thränen lesen konnte und nun schickt sie mir so ganz dreiste ihr Kind her, alles widerspricht sich, kein wahres Wort in dem Briefe.

Höre, Brüderchen, Dein Fritz darf nicht nach Hause, er muß den Leuten nachsehen, er hat in den Sternbach bey sich, schreib ihm die ganze Affaire, er soll nicht ruhen, bis er Louisen in seiner Gewalt hat, dann soll er sie mir überliefern, alle Wetter, ihr sollt mich nicht umsonst



sonst bey der Nase herumgeföhret haben. Nun gib mir aber auch einen guten Rath, was ich mit dem Kinde anfangen soll? Muß es doch wohl behalten, wenn ich aber wüßte, daß es mir auch einmal so viel zu schaffen machte, — doch was bin ich für ein närrischer Kerl, da wirds wohl gute Wege haben, mit einem Achtziger ist nicht zu spasen, der wird nicht lange mehr laufen. Ich will also den Wurm erziehen lassen. Du aber schreib sogleich an Deinen Jungen und auch an Sternbach in meinem Nahmen, sie sollen mir die beyden Vögel bringen, will schon einen Kästcht für sie zurechte machen. Ich schicke Dir hier eine Abschrift von Louisens Briefe, Du kanst daraus sehen, wie ich betrogen werde. Ich bin ic.

### XIX.

Louise an den Major von M.

Geliebter Vater, erlauben Sie mir diesen theueren Nahmen, ich war zwar eine ungehorsame Tochter, ich habe mich dieses süßen Nah-

F 3

mens

mens unwürdig gemacht, aber ich kenne Ihre gütigen Gesinnungen, ich bin überzeugt, daß Sie mich beklagen, aber nicht verachten werden. Ich will meinen begangnen Fehler keinesweges zu rechtfertigen suchen, doch bin ich versichert, daß Sie, gütiger Vater, Irrthum von Verbrechen unterscheiden werden. Ich war iung, flatterhaft, mit dem Laster unbekant und trauete, als ein in Mänken ganz unerfahrenes Mädchen, denen Versprechungen eines Bösewichts zu viel, die Liebe, diese heftige Leidenschaft, deren Gewalt ich noch nie empfunden, blendete meine Augen, daß ich die Gefahren, in welche ich mich stürzte, nicht bemerkte, ich war schwach und wurde strafbar.

Mein Verführer von dem mich ein gütiges Schicksal auf eine sonderbare Art befreyet hat, ließ mir keine Zeit, die unglücklichen Folgen eines so gefährlichen Unternehmens zu überlegen, er machte sich meine Schwäche zu nutze, und riß mich aus den Armen eines so großen Wohlthäters und meiner besten Freunde, er ist also die Hauptquelle alles meines Unglücks, ihn muß die Strafe auf den Fuß nach folgen, bis  
 sie



ke ihn erreicht, und ihn zum Verderben mit sich fortreißt.

Dieses, gütiger Wohlthäter, ist meine ganze Rechtfertigung. Wäre ich doch so glücklich Ihr Herz zu rühren, könnten sie mir meinen Fehltritt vergeben, wie glücklich wäre ich dann! Neuevoll wollte ich mich zu Ihren Füßen werfen, Ihre Knie umfassen und in dieser Stellung so lange bleiben, bis ich den süßen Nahmen, Tochter, wieder aus ihrem Munde gehört hätte, dann wäre ich im höchsten Grade glücklich, keine Versprechungen sollten mich dann mehr blenden, alle Reichthümer der Welt sollten nicht vermögend seyn, mich auch nur eine Stunde von Ihnen zu entfernen. Jetzt will ich Ihnen die sonderbare Art, wie ich von meinem Verführer befreuet worden bin, melden:

Wir sind die ganze Zeit, seit jenem unglücklichen Augenblicke, da ich Sie, bester Vater verlies, immer als Flüchtlinge herum geirret, oft sind wir Tag und Nacht, ohne auszuruhen gereiset, und nur der Gedanke, in Gesellschaft desienigen zu seyn, den meine Seele liebte, nur dieser Gedanke war es, der mir alles Ungemach erleichterte. — Aber ach! wie bald

verschwanden diese glücklichen Augenblicke? Ich wurde zu meinem größten Schrecken gewahr, daß ich mich einem Ungeheuer anvertrauet hatte, ich wurde von seiner Untreue benachrichtiget, und doch wußte er mich wieder zu bereben, ja er knüpfte sogar ienes heilige Band mit mir, durch priesterliche Hand. Nun machte ich mir schon die bittersten Vorwürfe, daß ich ihn für einen Bösewicht gehalten, ich schlummerte in den Armen der Liebe, aber durch die schrecklichsten Scenen wurde ich aus diesem Schummer gerissen. Der Betrüger legte bald seine Larve ganz ab, anfänglich begegnete er mir kalt, bald im höchsten Grade gleichgültig, und endlich äußerst hart. Er lockte mir, theils durch allerley Kunstgriffe, theils auch durch Drohungen mein weniges Geld und Kostbarkeiten, bis auf einige Ringe, ab, und verschwendete es beyhm Spiel und in andern liederlichen Gesellschaften, indeß ich trostlos und einsam die Stunden durchweinte, — und doch konnte ich den Bösewicht nicht hassen, doch konnte ich mich nicht von ihm entfernen, ich trug die unglückliche Frucht unserer Liebe, unter meinen Herzen, und konnte in diesen Umständen, unter fremden Leuten, ohne  
Freund,



Freund, ohne Beschützer nicht wohl fortkommen. Ja wenn ich auch aller dieser Hindernisse ohngeachtet hätte entfliehen wollen, so war es mir doch unmöglich, indem mich mein Verführer genau bewachen ließ. Was er hierbey für Absichten hatte, das kann ich bis diese Stunde nicht begreifen. Endlich lernte ich in W. den Baron von Willnitz kennen, dessen Tugend Sie mir immer gerühmet haben, er verdient alle die Lobsprüche, die Sie ihm beygelegt, diesem edlen Jüngling beschloß ich mich ganz anzuvertrauen, nachdem ich vorher seine Denkungsart genau geprüft hatte.

Ich brachte eine Tochter zur Welt, befand mich nach meinen Umständen recht wohl und faßte den festen Entschluß, sobald ich die Beschwierlichkeiten der Reise aushalten könnte, mit dem unschuldigen Kinde meinen Entführer zu verlassen. Allein zu meinem größten Erstaunen war der Nichtswürdige am andern Morgen da ich erwachte, verschwunden, hatte in W. eine Amme angenommen und war mit derselben und dem Kinde weggereiset. Der Nichtswürdige hat mir alles mitgenommen was noch von einigen Werth war, doch will ich diß gerne

vergessen, da ich nun von dem Ungeheuer befreuet bin. Nur das schmerzet mich, daß er mir mein Kind entrißen, mein Herz bricht mir, wenn ich daran denke, ich zittere, wenn ich mir die Gefahr vorstelle, in welcher dieses unschuldige Geschöpf in den Händen dieses Ungeheuers schwebt, denn er ist zu ieder That fähig. — Doch ich kehre zu meiner Geschichte zurück:

Sobald es der Wohlstand erlaubte, lies ich den Baron von Willniß zu mir kommen, und flehete ihn nochmals um seinen Schutz an, er hat es mir heilig versprochen, daß er mich in die Arme meines Wohlthäters zurück führen und Vergebung meines Fehlers auswürken wolte. Wäre ich so glücklich diß zu erlangen, dann wäre mein heifester Wunsch erfüllet. Wir wolten anfänglich gerade zu Ihnen reisen, ich konnte es aber dem Baron von Willniß nicht abschlagen, ich mußte seinen dringenden Bitten, in seiner Gesellschaft Paris, die Hauptstadt Frankreichs, zu besuchen, nachgeben, auf der andern Seite hoffe ich auch einige Vortheile aus dieser Reise zu ziehen, dnrch das Abwechselnde und durch die vielerley fremden Gegenstände, die sich uns  
auf



auf dieser Reise darstellen werden, hoffe ich mich etwas zu zerstreuen, ich bin also dem Baron gefolgt, und wir sind auf dem Wege nach dieser berühmten Stadt. Der Baron hat mir versprochen, nicht lange daselbst zu verweilen, sondern so bald wir die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten werden beschen haben, wollen wir zu Ihnen eilen. Wie freue ich mich auf diesen glücklichen Augenblick, wo ich Ihnen wieder mündlich versichern kann, daß ich Ihre gehorsame Louise bin.

## XX.

Junker Schellheim an seinen  
Vater.

Lieber Vater, schon ehe ich Dero Brief empfing, war mein Entschluß gefaßt. Sternbach ist ganz wieder der warme Freund, der biedere Jüngling der er war, ehe er unter jene ruchlose Bande der nichtswürdigsten und verworfensten Gattung von Menschen gerieth. Er stellte mir mein thörigtes Betragen, auf die freundschaft-

schaftlichste Art so vor, daß ich selbst einen Abscheu dafür empfand. Er stellte sich selbst zum Beispiele dar, er entdeckte mir alle die Leiden, alle die trüben Stunden, die er habe durchseuzen müssen, er erzählte mir die traurigen Folgen des Ungehorsams. Auch ich, sagte er, indem er auf meinem Bette sitzend, meine Hand ergriff, auch ich war ein ungehorsames Kind, nicht die Bitten eines gütigen Vaters, nicht das sanfte Zureden einer tugendhaften Schwester, nicht die Ermahnungen der edelsten Freunde, konnten mich der Strom von Lastern, in dessen Fluthen ich mich einmal gewagt, entreißen, die Lock-Speise war süß und der Zaumel der Wollust verhüllte jene traurigen Folgen vor meinen Augen. Ich hielt diejenigen, die mich retten wollten, für unempfindliche und neidische Geschöpfe, ich kehrte ihnen den Rücken zu und schwamm immer in dem Strom des Lasters mit fort. Hallersheim, der Bösewicht war die Hauptursache alles meines Unglücks, er wußte mich so zu gängeln, daß ich keine von den schrecklichen Gefahren, die mir droheten, bemerkte, ja ich hielt diesen Elenden für denjenigen, der mich lehrte, mein Leben froh zu genießen,



niesen, ich lies mich sogar überreden ihm zu Louisens Besitz, behülflich zu seyn, indem er mir lauter gute Absichten vorheuchelte. Diß, lieber Schellheim, fuhr Sternbach mit nassen Augen und beklemmten Herzen fort, diß ist es, was mich unaufhörlich martert, es verfolgt mich Tag und Nacht, es verschucht den süßen, erquickenden Schlaf von meinen Augen, und es hat mich zu den Entschluß gebracht, nicht eher zu ruhen, nicht eher in die Arme meiner Freunde zurück zu kehren, bis ich Louisen gerettet und mich an Hallersheim, dem Niederträchtigen, gerächet habe. Das erste ist zwar geschehen, Willniß unser beyder Freund ist mir durch einen glücklichen Zufall zuvor gekommen, und ich bin versichert; daß Louise in den Händen dieses tugendhaften Jünglings gut aufgehoben ist, mir bleibt nun nichts mehr übrig, als den Bösewicht aufzusuchen, wenn ich ihn finde, will ich ihm alle seine Schandthaten vorwerfen und mit diesem Arm die empfindlichste Rache an ihm nehmen. Du aber, Freund, muß nicht länger einen Vater betrüben, der Dich mit aller der Wärme liebt, die nur ein Kind von seinen Vater fordern kann, Du darfst nicht länger seine

Tage

Tage trüben, eile in seine Arme und wische die Thränen von seinen Augen, die Deinetwegen fliesen. — Und dann hast Du auch noch eine Schwester, einen Engel von Mädchen, — o daß sie mich auf einer so schlechten Seite hat kennen lernen, ich war schon auf dem halben Wege zu meinem Glücke und verscherzte es muthwillig. Doch ich will mein voriges schuldloses Leben wieder führen, ich will den Weg der Tugend wieder aufsuchen und dann soll keine Macht, keine Ueberredung vermögend seyn, mich davon zu entfernen. Jetzt aber, mein Bester, beschwöre ich Dich bey unserer alten Freundschaft, kehre zurück und schone Dein iunges Leben, ich verspreche bey allem was heilig ist, Dir Louisen wieder zuzuführen, wenn es in meinen Kräften stehet. Inzwischen suche Deine heftige Leidenschaft, wo nicht zu unterdrücken, doch wenigstens zu mäßigen, damit wenn der Ausgang der Sache nicht nach unsern Wünschen ausschläge, Du alsdann nicht ganz darnieder geschmettert werdest. Morgen reise ich ab und sobald es Deine Gesundheit erlaubet, so eile in die Arme der Deinigen. — — —

Co,



So, bester Vater, drang der Edelste der Freunde in mich und in eben dem Augenblicke erhielt ich Dero lieben Brief, welcher auf der Stelle meinen Entschluß zu Ihnen zu reisen, befestigte, ich werde also längstens in acht Tagen meine Reise antreten, und so viel als möglich eilen, um mich Ihnen ganz zu widmen.

Sternbach, der edle Freund ist gestern früh wirklich abgereist, mit Thränen schieden wir von einander und ich bin noch jetzt ganz zerstreuet. Ich habe ihn gebethen, sobald er Conrads Aufenthalt erfähret, denselben sogleich zurück zu schicken, denn ich will nun den Ausgang dieser für mich so traurigen Geschichte in Ruhe erwarten, und mich so viel wie möglich auf widrige Nachrichten gefaßt machen. Sternbach läßt sich Ihnen und der guten Julie empfehlen, er hat mir endlich seine Neigung entdeckt, schon vor jenem unglücklichen Zeitpunkt, wo er von Hallsersheim verführt wurde, hat er Julien geliebt, als ein Lasterhafter hat er sich hernach keine Hofnung machen können, jetzt aber da er sich wieder ganz der Tugend geweiht, jetzt wacht seine Liebe wieder auf und er verdient es wahrlich, daß ihn Julie nicht vergeblich seuffzen läßt

läßt. — Wir wollen bald mündlich mehr darüber sprechen. Ich bin,

## XXI.

Baron von Willniß an seine  
Schwester.

Beste Schwester, wie wunderbarlich spielt doch das Schicksal mit dem Menschen, wenn man glaubt, dem Glücke im Schooße zu sitzen, so schwebt gewiß ein heftiger Sturm über unserm Haupte. Du wirst in diesem Briefe traurige Nachrichten erhalten, fasse Dich, und erschrick nicht, über das was du jetzt lesen wirst.

Ich habe Dir, denk ich, in meinem letzten Briefe, meine glückliche Lage geschildert, wie ich Louisen aus den Händen eines Ungeheuers gerettet und wie ich mir geschmeichelt habe, daß sie einiges Wohlwollen gegen mich blicken ließ, dieses letztere konnte ich bey vielen Gelegenheiten deutlich sehen. Wir besahen einige Städte Frankreichs und hielten uns da, wo es uns gefiel, einige Zeit auf, ich war der glücklichste unter





Schritte in demselben gefahren, so geschah ganz nahe am Wagen ein Schuß, und ich fühlte mich am rechten Arm verwundet. Ich ergriff sogleich mit der linken Hand ein Pistol mit dem festen Vorsatz, dem ersten der an den Schlag käme, die Kugel durch den Kopf zu iagen. So viel ich in der Dämmerung sehen konnte, lag Louise ohnmächtig an meiner Seite, ich wollte sie ermuntern und in eben dem Augenblicke hielten mich zwey Hände so fest, daß ich mich nicht bewegen konnte. Drey Kerls mit schwarzgefärbten Gesichtern, rissen mich aus dem Wagen heraus, banden mir Hände und Füße, und fuhrren dann mit meinem eignen Wagen und Louisen pfeilschnell davon.

Jetzt, Schwester, stelle Dir das Schreckliche meiner Lage vor, und beweine mein Schicksal. Das häufig verlohrene Blut verfestete mich in eine Fühllosigkeit, aus der ich nicht eher zu mir selbst kam, bis mich jemand in die Höhe richtete. Es war ein Bauer aus dem Dorfe, wo Louise bleiben wollte. Nachdem ich ihm mit wenig Worten mein Unglück gesagt, riß er mir den Rock vom Leibe, band die Wunde an meinem Arme mit einem Tuche zu, lud mich auf seinen



seinen Karren und brachte mich in seine Wohnung. Hier fand ich seine Frau mit zwey Kinder von vier bis fünf Jahren. Man brachte mich ins Bette und mein wohlthätiger Wirth ritt sogleich wieder fort. Ohngefähr nach zwey Stunden kam er mit einem Arzte zurück, dieser fand die Wunde zu meinem Troste gar nicht gefährlich und in acht Tagen konnte ich schon wieder außer dem Bette seyn. Mein erstes Geschäft war also dieser Brief, und Du kannst in Rücksicht auf meine Gesundheit, ganz ohne Sorgen seyn, indem ich in einigen Tagen meine Reise nach Paris antreten werde, längstens vier Wochen will ich mich daselbst aufhalten und dann kehre ich in Deine Arme zurück, denn seit jenem unglücklichen Augenblicke, wo mir Louise entrissen worden ist, bin ich gegen alle Freuden der Welt taub, alles ist leer und öde um mich herum, und ich sinne Tag und Nacht darauf, wer die Bösewichter seyn mögen, die mich von dem Engel getrennet haben, aber ich kann mit allen Nachdenken nichts wahrscheinliches herausbringen. Ich werde bey meinem Aufenthalte in Paris einen andern Nahmen annehmen, vielleicht gelingt es mir, daß ich durch diese List, et-

was von Louisen erfahre. Das größte Räthsel bey  
ienem Vorfalle im Hölzchen ist, daß mein eigener  
Kutscher und der Bediente, welchen Louisens  
Mann (o das verhaßte Wort!) zurück gelassen,  
und der mir ganz besonders ergeben zu seyn  
schien, auch unsichtbar worden sind, entweder  
sie sind aus Furcht entflohen, oder sie stecken  
mit den Räubern unter einer Decke, ich glaube  
eher das letzte, denn wir waren gut mit Ge-  
wehr versehen, außerdem glaube ich auch in  
der Dämmerung meinen eignen Kutscher noch  
auf den Pferden gesehen zu haben, da sie mit  
Louisen fortführen, also ganz gewiß habe ich  
mich Betrügern anvertrauet. Ich will mir hier-  
über den Kopf nicht weiter zerbrechen, vielleicht  
bekomme ich zufälliger Weise mehr Licht in die-  
ser Sache. Jetzt aber habe ich noch ein wichti-  
ges Geschäfte zu besorgen. Es ist mir, liebe  
Schwester, unmöglich den alten Major von M.  
mit dieser neuen traurigen Nachricht zu erschre-  
cken, zumal da man mich als die Ursache dieses  
Vorfalls ansehen wird, denn wenn ich Louisen  
grade zu ihren Vater geführt hätte, so wäre  
das alles nicht geschehen, sondern sie befände  
sich iezo in den Armen ihrer Freunde. —

Schwe,





Schwester, ich will es Dir überlassen, schreib dem Major den ganzen Vorfall und zugleich Louisens Unschuld, — oder noch besser wäre es, wenn Du zu ihm reistest und ihm die Sache mündlich erzähltest, Du kannst ihm die Briefe selbst vorlegen, die ich Dir über diese traurige Geschichte geschrieben habe. — Die nichtswürdigen Räuber haben mir alles, was von einigen Werthe war, abgenommen, Du mußt mir also mit der ersten Gelegenheit einige Wechsel schicken, Du kannst dieselben an den Kaufmann in Paris, dessen Adresse ich hier beylege, adressiren. Noch einmal bitte ich Dich recht sehr, meinetwegen allen Kummer zu entfernen, da ich beynahe völlig hergestellt bin. Ich bin &c.

## XXII.

Hauptmann von Schellheim an den  
Major von M.

Beym ersten Anschein, lieber Major, scheint Louise freylich eine Nichtswürdige zu seyn, aber ich habe mit etwas mehr Ruhe und Kaltblütigkeit der Sache nachgedacht, und ich sage Dir grade zu, — Louise ist unschuldig — verzerre nur das Gesichte nicht so sehr, ich will es Dir gleich beweisen oder es doch wenigstens wahr-scheinlich zu machen suchen. — Du kennst Louisen von ihrer zarten Kindheit an, nie ist sie von Deiner Seite gekommen, wo sollte sie also wohl mit dem Laster so bekannt worden seyn? In welcher Schule wäre sie so eine Niederträchtige worden? — ich wüßte warlich nicht, — zwar hat sie einen sehr dummen Streich gemacht, aber daß sie an diesen Hänken Theil haben sollte, das glaube ich nicht, denn wenn sie noch mit Hallersheim in Verbindung stünde, würde sie da wohl den verlassen haben, mit dem sie so schändliche Entwürfe schmiedete, würde



würde sie sich wohl von den Gehülfen ihrer Bosheit getrennet haben und einem andern gefolgt seyn? Gewiß nicht. — Nun aber will ich Dir noch einen andern Gegenstand vorführen, und dann entscheide, auf wem der meiste Verdacht fallen muß. — Wer ist Hallers Heim? Ein Erzbösewicht, der unser aller Ruhe gestört hat, von dem man nichts als Schandthaten zu erzählen weiß, viele edle Jünglinge hat er ins Verderben gestürzt, seine Hauptabsicht bey Louisens Entführung ist Dir bekant, Sternbach hat sie Dir entdeckt, — nun entscheide. — Kanst Du wohl ein iunges rasches Mädchen sogleich verdammen? laß Deine Hitze erst ein wenig verrauchen, und dann sprich das Urtheil, ich weiß gewiß es wird für Louise so schlimm nicht ausfallen. Ich habe von meinem Fritz einen Brief erhalten, der mich sehr gefreut hat, sein gutes Herze leuchtet aus jedem Worte herfür, und ich erwarte ihn alle Stunden zurück.

Wie freue ich mich auf den süßen Augenblick, da ich ihn nach einer so langen Abwesenheit an mein väterliches Herze drücken kann. Ich wünschte Du besuchtest mich und wärest bey die-

ser Scene gegenwärtig, mein Friz würde Dir gewiß sehr viel zu Louisens Entschuldigung sagen, denn sein Brief gibt noch immer den heißen Wunsch, Louisen zu besitzen, zu erkennen. Wenn doch nur erst die glückliche Zeit käme, wo wir im Cirkul der Freundschaft die Beschwernlichkeiten unsers Alters vergessen, wo wir uns über das Glück unserer Kinder freuen könnten.

Wie ich aus allen Umständen bemerke, so ist es um das Herzchen meiner Jungfer Tochter auch nicht so recht wie es seyn soll, ich habe verschiedene Proben mit ihr gemacht, und ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht einige Neigung gegen eine gewisse Person bemercket hätte. — Ich will es Dir nur grade heraus sagen, — Julie ist in den jungen Sternbach verliebt. — Sie nimmt so vielen Antheil an seinen Schicksalen, sie freut sich so innig über seine glückliche Besserung und sie kann diese Freude nicht verbergen, wenn wir miteinander von ihm sprechen, wie er ganz wieder der vorige edle Jüngling ist, wie er den Weg der Tugend wieder betreten hat, im Gegentheil ist sie von dem letzten Briefe meines Sohns in Traurigkeit versetzt worden, in sie vergoß sogar Thränen

nen



nen über Sternbachs Vorsatz, sie zählte mir eine Menge Gefahren her, in die er gerathen könnte, und bemerkte dabey nicht daß sie hierdurch ihres Herzens Meynung entdeckte, — Du weißt, alter Kriegskammerad, wie ich bey dergleichen Sachen gesinnt bin, man muß in Herzens-Angelegenheiten niemanden zwingen und ich hasse diejenigen Väter, welche ihren Kindern in diesem Falle Vorschriften machen wollen, das weißt Du auch, — also werde ich Juliens Herze wählen lassen, ich denke immer ihre Wahl soll ihr nicht gereuen. —

Nun aber, lieber Major, stell Dir das Glück einmal vor, welches uns noch in unsern letzten Tagen erfreuen kann und auch gewiß noch wird, ich habe starke Hofnung. — Wenn zwey solche Graubärte ihre Kinder zum Altare führen werden! — ich bin ganz entzückt bey diesen Gedanken, und wenn Du selbst so recht über diesen Punkt nachdenkest, so müßte es nicht gut seyn, wenn der Groll nicht aus Deinen Herzen weichen wollte. Nun habe ich alles ausgekramt, was ich auskramen wollte. Dein Geschäfte, wenn Du diesen Brief gelesen hast, ist Dich auf Deinen Schimmel zu setzen und ihn

grade auf des alten Hauptmann Schellheims  
Wohnung losmarschiren zu lassen, er will sich  
gerne einmal mit Dir satt plaudern. Leb wohl  
und komme bald. Ich bin zc.

## XXIII.

Conrad an Junker Schellheim.

Das heiße ich doch herumgeschwärmt, von  
Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und im-  
mer nichts gewisses. Ich dächte, gnädiger  
Herr, wir machten rechtsum und setzten uns  
hintern Ofen, denn es ist da nichts zu machen,  
die Leutchen die wir suchen, sind einmal schüch-  
tern gemacht und haben einen viel zu großen  
Vorsprung, als daß wir sie einholen könnten,  
so viel ich also mit meinem wenigen Verstande  
einsehen kann, werden alle unsere Bemühungen  
umsonst seyn. — Doch Sie werden Nechens-  
chaft von mir verlangen, — hier ist sie: Auf  
meiner ganzen Reise habe ich — nichts erfahren.  
Ich habe wie ein gut abgerichteter Spürhund,  
rechts, links, vorwärts, und rückwärts reviert,  
habe



habe aber auf keine Fährte kommen können,  
 alle Wirthshäuser bin ich ausgelaufen, alles  
 umsonst. Ich sitze nun da in L.\*\*\* und habe  
 nach einiger Überlegung gefunden, daß alles  
 das vergebliche Arbeit ist und habe ganz fest be-  
 schlossen, hier liegen zu bleiben, bis sie mir  
 fernern Verhaltungs-Befehl zuschicken. Am  
 besten würde es immer seyn, wenn sie mich nach  
 Hause kommen liesen, — aber Sie müssen  
 ums Himmelswillen nicht etwa glauben, daß  
 ich das Herumziehen satt hätte, nein warlich  
 nicht, Ihnen zu Liebe will ich noch zehu Jahre  
 reisen, wohin Sie es haben wollen, und wenn  
 es ans Ende der Welt wäre, aber es müsse  
 Ihnen auch Nutzen bringen, freylich würde ich  
 immer am mehresten dabey leiden, denn die  
 ganze Welt ist mir zu enge, wenn ich nicht bey  
 Ihnen bin, und bedenken Sie doch einmal wie  
 lange ich schon so allein herumschweife, Sie ha-  
 ben mich immer gern gehabt, und es konte Ih-  
 nen, aufer mir, niemand etwas recht machen,  
 und jetzt behelfen Sie sich so lange mit fremden  
 Gestictern? und der alte ehrliche Conrad muß  
 wie ein Verbanneter von seinem lieben Herrn  
 entfernt leben. Thun Sie es ia und rufen mich  
 bald

bald zurück, ich warte mit Schmerzen auf diesen Befehl und bin ic.

## XXIV.

Hauptmann von Schellheim an  
seinen Sohn.

Es geht doch in der Welt närrisch zu, kaum habe ich alle mögliche Gründe hervorgesucht um Dich zu bewegen, daß Du in meine Arme zurück kommen möchtest, kaum habe ich es mit vieler Mühe dahin gebracht und mich wie ein Kind auf Deine Ankunft gestreuet, so kommen wieder andere Dinge dazwischen, die mich nöthigen dieses Vergnügen noch eine Zeitlang zu entbehren, das Glück der Menschen ist doch wahrlich sehr veränderlich, in dem Augenblick, da es uns günstig zu seyn scheint, ist es ohnfehlbar im Begriff uns den Rücken zu zugehren.

Nicht wahr, guter Junge, Du kannst von alledem nichts begreifen? Ich will dirs gleich begreiflich machen: wir haben einige Nachricht von Louisens Aufenthalt, und auf Bitten mei-

nes



nes alten Freundes des Majors von M. Schreibe ich Dir diesen Brief. Du kannst in Gottes Nahmen wieder umkehren und eine Reise nach Paris antreten. Aber bey allem was heilig ist, bitte ich Dich, gehe behutsam in der Sache. Zwar thut man eines Freundes wegen viel, aber ich habe blos auf Deine Ruhe und auf Dein Glück Rücksicht genommen, da ich meinem Freunde das Versprechen that. Ich kenne die Liebe, ich selbst habe in meiner Jugend die Macht derselben empfunden, aber ich weiß auch, daß man ihre Gewalt über uns durch vernünftige Überlegungen etwas vermindern kann, wenn Du also einen alten Vater nicht kränken willst, so handle vorsichtig, laß Deine Hitze nicht zu weit gehen. Ich vermuthe Du wirst den Gegenstand Deiner Liebe in Paris antreffen, aber Du wirst auch wohl den Gegenstand Deines Hasses daselbst finden, sey vorsichtig in Ansehung beyder, da wir Louisens Gesinnung noch nicht recht wissen. Wäre sie von der Niederträchtigkeit ihres Begleiters angesteckt, dann wäre Dein Unglück gewiß, doch ich zweifle hieran noch sehr, und ich muß erst deutlichere Beweise in Händen haben. Bey alledem aber ist Dein Feind, der  
nie:

niedriggesinnte Hallersheim zu allen fähig, und — mit Zittern schreibe ich dieses — ohne Behutsamkeit ist Dein Leben in Gefahr. Ich wünschte, Du hättest Deinen alten Conrad wieder bey Dir, es hat mir gleich anfänglich nicht gefallen, daß Du den armen Schelm so allein in die Welt hinein geschickt hast, ich weiß gewiß dieser Befehl wird ihm sehr wehe gethan haben, wenn Du also seinen Aufenthalt weißt, oder erfährst, so rufe ihn sogleich zurück, denn wenn er bey Dir ist, bin ich außer Sorgen, er ist treu, verschlagen, und beherzt und die drey Eigenschaften werden in Deiner Lage vorzüglich nöthig seyn. Ich schreibe diß nicht in der Absicht, als ob ich Mißtrauen in Dich setze, ich weiß Du besitzest diese Eigenschaften auch, aber Deinem hitzigen Temperamente traue ich nicht und in dieser Rücksicht gebe ich Dir diesen Rath. Damit Dir das Aufsuchen Deines Feindes etwas erleichtert werde, so schicke ich Dir eine Abschrift von dem Briefe des Majors, Du wirst durch Hülfe desselben in der ganzen Sache mehr Licht bekommen, wirst zwar auch ein wenig grübeln und nachdenken, mußt aber nur nicht zu tief hinein gerathen, sondern thätig seyn



seyh und denken, daß ein zärtlicher Vater mit Sehnsucht auf Deine Rückkunft hoffet. Ich bin, 2c.

## XXV.

Major von M. an den Hauptmann  
von Schellheim.

Mein, das ist, hol mich der Teufel, nicht mehr auszuhalten, es muß sich die ganze Welt verschworen haben, mich närrisch zu machen, mein Seel, das ist zum toll werden. Alle Wetter, über alle die schuftigen Geschöpfe, wenn ich sie nur jetzt alle da bey mir hätte — solltest Deine Lust sehen. — — Aber über alle dem Aerger hab ich Dir noch nicht gesagt, wen ich so gerne unter meine Schur haben möchte, — nun rath einmal, Du triffst es nicht, ich weiß schon, ich muß Dir sagen. — Louisen — hörst Du wohl, Louisen mit samt ihrem verwünschten Kerl. Ja — mache nur grose Augen — doch höre, wie das Ding eigentlich zusammen hängt: — Gestern saß ich so ganz vergnügt in meiner Stube, hats  
te

te Deinen Brief in der Hand und träumte mich auch mit Dir in eine solche glückliche Zukunft hinein, — Krach! — da sprang eine Mine und Dein ganzes schönes Lustschloß, war weg, daß man auch kein Stäubchen mehr davon sahe.

Es kam nehmlich der Kerl mit der hellblauen Montur und gelben Aufschlägen und brachte mir zwey Briefe auf einmal. Auf dem einen sahe ich sogleich Louisens Hand, — mußte diesen schon zuerst lesen, dachte ich, erbrach denselben begierig und fand ihn folgendes Inhaltes. (Weil ich eben Lust zum Schreiben habe, so sollst Du diesen Brief von Wort zu Wort lesen. Hier ist er:

### Grosmüthiger Wohltäter!

Ich benutze die wenigen Augenblicke, wo ich von dem Ungeheuer befreuet bin, er ist ausgegangen, frische Pferde zu bestellen, weil er in einer Stunde schon wieder weiter reisen will. Die Ursachen seiner Eilfertigkeit werden Sie bald erkennen. Ich habe ihn schon sehr gebethen, einige Zeit hier zu bleiben, aber umsonst, jetzt will ich versuchen, ob ich ihn durch List hinter-

ter:



tergehen kann, damit Sie oder irgend ein mit-  
leidiges Herz Zeit gewinnen, mich zu retten.

Ich habe Ihnen bereits in meinem vorigen  
Brieife gemeldet, daß ich in guten Händen wäre,  
ich überließ mich ganz dem Baron von  
Willniß. Sie kennen ihn als einen edlen und  
tugendhaften Jüngling, und um so sicherer  
glaubte ich mich ihm anvertrauen zu können.  
Ach! hätte ich seinen Schmeicheleyen widerstan-  
den, wäre ich sogleich wieder zu Ihren Füßen  
zurück gekehret, so wäre ich nicht in neues Un-  
glück gerathen. Ich reiste mit meinem Retter,  
dem Baron von Willniß, von W. ab, wir  
Wielten uns in verschiedenen Städten Frank-  
reichs, wo es uns gefiel, einige Zeit auf und be-  
sahen die Merkwürdigkeiten derselben. Unter  
dieser Beschäftigung hatten wir uns der Haupt-  
stadt genähert und waren nur noch einige Mei-  
len von derselben entfernt, als wir in einem  
kleinen Hölzchen überfallen wurden. Der Ba-  
ron wurde in den rechten Arm verwundet, und  
sobald ich sein Blut fliesen sahe, fiel ich ohn-  
mächtig in die Ecke des Wagens, ich weiß also  
nicht, was sich ferner zugetragen hat. Als  
ich wieder ein wenig zu mir selbst kam und die

5

Augen

Augen aufschlug, saß ich noch in des Barons Wagen, so viel ich in der Dämmerung bemerken konnte, — aber bester Vater, stellen Sie sich mein Erstaunen vor, Hallersheim der Nichtswürdigste unter allen Geschöpfen, nahm mich bey der Hand und wollte mir Trost sprechen, Tücke und Bosheit blickten aus seinen verrätherischen Augen, ja er warf mir sogar vor, ich hätte ihn, da er doch mein Gemahl wäre, schändlicher Weise verlassen und wäre einem Landstreicher gefolget. Aber — setzte er mit einem teuflischen Lächeln hinzu, der wird sich wohl künftig vergehen lassen müssen, Weiber zu entführen, er müßte denn eine Reise aus den Elifäischen Feldern wieder zurück machen, um neue Koller zu spielen. Diß war ein Donnerschlag für mich, es rollte fürchterlich durch alle meine Adern, ich stieß den Elenden verächtlich von mir, nannte ihn einen Mörder meines Freundes, einen Nichtswürdigen, alles hörte er mit Gleichgültigkeit an, ja er spottete sogar über meinen Eifer, ich forderte mein Kind von ihm, und er antwortete ganz nachlässig: Es wäre in guten Händen. Theils der Schmerz über meine schreckliche Lage, theils auch die  
Wuth



Wuth gegen das gleichgültige Betragen des  
 Bösewichts, lähmten mir gleichsam die Zunge, ich  
 saß stumm im Wagen, und so kamen wir in  
 Paris an. Möchte mir doch meine List gelin-  
 gen, den Bösewicht noch einige Zeit hier auf-  
 zuhalten, ich muß einen Weg ausfindig machen,  
 mich von ihm zu entfernen, es mag kosten was  
 es will, ich halte es nicht länger in seiner Ge-  
 sellschaft aus. Erbarmen Sie sich über mich,  
 senden Sie mir einen Diener, dem ich mich anver-  
 trauen kann. Sollten alle meine Bemühungen,  
 länger hier zu bleiben, nichts fruchten, so will  
 ich wenigstens in unserm izehigen Logis Nach-  
 richt zurück lassen, daß man uns folgen kann.  
 Den größten Kummer macht mir mein Kind,  
 zwar ist es die Frucht einer unglücklichen Liebe,  
 ein Bösewicht ist der Urheber seines Lebens,  
 doch kann es mein Herz nicht verleugnen, es  
 bricht mir so oft ich daran denke, möchte ich  
 doch nur einige Nachricht davon haben, möch-  
 te es nur noch am Leben seyn, denn ich traue  
 meinem Verführer iede schwarze That zu, sie  
 mag so schrecklich seyn, als sie will. Ich muß  
 schliefen, — er kömmt, — retten Sie mich.“

Möchte einem das Herz nicht springen wie eine Granade, wenn man so einen Brief liest? Doch Du wirst bald auf andere Gedanken kommen, wenn Du den Inhalt des andern Briefes wissen wirst. Ich will der Kürze wegen alle die erschrecklich langen Titel, die mir das Ungeheuer beygelegt hat, weglassen und nur ganz kurz abschreiben. Ich muß bey alle dem Etende über mich selbst lachen, ich sitze da in Papieren vergraben, wie ein Advokate der einen wichtigen Proceß zu führen hat. — Hier ist der Brief:

Mein Betragen, schreibt der Bube, mußte Ihnen und der ganzen Welt äußerst räthselhaft vorkommen, als ich wider Ihren Willen Louise entführte, daß aber meine Absichten nicht unedel waren, können Dieselben aus meiner Vermählung mit derselben schließen. Ich war auf dem Wege, Sie als meine Gemahlin, auf meine Güter zu führen, erfuhr aber zu meinem größten Erstaunen, daß mein Stiefbruder, den Proceß, der schon zehn Jahre gedauert und von den ich Ihnen oft gesagt habe, gewonnen. Hierdurch habe ich alles verlohren, bis auf zwey hundert Thaler jährliches Gnadengeld, wie sich  
meins



mein Stiefbruder ausdrucket. Allein diß anzunehmen wäre für mich viel zu erniedrigend, sondern ich werde den Proceß von neuen anfangen, besonders da mich mein Sachwalter dazu aufmuntert und versichert, daß ich das größte Recht auf meiner Seite habe. Unter diesen Umständen nun beschenke mich Louise mit einer jungen Tochter. Ich sah wohl ein, daß ein so zartes Kind, die Reise nicht aushalten könnte, ich habe es also mit Louisens Bewilligung Ihren Händen anvertrauet, in der gewissen Versicherung, daß es bey Ihnen am besten aufgehoben seyn werde.

Dieser Zug wird Sie wie ich hoffe noch mehr von meiner Lieblichkeit überzeugen, mündlich wünsche nichts mehr als Ihre Vergebung und die Erlaubniß mich mit Louise, meiner Gemahlin, zu Dero Füßen werfen zu dürfen. Ich habe einen gewissen deutschen Edelmann, Herrn von B\*\*\*\*s den Auftrag gegeben, mir alle Briefe, die an mich einlaufen, zu überschieken, an diesen könnten Sie also Ihre Antwort adressiren, wenn Sie mich derselben würdigen wollen. Ich werde längstens in acht Tagen nach meinen väterlichen Gütern reisen, um das äußer-

sie zu versuchen. Ich warte mit äußerster Sehnsucht auf Dero Antwort. — — — Ja ja, du Schuft, sollst schon eine Antwort bekommen! Nun, Freund, gib mir n'mal einen Rath, was bey der Sache zu thun ist. Wäre ich nur nicht gar zu stumpf, ich wollte, mein Seel, den Marsch selbst antreten, wollte den Buben an den ersten besten Baum aufknüpfen lassen, aber das geht nicht, — ich halt es nicht aus. Weißt Du was, Dein Sohn muß hin, für den schickt sich am besten, er muß den Feind überrumpeln und ihm die Beute abziagen, aber um alles in der Welt wissen, kein Pardon, der Hund muß weggeschafft und die Erde von einem solchen Ungeheuer gereinigt werden. Wir könnten es nicht bey Gott und Menschen verantworten, wenn wir ihm länger Frist gäben, wie viele Menschen würde er noch peinigern und in Unglück stürzen, besser ist es also, man schafft ihn zur Welt hinaus.

Wenn ich aber die Sache recht beym Lichte besehe, so kann ich doch nicht allen Verdacht von Louisen entfernen! — denn das Billet in dem Kästchen bey ihrem Kinde war doch von ihrer eignen Hand, sollte sie sich wohl von Hal-  
 lers



Hallersheim ganz haben anstecken und sich zum Werkzeuge des Betrugs brauchen lassen? man kann es nicht wissen, ein Frauenzimmer ist bald zu verführen — doch nein — das Mädchen kann das nicht, zu solchen schlechten Streichen läßt sie sich nicht bereden. Sie hat ja bey mir immer unter scharfen Commando gestanden. Es bleibt also dabey, Du läßt Deinen Fritz sogleich aufbrechen und den Feind verfolgen, ich muß Gewißheit in der Sache haben, welcher von beyden Vögeln uns hintergehet. Ich bin ic.

## XXVI.

Hauptmann von Schellheim an  
den Major von M.

Du hast im Grunde doch recht, lieber Major, die Sache fängt mir jetzt beynah selbst an verdächtig zu werden. Der saubere Hallersheim ist ein Kerl voller Hänke, wer weiß, was er für einen Plan entworfen, und was für süße Säckelchen er Louisen vorgeschwaquet hat, daß sie jetzt seine Anschläge begünstiget. Das ein-

zige, was mir nicht in den Kopf will und bey mir vielen Verdacht gegen Louisen erreget, ist, daß sie nicht sogleich, da sie der Baron von Willnitz aus den Klauen des Bösewichts rettete, zu Dir zurück kehrte; denn da sie schon so sehr hinters Licht geführt worden, so hätte sie sich nicht gleich wieder einer andern Person anvertrauen und mit derselben in der Welt herum reisen sollen, ob sie schon den Baron als einen tugendhaften und rechtschaffnen Jüngling kannte. Da sie dieses aber nicht gethan hat, so hat sie sich auch jetzt nicht nur alle die unglücklichen Folgen selbst zuzuschreiben, sondern sie kann uns auch gar nicht drum verdenken, wenn wir an ihrer Tugend zu zweifeln anfangen. Und wenn ich auch alles dieses vergessen wollte, so sehe ich doch warlich nicht ein, wie es dem Betrüger möglich ist, sie so genau zu bewachen und alle Mittel sich zu retten zu benehmen; — kurz ich weis Louisens Betragen nicht zu entschuldigen und kann aus der ganzen Geschichte nicht klug werden.

Zu Deiner und meiner Beruhigung, habe ich sogleich, nach Empfang Deines Briefes, einen Bedienten an meinen Fris, der nur noch eine



eine Tagereise von hier entfernt war, abgeschickt. Es hat mich zwar viel Ueberwindung gekostet, aber was thut man nicht einem alten Freunde zu gefallen? Mein Fritz ist wieder völlig gesund und so sehr er mich und seine Schwester liebt, so angenehm wird ihm doch die Nachricht seyn, daß er nun wieder seiner Meinung folgen darf. Ich habe ihn sehr gebethen, seine Hitze zu mäßigen, aber ich weiß, das läßt sich nicht allemal thun, ich habe an mir selbst oft den Fall erlebt, und bin also meines guten Jungens wegen sehr besorgt, mein einziger Wunsch ist jetzt, daß er seinen Freund Sternbach wieder finden möchte, in dessen Gesellschaft er gewiß so gut aufgehoben wäre als in meiner eignen, denn dieser Jüngling hat einen so gesetzten Character, daß ich mich nicht satt wundern kann, wie er sich so hat können hinreisen lassen. — Nun noch etwas von meiner lieben Julie: Das gute Mädchen dauert mich sehr, Du solltest sie sehen, ihre vorige Munterkeit, die Dir immer so wohl gefiel und wodurch sie uns manche vergnügte Stunde machte, hat sie völlig verlassen. Zwar ist sie keine Schwärmerin in der Liebe, aber es herrschet doch in

allen ihren Handlungen, ein gewisses ernsthaftes Betragen, von welchem nur ein Schritt zur Siegwartischen Schwärmerey ist, doch ich hoffe, daß ich diß bey Julien nicht zu befürchten habe. Gestern gestand sie mir ganz offenherzig ihre Neigung zu den Junker Sternbach, aber mit so vieler Schüchternheit, daß ich sie gar nicht ausreden ließ, so dauerte mich das gute Kind, ich sprach ihr allen nur möglichen Trost ein, billigte ihre Liebe, machte ihr die schmeichelhaftesten Hoffnungen und war eben im Begriff eine kleine Predigt anzufangen, daß sie dieser Leidenschaft nicht so viele Gewalt einräumen sollte, wie ihr Bruder, aber ihre Freude über meine Einwilligung lies mir hierzu keine Zeit, sie sank an meine Brust und — ich würde noch ein paar Bogen voll schreiben müssen, wenn ich alle ihre Versprechungen wiederholen wollte. Ich traue ihr so viel Verstand zu, daß sie keinen unüberlegten Schritt thun wird. Ich bin ic.



## XXVII.

Junker Schellheim an seinen  
Vater.

Beste Vater, verzeihen Sie, daß ich Ihren Brief nicht sogleich beantwortet habe. Als ich denselben in D. empfing, war ich wirklich unentschlüssig was ich thun sollte, ob ich zu Ihnen reisen, oder ob ich dem Gegenstand meiner Liebe aufs neue nachfolgen sollte. Endlich siegte die Leidenschaft, ich entschloß mich, mir Ihre Erlaubniß zu nuzen zu machen, aber mit dem festen Vorsatz: Wenn ich Louisen in Paris nicht finde, so kehre ich ohne Verzug wieder zurück und eile in die Arme meines gütigen Vaters, denn mein Gewissen macht mir Tag und Nacht die bittersten Vorwürfe, und nur der Gedanke, Louisens Retter zu seyn, ist vermögend es zu beruhigen. — Ach! wäre ich so glücklich diesen Engel zu retten, zufrieden wollte ich dann mit jedem Schicksale seyn, das mich trübe. Ich hatte mich schon beruhiget, da ich Louisen in guten Händen wußte, obgleich Will-

nig

nitz ein fürchterlicher Nebenbuhler ist, — ietzt aber da Louise wieder in so schlechter Gesellschaft ist, kann ich Tag und Nacht nicht ruhen, ja ich möchte verzweifeln, wenn ich mich in die traurige Lage denke, in welcher sie sich ohnfehlbar befindet, wenn ich bedenke, wie sie, von allen Umgang mit guten Menschen entfernt, in der Gesellschaft des Niederträchtigsten ihre trüben Tage durchweinet, ich kann mir es nicht schrecklich genug vorstellen.

Sie schreiben mir zwar, bester Vater, daß Sie selbst an Louisens Tugend zweifelten, aber — wie konnten Sie auf einen solchen Gedanken kommen? Wie konnten Sie dieser Liebenswürdigen ihres Geschlechts, die gewis das Laster nie gekant und gerade durch die glückliche Unbekanntschaft mit demselben, unglücklich wurde, wie konnten Sie dieser solche Schandthaten zutrauen? Nein, nimmermehr wird ein solcher Gedanke in mir aufsteigen, es ist schlechterdings unmöglich, daß in einem so schönen Körper eine schwarze Seele wohnen sollte. — Doch — wo gerathe ich hin? — So eben habe ich Ihnen, theurester Vater, versprochen, meine Hitze zu mäßigen und in eben dem Augenblicke  
bin



bin ich schon wieder schwach, schwach beyn bloßen Gedanken an Louisen, was will daraus werden, wenn ich sie antråfe, in Gesellschaft des Nichtswürdigsten antråfe? — Doch ich habe einen Freund wieder gefunden, dieser soll mich leiten und führen, er soll mein Rathgeber seyn, ohne ihn will ich keinen Schritt thun, ich verspreche es Ihnen. — Aber wissen sie wohl, wer dieser edle Freund ist? Sternbach der Liebevollte Jüngling ist bey mir, in seiner Gesellschaft werde ich für ieder Gefahr, die ich mir durch Hitze zuziehen könnte, sicher seyn. Ich will Ihnen erzählen, wie ich diesen Freund gefunden habe. Gestern saß ich in G\*\*\* in Gedanken vertieft, auf einmal schüttelte mich jemand am Arme, ich fuhr in die Höhe und ehe ich mich noch recht besinnen konnte, befand ich mich in den Armen meines Sternbachs. Aus Liebe zu mir, ist er so lange herum gereiset, er hat keine Mühe, keine Kosten gespaart, etwas von Louisen zu erfahren, aber alles umsonst, aus Liebe zu mir hat er mich auch iezo wieder aufgesucht. Ihr Wunsch, gütiger Vater, ist erfüllt Sie können also in Ansehung meiner ganz ohne Sorgen seyn, da ich diesen Freund bey mir habe.

Uns

Anfänglich suchte mich Sternbach zur Rückreise zu bereden. Er stellte mir die Unmöglichkeit, Louisen zu besitzen, vor, er suchte mir zu beweisen, daß es sogar unbesonnen sey, wenn ich länger auf meinem Vorsatze beharrte. Endlich konte ich nicht länger schweigen, lieber Freund, sagte ich, Du hast ganz recht, es wäre allerdings unbesonnen, wenn wir so ganz ohne Nachricht von Louisen zu haben, nur aufs grade wohl wieder in die Welt hinein reisen wollten, aber, (fuhr ich fort, indem ich ihm Ihren Brief überreichte) wenn man solche Nachrichten in Händen hat, dann ist es doch wohl nicht so ganz unbesonnen, sondern es ist vielmehr Pflicht für uns ein Frauenzimmer aus den Händen eines Bösewichts zu retten. Hier schwieg denn Sternbach, hörte nicht auf das was ich redete, seine ganze Aufmerksamkeit war auf den Inhalt des Briefes gerichtet. Ich gab genau Acht, welche Wirkung diese Nachrichten bey ihm hervor bringen würden, bey ieder Zeile die er las, veränderte sich die Farbe seines Gesichtes, — Bruder, sagte er, sobald er fertig war, wir müssen reisen, wir müssen dem Ungeheuer, seinen verdienten Lohn geben  
und



und Louisen retten. Ja Schellheim, ich schwöre es lezt in Deine Hand, nicht eher will ich meinen Geburtsort wieder betreten, nicht eher meine Freunde sehen und umarmen, bis ich Louisen befreuet habe. Unsere Abreise ist also auf Morgen festgesetzt und Sternbach kann auf keiner Stelle ruhen, er ist beynahge ungeduldiger als ich selbst. Ich bin &c.

### XXVIII.

Major von M. an den Hauptmann  
von Schellheim.

Wird bald besser werden, alter Freund, endlich ist auch einmal eine gute Staffette eingelaufen, und ich kann es Dir gar nicht geschwinde genug melden. Der Sternbach ist Dir doch warlich ein Herzens guter Junge, schade, daß er nicht schon wieder bey uns ist, wollte den Jungen in meine Arme schliesen für die edle That. Aber ich will Dir die Zeit nicht lang machen, sondern lieber gleich rapportiren:

Ich

Ich sihe gestern ganz verdrüsslich in meinem Zimmer und man meldete mir ein Frauenzimmer, die mich gerne sprechen wollte, — sie kam — alle Wetter, hättest einmal die Augen sehen sollen die ich machte, — es war die Schwester des Baron von Willnitz, ein allerliebstes Gesichtchen, ich hab sie nun schon in 6 Jahren nicht gesehen und sie ist in der Zeit so schön worden, wie ein Engel. Doch ich will mich nicht länger bey der Beschreibung ihrer Person aufhalten, denn Du kennest ja das Mädchen selbst und die Schilderung würde auch in der That komisch genug ausfallen, denn so ein alter Krüpel wie ich, weiß die Mode-Schönheiten nicht anzugeben, also ist es wohl am besten ich melde Dir sogleich die Ursachen, welche das liebe Mädchen zu mir geführt haben, das mit ich aber nicht wieder so einen langen Brief schreiben darf, wie das vorigemal, so will ich Dir lieber des Baron von Willnitz Brief mit seinen Beylagen selbst mitschicken, aber über den Inhalt derselben muß ich doch ein paar Worte mit Dir sprechen.

Nun bin ich bald wieder mit Louisen ausgeföhnt, denn ich sehe nun wohl ein, daß Hal-

lers



lersheim, der Schurke, an allen Schuld ist.  
 Ich habe doch auch viele Gaubiebe unter meinen  
 Leuten gehabt, da ich noch bey der Armee war,  
 aber von einem solchen Taugenichts hab ich doch  
 mein Seel, in meinem Leben nichts gehört, der  
 ist zu allem fähig, was sich nur ruchloses denken  
 läßt. Wenn ich doch aber nur in aller Welt  
 wissen sollte, warum er Louisen so mit sich her-  
 umschleppet, das kann ich mit allen meinen  
 fünf Sinnen nicht begreifen, Liebe hat er nicht  
 zu ihr, Vortheile auch nicht, denn er hat sie  
 ja längstens schon ausgezogen, — doch er mag  
 nur hinlaufen, er wird es nicht lange mehr  
 treiben, er hat drey herzhafte Leute auf den  
 Nacken, die werden ihn schon fangen ehe er es  
 sich vermuthet, es ist keiner von Ihnen auf den  
 Kopf gefallen und da denke ich immer er wird  
 bald capituliren müssen. — Höre Brüdert-  
 chen, das wäre so eine rechte Lust für mich, und  
 wenn es nach meinem Willen geht und sie be-  
 kommen ihn lebendig in die Hände, so müssen  
 sie den Buben zwischen zwey Pferde binden und  
 ihn in vollen Jagen von Paris bis in mein  
 Schloß, ohne auszuruhen, traben lassen, wenn  
 ich ihn dann in meiner Gewalt habe, — doch

J

da

da muß ich erst eine Strafe für ihn erdenken, denn die gewöhnlichen Strafen sind für diesen Schelm nur Wohlthaten. Aber sag mir einmal, was hältst Du von Sternbach. Der gute Junge wird nun bald ein reicher Kerl werden, sein Vater ist marschfertig und wird nicht lange mehr pfeifen, er hat mir gestern geschrieben, daß es bald mit ihm aus wäre. Es wird zwar seinem Sohne wehe thun, aber was hilft das alles, wenn man einmal so alt ist, denn muß man sich schon bequemen, den iungen Leuten Platz zu machen. Wird bald die Reihe auch an uns kommen, zwar bin ich bereit dazu, und fürchte mich nicht für den langen Knochenmann, er ist mir oft nahe genug gewesen. Du weißt es Kamerad, wie ich meine Hand verlor, ich war damals hart dran, aber meine Capitulation war noch nicht zu Ende, — bey alledem aber möchte ich doch so einige 40. Jahre abschütteln können, und — weißt Du wohl, was ich thäte? — Nach Paris wollte ich reisen, — Bruder das muß eine Lust seyn, wenn man die drey Jungen so beysammen sieht, wäre ich noch in ihrem Alter, ich wollte der vierte Freund von ihnen seyn und an ihrer Spitze den  
Feu.



Teufels-Kerl auffuchen, — aber ich muß nur aufhören, wirst wohl schon lange über mich gelachet haben, hat nichts zu sagen, wir machen in dem Alter in welchem wir sind, gar oft Kinder-Streiche und bauen Lustschlösser, sie werden aber mehrentheils bald in die Luft gesprengt; so gieng es mir eben jetzt, denn über der Träumerey blicke ich von ohngefehr in die Höhe und meine Augen fielen auf einen, mir gegen über hängenden Spiegel, da sahe ich einen alten Graukopf sitzen, mein, mit Träumen angefüllter Schedel, neigte sich auf die linke Schulter und — mein schönes Lustschloß war weg. — Ich bin über all' das närrische Zeug, ganz verdrüsslich worden und werde wohl am besten thun, wenn ich schliese. Vorher aber will ich Dich um eine Gefälligkeit bitten. Wenn Du etwa bald an Deinen Fritz schreibst, so packe einmal diese Dose und Uhr mit ein, die erstre bekam ich als Hauptmann, von meinem General, da ich ihm das Leben rettete, und diese soll der Baron von Willnitz zu meinem Andenken tragen, da ich die Uhr zur Belohnung meiner geringen Dienste bekam, warest Du selbst gegenwärtig, und diese gehört Deinem Jungen.

Eternbach soll meinen goldnen Degen von mir selbst bekommen, sobald er zurück kömmt, habe mit demselben manchen Feind in die andere Welt geschickt, ietzt aber kann ich denselben nicht mehr brauchen. Nun habe ich mich müde geschrieben. Leb wohl, und laß mich nicht lange auf Antwort warten. Ich bin.

## XXIX.

## Baron von Willniz an seine Schwester.

Thure Schwester, ich versprach Dir zwar in meinem letzten Brief, binnen vier Wochen in Deine Arme zu eilen, allein ich muß dieses Vergnügen noch einige Zeit entbehren, ich habe die wichtigsten Ursachen dazu, die ich Dir gleich schreiben will; so ungern ich im Grunde Dir eine Geschichte melde, die für mich einen sehr traurigen Ausgang hätte haben können, ich kenne den Grad Deiner Freundschaft gegen mich, kenne Dein gefühlvolles Herze und muß es auf neue durch Vorfälle erschüttern, die Eindruck  
auf



auf Dich machen werden, ich bitte Dich, mäßige Dich, besonders da die Sache vorbey ist und für mich die glücklichsten Folgen gehabt hat.

Ich habe zwey Freunde angetroffen, nach deren Umarmung ich mich schon lange gesehnet habe. — Den Tag, nachdem ich meinen vorigen Brief abgeschickt hatte, reiste ich frisch und gesund von meinem ehrlichen Landmann weg und kam glücklich in Paris an. Ich machte bald Bekantschaft mit einigen fremden Edelleuten und wurde am dritten Tage meines Hierseyns zu einem Ball eingeladen. Ich fand daselbst eine auserlesene Gesellschaft, besonders zog ein iunger deutscher Edelmann meine ganze Aufmerksamkeit auf sich, ich glaubte mir schon besondre Züge an ihm zu bemerken und suchte mich mit ihm zu unterhalten, allein zu meinem größten Verdrusse vermied er dieses auf alle nur mögliche Art, nachdem er mich vorher genau betrachtet hatte; kurz darauf war er ganz verschwunden. Da mein Logis nicht weit von dem Orte, wo der Ball gegeben worden, entfernt war, so gieng ich, schon etwas späte zu Fuße und ganz allein nach Hause.

Raum war ich einige hundert Schritte gegangen, so kamen zwey verlarvte Kerl mit bloßen Degen auf mich los, ich zog ebenfalls meinen Degen und parirte alle Stöße glücklich aus. Die Muechelmörder drangen mit solcher Wuth auf mich ein, daß ich ganz ohnfehlbar hätte unterliegen müssen. Schon fieng ich an, matt zu werden, als ich einen Ketter herbey eilen sah. Auf den ersten Ausfall, welchen derselbe that, fiel sogleich einer von meinen Feinden, und der andere ergrif zu seinem größten Glücke die Flucht, denn die Wache eilte herbey und umringte uns. Der tode Körper wurde mit fortgeschleppt, und ich nebst meinem Ketter, mußten ebenfalls, den noch übrigen Theil der Nacht im Arrest bleiben.

Aber jetzt, Schwester, stelle Dir mein Erstaunen vor, als ich am andern Morgen den Körper desienigen Bedienten vor mir liegen sahe, welchen ich, da ihn Hallersheim zurück gelassen, auf sein dringendes Bitten behalten hatte, und der mich bey jenem unglücklichen Ueberfall im Walde, so schändlich verließ. Sogleich fiel mein Verdacht auf Hallersheim, und ich irrte mich keinesweges. Man fand bey diesem Kerl ver-



verschiedene Briefe, welche mich ins größte Erstaunen setzten, und von welchen ich Dir einige Abschriften schicke. — Doch, geliebte Schwester, entferne Dich mit mir von diesen fürchterlichen Scenen, sie entehren die Menschheit, — wir wollen uns zu angenehmern Auftritten wenden:

Sobald die ganze Sache untersucht war, wurden wir des Arrestes entlassen und für unschuldig erklärt. Der Ketten meines Lebens führte mich auf ein Kaffehaus und hier fand ich zu meinem größten Vergnügen — meinem Schellheim — zu schwach ist meine Feder Dir meine Freude zu schildern, sie läßt sich nur fühlen. Noch mehr wurde sie aber vergrößert, als sich mein Ketten in meine Arme warf; denn es ist Dein Freund Sternbach, der mein Leben rettete. O Schwester, welche Wonne für Deinen Bruder, dieser Tag soll mir so lange ich lebe, ein festlicher Tag seyn.

Alle in dem Kaffehause anwesende Personen stunden entzückt um uns herum, ohne daß wir es anfangs bemerkten, alle nahmen Theil an unserm Vergnügen und wünschten uns zu unserer Wiedervereinigung Glück. Wir gingen nur

Arm in Arm nach meinen Logis, und es dauerte einige Stunden, ehe wir etwas zusammenhängendes sprechen konnten. Endlich fing Schellheim an, von Louisen zu sprechen, ich wurde roth und meine beyden Freunde bemerkten es. Lieber Baron, sagte Schellheim, erröthe nicht, aus meines Vaters Briefen ist mir Deine ganze Geschichte bekannt und ich bin stolz darauf, eine Person zu lieben, die auch Deine Blicke auf sich gezogen und auf Dein Herz Eindruck gemacht hat. Ich weis aus eben diesen Briefen meines gütigen Vaters und aus der Erzählung Freund Sternbachs, daß wir alle drey nach einem Ziele laufen, wir sind hier, — Louisen zu retten, laßt uns also jetzt keinen Augenblick länger zögern, laßt uns vielmehr mit vereinigten Kräften, den Nichtswürdigen auffuchen, wir sind ihm jetzt gewiß nahe und er soll uns nicht wieder aus dem Garne entwischen; haben wir nur erst Louisen gerettet, denn soll sie selbst entscheiden, wer von uns beyden ihr Herz besitzen soll, ich werde mich auf ieden Fall vorzubereiten suchen. —

Unter dergleichen freundschaftlichen Gesprächen hatten wir einige Stunden hingebracht,

als



als wir durch folgende unangenehme Nachricht in unserm Vergnügen gestört wurden. Einer von unsern ausgeschiedten Spionen meldete uns: Er habe zwar die Wohnung Hallersheims, in welcher er sich einige Tage mit Louisen aufgehalten, ausgeforscht, gestern aber sey Hallersheim sehr spät, und mit Blut besudelt nach Hause gekommen, habe in der größten Verwirrung und Angstlichkeit die Rechnung bezahlt, seine Sachen eingepackt und sey in einer Stunde darauf abgereist.

Diese Nachricht verwandelte unser Vergnügen in Schmerz, wir sahen einander, ohne ein Wort zu reden an, und aus Schellheims Augen quollen Thränen der Behmuth, endlich wurde beschlossen mit Anbruch des folgenden Tages auf gut Glück nachzureisen, vielleicht sind wir so glücklich die Flüchtigen einzuholen. — Diß, liebe Schwester, ist mein heftigster Wunsch und zwar blos in der Rücksicht, meinen Schellheim glücklich zu sehen, denn ich habe mir fest vorgenommen, mich, sobald wir Louisen in unserer Gewalt haben, auf einige Zeit von ihr und von allen meinen Freunden zu trennen, um im Gewühle der Welt, eine Leidenschaft zu unterdrü-

cken, welche die Tage eines Freundes trüben könnte. — Hier hast Du nun einen recht langen Brief, und Du wirst schon einige Stunden zu lesen haben, wenn Du die Beylagen dazu nimmst, nur bedaure ich, daß diese letztern lauter schwarze Thaten in sich enthalten, und daß sie von denen nichtswürdigsten Geschöpfen geschrieben sind. Morgen reisen wir also ab, und sobald etwas wichtiges vorfällt, will ich es Dir melden. Meine Freunde lassen sich empfehlen. Ich bin ic.

## XXX.

## (Beylage a)

Freue Dich, Bräuderchen, alles geht nach unserm Wunsch und ich denke wir wollen nun bald in den Hafen unsers Glücks einlaufen. — Ehe ich Deinen Brief beantworte, will ich Dir vorher erzählen, wie meine Sachen abgelaufen sind.

Anfangs glaubte ich, unser ganzer Entwurf würde scheitern; gleich an dem Tage, da ich

von



von euch abreite, schlug an einem Hügel der Wagen um, und da er offen war, stürzte das Mensch, das ich mitgenommen, heraus, mit dem Kopf auf einen Stein und blieb tod. Dieser Zufall war mir verdrlich, weil ich nicht wußte was ich mit dem Kinde anfangen sollte. Ich hätte zwar leicht eine andere Amme bekommen können, allein, Du kennst ja den Zustand meines Beutels, denn das Wenige was wir noch von Louisen übrig haben, werden wir wohl bald nöthiger brauchen, mein Entschluß war also kurz gefaßt. Ich kaufte vom Wirth im nächsten Dorfe ein Kästchen, packte mein junges Töchterchen hinein und lies derselben zuweilen, wenn ich von niemanden bemerkt wurde, frische Luft schöpfen, ich mußte es auch selbst sttern, Du kannst Dir also leicht vorstellen, daß meine Reise sehr beschwerlich gewesen ist. — Endlich kam ich gegen Abend in dem Hölzchen ohnweit dem Schlosse des alten Knasterbartes an, ich lies den Wagen ein Stcke ins Holz hineinfahren, nahm mein Kästchen untern Arm und marschierte aufs Schloß los, bald wäre ich aber entdeckt worden. Es war ein sehr heiterer Abend und nicht so finster, wie ichs wünschte,  
dem

demohingeachtet wagte ichs und schlich mich in das Schloß. — Aber ein paar Hunde bewillkometen mich mit ihrem Bellen, ich ergrif das Hasenpanier und kam glücklich wieder zu meinen Wagen, ohne von jemand bemerkt zu werden.

Nach zwey Stunden wagte ichs zum zweytenmal, und jetzt war mir das Glücke günstiger, keine Katze regte sich, und ich setzte das Kästchen in einen Stall, welchen ich offen fand, und nun gieng es über Stock und Stein nach S\*\*\* zu, hier habe ich gestern Deinen Brief empfangen, aus welchem ich denn freylich sehe, daß meine Gegenwart bey euch, zur Ausführung unsers Planes nicht dienlich ist, ich will Dir also einige Verhaltens-Regeln schreiben; Du mußt auf alle Fälle Louisen mit ihrem Liebhaber, noch einige Tage irgendwo aufzuhalten suchen, damit ich durch Umwege auch vor kommen kann, wir dürfen auch unsern Plan in hiesiger Gegend nicht ausführen, es möchte zu viel Aufsehen machen, wir wollen sie also sicher machen, und denn soll, nach Deinen Vorschlag das Wäldchen ohnweit F\*\*\* der Ort seyn, wo der feurige Liebhaber seine Reise in die andere



dere Welt antreten soll, dieser Vorschlag gehet  
 freylich nur alsdenn an, wenn Willniß wirk-  
 lich nach Paris reiset, sollte er sich aber anders  
 besinnen, so wirst Du schon einen andern, zu  
 unserm Vorhaben schicklichen Ort bestimmen,  
 nur mußt Du mir es gleich melden unter der  
 gewöhnlichen Adresse, damit ich mich darnach  
 richten kann; aus dem Garne soll er uns gewiß  
 nicht gehen, denn er hat gute Wechsel bey sich,  
 und wir können uns schon damit helfen, ich ha-  
 be das Hundeleben satt. Fange aber ia alles  
 recht pfiffig an, Du weißt daß Willniß nicht  
 auf den Kopf gefallen ist. Du kannst auf mich  
 schimpfen und schmähen, wie es Dir beliebt,  
 ich bin nicht böse darüber, und wenn ich es auch  
 mit anhören müßte, wenn wir nur unsern Zweck  
 erreichen. Beym Leben darf der Baron nicht  
 bleiben, denn es ist ein Teufelskerl und könnte  
 uns schlimme Streiche spielen, also — fort  
 mit ihm, es mag kosten was es will, — doch  
 es wird uns, denk ich, nicht viel Mühe ma-  
 chen, da Du seinen eignen Kutscher auf unsere  
 Seite gebracht hast. Es ist freylich dieser Kerl  
 ein einfältiges Schaaf, und eigentlich zu gar  
 nichts zu gebrauchen, inzwischen ist es doch  
 besser,

besser, er ist unser Freund, als unser Feind, wir haben es doch alsdann nur mit einem zu thun; wenn unser Plänchen mit dem Baron ausgeführt und er in die elisäischen Felder expedirt ist, dann kann auch die Reihe an seinen Hochedelgebohrnen Kutscher kommen, denn der könnte durch seine Dumheit etwas verrathen und uns ins Unglück stürzen, man kann bey solchen Gelegenheiten nicht vorsichtig genug seyn, es kann da leicht aus einem Funken eine große Flamme werden. Es bleibt also bis jetzt dabey, ich werde längstens in 8 Tagen an Ort und Stelle und auf Deinen Wink bereit seyn. Bald hast Du nun Deine Bedienten-Rolle ausgespielt, halte Dich nur bey der letzten Scene gut, wir wollen uns schon nach Endigung des Stückes auch wieder lustig machen. Ich bin &c.



## XXXI.

## (Beilage b)

Bruder jetzt habe ich alle Deine Hülfe nöthig, Du mußt heute Abend in mein Logis kommen, vielleicht thun wir einen guten Fang. Einmal ist der Vogel noch mit einem blauen Auge davon gekommen, aber jetzt will ich ihn schon besser aufs Korn nehmen, — doch ich schreibe da in den Tag hinein und habe Dir noch nicht gesagt, von wem die Rede ist. Höre demnach die wichtige Neuigkeit:

Gestern befand ich mich auf den M\*\*schen Kaffeehause, um mir eine Veränderung zu machen, denn ich habe das ewige Stubensitzen vor Herzen satt, und werde mir, ehe drey Wochen vergehen, die beschwerliche Last vom Halse schaffen. — Louisen hatte ich unter der Aufsicht meines Wirthes gelassen, weil ich versichert bin, daß sie dem nicht entwischt. Ich saß also an einem Spieltische in gutem Glücke, (ich hatte einige Einfaltspinsel zu rupfen und ihre Beutel waren schon ziemlich weck,) vor ohngefehr blickte ich in die Höhe und sahe zu meinem

meinem größten Erstaunen — den Baron von Willniß. Anfänglich trauete ich selbst meinen Augen nicht, und fragte daher meinen Nachbar, der bekräftigte, daß es wirklich der Baron von Willniß sey, welchen er genau kenne. Ich verließ sogleich mit gefüllten Beutel meine Mitspieler, drückte meinen Hut ins Gesicht und ging weg. Ich entfernte mich nicht weit von dem Kaffeehause, lauerte auf meinen Feind, und forschte sein Logis aus, indem ich ihn, da er nach Hause ging, von fern folgte.

Heute habe ich erfahren, daß er sich auf einen Ball einfinden wird. Du mußt mit also behülflich seyn, wir wollen heut Abend dasienige mit mehrerer Vorsicht ausführen, was wir im Wäldchen unvollendet gelassen haben, — Du wirst mich schon verstehen — unsere Arbeit wird uns gewiß gut bezahlet werden. Wenn die Sache nach meinem Wunsch vollführt wird, so verspreche ich Dir auch Deinen Wunsch in Ansehung Louisens zu erfüllen, und mehr brauchst Du nicht als meine Einwilligung, denn ihrer gnädigen Einwilligung werden wir entbehren können. Noch einmal bitte ich Dich also bey unserer alten Freundschaft, komm zu mir und mache



—  
 mache Dich zu allem bereit, denn es könnte uns  
 übel bekommen, wenn Willniz unsere beyden  
 andern Feinde, (nemlich Sternbach und Schell-  
 heim, die wie Du wohl weißt, ebenfalls hier sind,)  
 anträte, wir müssen ihnen also den Weg ab-  
 schneiden. Sobald diese Arbeit vorüber seyn wird,  
 bringe ich Louisen zum Graf F. der wird ihr  
 schon Folgsamkeit lehren.

## XXXII.

Junker Schellheim an seinen  
 Vater.

Ein trauriges Geschäft habe ich jetzt vor mir,  
 ich soll Ihnen, bester Vater, Dinge schreiben,  
 für welchen die Menschheit zurück bebt, schreck-  
 lich sind sie, und beym bloßen Gedanken an die-  
 selben entfällt meinen zitternden Händen die Fe-  
 der. — Beynahe sollte man es für unmöglich  
 halten, daß solche Teufel in Menschengestalt  
 auf Gottes Erde wohnten, und doch sind sie wirk-  
 lich da, zur Pein ihrer Nebengeschöpfe, —  
 und Gott kann solche Auswürfe der Natur dul-  
 den? — Zerschmettern sollte er sie mit seinem  
 R mächt,

mächtigen Arme, vertilgen sollte er sie von der Erde, daß nicht die geringste Spur ihres Daseyns übrig bliebe — doch — was habe ich gethan? zu welchen Lasterungen reiset mich meine ungestümme Leidenschaft hin? — Ich, — selbst ein schwacher, sündiger Mensch — wage es die Weisheit des Allvaters zu tadeln? und der Vorsehung Vorschriften zu machen? — Vergib, Vater der Menschen, vergib mir diese Lasterung, unterstütze mich mit Deiner Allmacht und Güte, daß mich die harten Schläge des Schicksals nicht darnieder schmettern. — Zwar sind diese Schläge hart, aber vielleicht habe ich dieselben verdient, vielleicht ist es Strafe meines Ungehorsams. — Hätte ich diese Leidenschaft nicht so weit um sich greifen lassen, hätte ich sie in ihrer Geburt ersticket oder wenigstens zu schwächen gesucht, — glücklich hätte ich dann im Schooße meiner Freunde meine Tage durchleben können, ich hätte nicht den Augen eines gütigen Vaters Thränen des Kummers ausgepreßt, hätte nicht die fürchterlichsten Scenen erleben müssen. — Gerecht, o Vater der Menschen, sind Deine Gerichte, und unerforschlich sind Deine Wege, auf welchen Du  
uns



uns durchs Erdenleben dahin wandeln lässest. —  
 Hier auf meinen Knien gelobe ich es Dir:  
 Nie soll mich ein solcher erniedrigender Gedanke  
 wieder überraschen, nie will ich wider die Vor-  
 sehung murren, ich will das Loos, das mich  
 trifft, demüthig aus Deiner Hand empfangen,  
 und jedes Leiden standhaft ertragen. — — —

Werden Sie, theurester Vater, nicht unge-  
 halten über ein schwaches Kind, wischen Sie  
 die Thränen aus Ihren Augen, die Ihnen ein  
 ungerathener Sohn ausgepresset und fassen Sie  
 sich.

Eine unsichtbare Macht hat mir Muth ein-  
 geflüßt, ich bin gestärket und will Ihnen jetzt  
 die traurigen Auftritte, die ich hier habe erle-  
 ben müssen, erzählen:

Ich reiste mit meinem Freund Sternbach  
 von G\*\*\* weg und kam, ohne daß etwas wich-  
 tiges vorgefallen wäre, in Paris an. Wir  
 suchten uns ein gutes Logis aus und berath-  
 schlugten uns eben über die Mittel am besten  
 zu unserm Zweck zu gelangen, als wir auf eine  
 angenehme Art überrascht wurden. Statt des  
 Wirthes trug uns ein alter Jäger das Essen  
 auf, wir machten beyde grose Augen, da ich in

ihm meinen alten ehrlichen Conrad erkante. Durch einen glücklichen Zufall trafen wir hier im Gasthose zusammen, Conrad hatte mich so gleich erkannt und überraschen wollen. Ich war hierüber sehr vergnügt, und dieser treue Kerl wußte nicht was er für Freuden zuerst thun sollte. Ich zweifelte nun keinesweges an einem glücklichen Ausgang meiner Sache, alles schien sich vereiniget zu haben, mein Glück und meine Ruhe zu befördern. Ein neuer Zufall, der sich einige Tage darauf ereignete, trug noch mehr zu meiner Zufriedenheit bey:

Ich und Freund Sternbach wurden zu einem Balle eingeladen, Sternbach gieng allein dahin, und ich setzte meine Nachforschungen in Ansehung Louïsens, wiewohl ohne Nutzen fort. Sternbach kam bald nach Hause und brachte mir die angenehme Nachricht, daß er auf dem Balle den Baron von Willnitz gesehen, er bereitete sich auf diese Zusammenkunft vor und versprach denselben auf das M\*\*\*sche Kaffehaus zu bringen. Ich begab mich dahin, wartete aber zu meinem größten Verdruß vergeblich auf die Ankunft meiner Freunde. Ich kam spät nach Hause und fand auch hier meinen Conrad



rad allein, die ganze Nacht brachte ich in einer erschrecklichen Unruhe zu. Ich lief am folgenden Morgen wie ein Unsiniger herum, ohne etwas zu entdecken, und gieng endlich wieder auf das erwähnte Kaffehaus. Kaum war ich hinein getreten, so führte Sternbach den Baron von Willnitz, den er am vorigen Abend das Leben gerettet, in meine Arme. Da mein Brief zu lang werden würde, so muß ich Sie, bester Vater, an die des Barons verweisen, die Ihnen den mörderischen Anfall auf das Leben ihres Bruders ausführlich erzählen wird; ich will nun in den Begebenheiten fortfahren, die sie noch nicht weiß. Schreckliche Begebenheiten, deren Erzählung mich mit neuen Entsetzen erfüllte.

Nachdem wir uns einige Tage umsonst bemühet hatten, Louisen zu finden, erfuhren wir den Ort ihres bisherigen Aufenthaltes, wir eilten dahin, aber Hallersheim war schon seit seiner unglücklichen Beute entwischt, und man konnte uns den Weg, den sie genommen, nicht angeben. Wir giengen betrübt nach Hause und wollten am folgenden Tage abreisen, allein Sternbach hatte sich bey dem nächtlichen Vorfall zu sehr alterirt und war etwas kränklich,

wir beschloffen daher noch einige Tage zu warten, damit er mitreisen könnte, denn wir hatten unter uns fest beschloffen, uns nicht zu trennen.

Gestern war es, da wir die fürchterlichste Nachricht erhielten. Wir hatten den Wirth, bey dem der Unmensch mit Louisen logiret hatte, durch Geld gewonnen, er brachte uns beyliegenden Brief. Er ist, wie Sie sehen, werden an Hallsheim gerichtet und kömmt vom Grafen F. Aber ums Himmelswillen, wer ist dieser F. ? Niemand will einen solchen Grafen kennen, in der ganzen Gegend befindet sich keiner, der diesen Namen führte und in der Nähe muß er sich doch aufhalten, denn Louise ist erst vor drey Tagen, mit ihrem Begleiter von hier abgereiset, und befindet sich schon über zwey Tage bey dem Grafen, wie Sie aus dem Briefe sehen werden, seine Wohnung muß also nicht einmal eine Tagereise von hier entfernt seyn. — Wir haben nach allen Gegenden, nach allen Landhäusern in der ganzen Gegend Spione ausgeschickt, von keinem haben wir aber bis jetzt etwas erfahren können. Nun wollen wir noch ein einziges Mittel versuchen. — Der Beyliegende Brief ist durch die Post gekommen, viel-



vielleicht weiß man da die Gegend woher, könnten wir das erfahren, dann wollten wir bald mehr Licht in der Sache bekommen, sollte uns aber auch dieses fehl schlagen, dann will ich nicht länger dem Vergnügen entsagen, die Knie des gütigsten Vaters zu umfassen, sondern ich werde sodann mit Freund Sternbach sogleich von hier abreisen und in Ihre Arme eilen, Baron von Willniß aber ist fest entschlossen, nicht nach Hause zurück zu kehren, bis er den Biserwicht angetroffen. Alles Bitten hat nichts gefruchtet, er ist durch nichts von seinem Vorsatz abzubringen, mein Conrad will bey ihm bleiben, dieser will sich die Ehre nicht nehmen lassen, er will, wie er sich ausdrücket, so lange revieren, bis er auf die rechte Fährte kömmt, und wenn er dann Hallersheim findet, will er ihn wie einen Dachs zu tode heßen lassen. Ich will also schließen, es kann seyn daß dieses der letzte Brief ist, den Sie von mir bekommen, denn wenn uns dieser letzte Versuch nicht glücket, so reise ich mit meinem Sternbach grade zu Ihnen. — O wie freue ich mich auf diese glückliche Zusammenkunft, wie sehnet sich mein gepreßtes Herze nach der Umarmung eines so gütigen Vaters, nichts

soll mich länger von Ihnen entfernen. Ich  
bin etc.

## XXXIII.

(Im vorigen Brief eingeschlossen.)

Graf F. . . an Hallersheim.

Keel, was hast Du mir da für ein tolles  
Mensch ins Haus gebracht, hab Dir's so viel-  
mal gesagt, ich kann das lange Sperren, das  
Winseln und Heulen nicht leiden, und Du  
Schurke bringst mir eine solche Katzen-Muske  
ins Haus, Du hättest sie immer für Dich be-  
halten können. Zwar hat sie ein ganz artig  
Lärren und kann einem schon das Maul wäßrig  
machen, auch hatt' ich mir immer so eine keusche  
Lukretia gewünscht, aber so arg darf sie's nicht  
machen wie Deine alberne Narrin, die hat den  
Teufel im Leibe und wahrlich es ist mit ihr nicht  
zu spaßen. In meinem Leben hätte ich nicht ge-  
glaubt, daß es unter den Weibern solche Amazo-  
nen gäbe, hab all das alberne Zeug für Fabeln  
ge-



gehalten, doch ich muß Dir nur erzählen, wie sie sich betragen hat.

Ich machte ihr sogleich, da Du weg warest, meine Aufwartung, aber ich wurde schon empfangen. Noch muß ich über die Figur, die sie machte, lachen: Ihr rechtes Patschen war mit einem fürchterlich großen Dolch bewafnet, und sobald ich in das Zimmer trat, fragte sie ganz ernsthaft, was ich von ihr verlange? Ich gab gute Worte, um sie kitzle zu machen, allein sie mochte wohl meine Absicht errathen, oder Du Schwurke hast sie schon vorher davon unterrichtet. Mit einer heroischen Miene sagte sie also: Mein Herr, ich habe nicht die Ehre sie zu kennen, aber Ihre und meines schändlichen Verführers Absichten sind mir, leider, nur zu gut bekannt, Hüten sie sich, mir zu nahe zu kommen, des Schritt, welchen sie noch näher zu mir thun, kostet ihnen und mir das Leben. Du weißt, daß ich von je her ein Feind von Mordgewehren gewesen bin, ich zog mich also zurück und gab die nöthigen Befehle, denn ich sahe wohl, daß bey dieser Heldin mit guten Worten nichts auszurichten war.

Nachdem ich alles in Ordnung gebracht hatte, gieng ich wieder zu ihr, ich gab ihr die besten Worte, ich schmeichelte, ich drohete, alles umsonst, sie blieb auf ihrer Stelle stehn, ohne einen Fuß fortzusetzen. Endlich bat sie mich um ein Glas Wasser, ich zog die Glocke und lies einige Bouteillen Wein bringen, sie nahm aber nichts anders an, als ein Glas Wasser, ich wollte es ihr selbst überreichen, — auch das nicht, — nun war meine Gedult zu Ende, ich setzte das Glas auf einen Tisch und entfernte mich, aber nicht von ihrem Zimmer, ich lauerte durchs Schlüsselloch, sie gieng an den Tisch, trank das Wasser aus, setzte das Glas auf den Tisch, und nun war sie auf dem Flecke wo ich sie haben wollte, ich gab das gewöhnliche Zeichen, die Fallthüre flog hinunter und mein Prinzeßchen befand sich an dem ihr bestimmten Orte, hier mag sie nun ihre Heldenthaten an den Mäusen ausüben. Sie befindet sich schon zwey Tage und zwey Nächte in dem Loch, wo ich keine zwey Minuten seyn möchte. Anfänglich hat sie sehr getobt, Himmel und Hölle zur Rache aufgefodert, jetzt wird sie aber doch ein wenig ruhiger, und ich denke, ich will sie durch Hunger bald



bald so zahm machen, daß sie den Dolch mit sammt ihrer Herzhaftigkeit beyseite legen soll. — Ich will jetzt davon abbrechen, und von wichtigern Dingen reden:

Ich bin im Grunde ganz niedergeschlagen, denn es scheint als ob uns das Glück den Rücken zuehren wollte, wir haben lange keinen Fang gethan und unsere Kasse ist beynah leer, sie muß so bald als möglich wieder gefüllt werden, und sollten wir — — doch diesen meinen Anschlag will ich Dir lieber mündlich sagen, denn es ist nicht allemal klug gehandelt, solche Sachen einem Brief anzuvertrauen, er könnte leicht in andere Hände fallen und dann wäre mein schönes Project, das uns gewiß etwas einbringen soll, nicht nur vereitelt, sondern man könnte uns gar das Handwerk legen.

Mit dem Baron von Willnitz hast Du Deine Sachen herzlich schlecht angefangen, wäre ich nur dabey gewesen, er hätte sollen ins Graß beißen und wenn ihm noch drey solche schuftige Kerls, wie Sternbach, zu Hülfe gekommen wären. Es ärgert mich nur der Verlust der schönen Wechsel, die der Baron, wie ich aus sichern Nachrichten weiß, bey sich gehabt, der  
andern

andern Dinge nicht zu gedenken, es hätte sich  
 schon der Mühe verlohnt. Inzwischen wollte  
 ich Dir das alles noch vergeben, aber daß Du  
 unsern Friedrich so schändlicher Weise im Stiche  
 gelassen, das war sehr dumm und es kann die  
 schlimmsten Folgen haben, hättest ihn schon  
 noch retten können, ja Du hättest alles wagen  
 sollen, da Du weißt, wie gut wir denselben  
 brauchen konten, er hat Dir selbst so viele gute  
 Dienste geleistet, er hat den alten Major Nasen  
 auf Nasen gedrehet, er ist Dir bey vielen an-  
 dern Gelegenheiten behülflich gewesen, und zum  
 Danke lässest Du ihn in der Schlinge stecken,  
 damit Du nur mit ganzer Haut davon kömst.  
 Ich muß Dir nur frey gestehen, ich bin Deis-  
 netwegen sehr in Sorgen, wenn der alte Hein-  
 rich zurück kömt, Du weißt die Verbindlichkei-  
 ten, die er seinem Friedrich schuldig ist, Du  
 kennest sein hitziges Temperament, Du hast  
 selbst eine fürchterliche Probe davon gesehen, da  
 er vor einigen Jahren den dicken Georg um  
 einer Kleinigkeit willen, die Kugel durch den  
 Kopf jagte, folge also meinem freundschaftlichen  
 Rath und halte Dich einige Zeit von ihm ent-  
 fernt, damit es Dir nicht eben so gehe. Wenn  
 seine



seine Hitze erst ein wenig verrauht ist und Du  
 Dich etwa durch eine tapfere That auszeichnest,  
 dann wird er Dir schon wieder vergeben, da  
 gebe ich Dir mein Wort. Wenn Du also mei-  
 nen Rath befolgest, und vorsichtig bist, so kannst  
 Du zwar dieser Gefahr ausweichen, aber —  
 ich fürchte Deine Unvorsichtigkeit, den armen  
 Friedrich zu verlassen, wird noch weit schlim-  
 mere Folgen, nicht nur für Dich, sondern für  
 uns alle haben; denn wie leicht ist es möglich,  
 daß er etwa Briefe bey sich gehabt, und dann wä-  
 ren wir alle verrathen, mir schaudert die Haut  
 bey diesem Gedanken. Wenn aber auch dieses  
 nicht wäre, so weiß man doch, daß Friedrich be-  
 ständig Dein Gesellschafter gewesen ist, sollte  
 man ihn also erkennen, so wird der erste Ver-  
 dacht auf Dich fallen und Du bist verlohren.  
 Du siehst also selbst ein, daß Du in der Stadt  
 nicht sicher bist, von allen Seiten drohen Dir  
 Gefahren, Du mußt Dich also so geschwinde  
 als möglich zurück ziehen, — aber wohin? —  
 das ist noch ein schwerer Punkt, Du könntest  
 zwar zu mir kommen, aber ich erwarte alle  
 Stunden den alten Heinrich — und doch ha-  
 be ich Dich jetzt nöthig, ich hab ein junges Kerl-  
 chen

hen zu mir gebeten, er hat artige Münzen, wir dürfen ihn also nicht aus dem Garne lassen, ich lernte ihn gestern als einen deutschen Edelmann kennen, er spielt gern und hoch, ich habe ihn also auf morgen eingeladen. Du kannst nur zu mir kommen, ich will schon solche Anstalten machen, daß wir die Ankunft des alten Graukopfs einige Stunden vorher erfahren, wenn er ia kommen sollte. — Bey dieser Gelegenheit können wir uns gleich berathschlagen, was mit dem Baron von Willnig zu machen ist, ich möchte ihm gern noch in die Haare, theils um unsern Freund zu rächen, theils aber auch um des Geldes willen. Es wäre eine ganz hübsche Sache, wenn wir die Herren alle drey in unsere Hände bekommen könnten, denn Schellheim und Sternbach werden gewiß auch das Ihrige beitragen uns zu verrathen. Ich habe erfahren, daß Sternbach gestern Abend auf dem M\*\*\*schen Kaffeehause 300 Stück Dukaten gewonnen hat, er wird also schon öfter dahin gehen, wir müßten also nur eine schickliche Zeit abwarten. Jetzt darfst Du keinen Augenblick länger in der Stadt verweilen, Du mußt sogleich abreisen, wenn Du diesen Brief bekommst, denn jede Minute  
die



die Du noch zögerst, kann Dich und uns alle ins größte Unglück stürzen. Um allem Uebel vorzubeugen, mußt Du alle Deine Briefe verbrennen, es ist dieses jetzt zu einem allgemeinen Gesetz in unserer Gesellschaft gemacht worden, Du wirst es also genau beobachten. Ich bin &c.

## XXXIV.

Major von M. an den Hauptmann  
von Schellheim.

Nun sind wir wieder eben so klug, als vorher, das ist doch eine vertheufelte Geschichte, ich wollte lieber Du hättest mir den leßtern Brief nicht geschrieben, oder Du hättest wenigstens dem Brief des Grafen F. nicht beylegen sollen. Alle Wetter, was ist das wieder für ein Kerl, ich habe immer geglaubt solche Bösewichter gäbe es gar nicht in der Welt, aber jetzt erfahre ichs zu meinen größten Verdruß. Aber ums Himmelswillen was will daraus werden? am Ende ist man ja seines Lebens in seiner eignen Stube nicht sicher, solche Kerls lassen sich Grafen,  
Wa

Barons, Herrn von, nennen und sind die abgefeimtesten Spitzbuben, Straßenräuber und Mörder, das ist doch mein Seel zum todärgern, solche Ungeheuer sollte man auf einen Sack mit Pulver setzen und denselben anzünden, damit in ieden Welttheil ein Stück von ihrem gottlosen Körper flöge, und kein Stäubchen wieder von ihnen auf die Erde fiel. — Gib mir doch einen guten Rath, bist ia sonst nicht auf den Kopf gefallen. — Ich bin doch auch in meinem Leben in manche kizliche Sache verwickelt gewesen, und habe mich allemal wieder heraus gerissen, (obgleich manchmal mit genauer Noth) aber in dieser Affaire weiß ich mein Seel nicht was ich anfangen soll. Ich war, nachdem ich Deinen Brief gelesen hatte, so böse auf die Louise, daß ich schon im Begrif war, an das Kleeblatt nach Paris zu schreiben, daß sie sogleich alle drey nach Hause kommen und Louisen für ihren Ungehorsam büßen lassen sollten, denn wenn sie auch wirklich unschuldig wäre, so hat sie sich doch immer alle die Leiden selbst zugezogen. — Inzwischen fand ich nach reiflicher Ueberlegung, daß das alles nicht so recht angehet, denn erstlich ist Louise mit Gewalt in ihre jezige Lage gestür.



stürzet worden, und man würde uns für harte und unbarmherzige Leute halten, wenn wir jetzt unsere Hände von ihr abzögen und ich kann es unmöglich über mein Herze bringen, — wir hätten aber noch zweyten eine große Schwierigkeit zu heben, ich wollte es wenigstens nicht über mich nehmen, die drey Jungens zum Rückzug zu bereden. Dein Fritz schreibt zwar, daß er kommen wollte, aber das glaube Du ja nicht, er wird sobald noch nicht kommen. Ich bin auch oft in dergleichen Fällen gewesen, man verspricht diß und jenes, aber wenn von der Erfüllung unserer Versprechungen die Rede ist, da ist hernach niemand zu Hause, da weiß man diese und jene Ausflüchte zu erdenken, — und grade so wird es Dein Herr Sohn gewiß auch machen. Jetzt, schreibt er, will ich den letzten Versuch machen, — wenn dieser nicht gelingt, dann — ist nur noch ein einziges Mittel übrig, und so geht es denn immer fort. Glaube mir nur, alter Freund, Dein Fritz kömmt, (verstehst dich von selbst) sobald noch nicht nach Hause, wenn er Louisen nicht findet, oder wenn Du ihm nicht scharfe Ordre giebst, zu retiriren, aber thue das nicht um meinet

P

wil,

willen laß der Sache ihren Lauf, denn Du hast feinetwegen nichts zu besorgen, so lange die drey Freunde bey einander sind. Bald hätte ich des Briefes vergessen, der von dem saubern Grafen geschrieben ist, über diesen Duzen muß ich noch ein paar Worte hinzusetzen, ohnerachtet mein Brief schon ziemlich lang ist. — Daß kein solcher Graf existire, sondern daß es ein Spitzbube von Profession ist, brauch ich Dir wohl nicht zu sagen, aber den Schluß, welchen ich aus der ganzen Sache ziehe, will ich Dir herschreiben, damit Du mir hernach Deine Meynung darüber sagen kannst: —

Alle, in dem aufgefangenen Briefe genannte Personen, machen zusammen eine Bande Spitzbuben aus, welche unter sich gewisse Gesetze festgesetzt haben, sie ziehen allenthalben herum, gehen auf gut Glück aus und wenn sie etwas weggefischt, das sich der Mühe verlohnet, kehren sie nach des sogenannten Grafen F—s Wohnung zurück. Hallersheim hat sich gewiß in eben dieser Absicht bey mir einzuschleichen gesucht, wäre ich nun so einfältig gewesen, hätte seinen Prahlereyen aufs Wort geglaubt:



glaubet und ihm Louisen gegeben, so hätte er erstlich eine Zeitlang seine Lust mit dem Mädchen gebüßt, hätte mich um einige tausend Thaler geprellt und auch wohl noch obendrein bestohlen, und wäre seine Wege gegangen, — da hat er sich aber stark betrogen, daß ich doch nicht ein Narr wäre und solchen Windbeuteleyen glaubte, nein, man muß solchen lustigen Kerln auf den Zahn fühlen. — Da Hallersheim nun merkte, daß mir auf dieser Seite nicht beyzukommen war, ergrif er ein anderes Mittel und entführte Louisen, um mich dadurch zur Einwilligung zu zwingen, aber auch diese List gelang ihm nicht. Endlich da er sahe, daß er nicht zu seinem Zweck gelangen konnte, so wollte er doch einigen Nutzen für seine viele Mühe haben und sahe keinen andern Weg, als Louisen einem andern zu verkaufen, denn daß er sie dem Grafen umsonst sollte überlassen haben, glaube ich nicht.

Siehst Du, Brüderchen, das ist die ganze Sache und Du wirst ohne Zweifel meiner Meinung beytreten. Man kann auch nun leicht den Beweggrund einsehen, warum mir Hallersheim Louisens Kind hergebracht hat, denn als seine Frau konnte er sie so leicht nicht unterbringen, als

wenn er sie für ein lediges Frauenzimmer ausgab. Die arme Louise ist also immer am schlimmsten dabey weggekommen, sie hat für ihren Ungehorsam genug gelitten, und es wäre also grausam von uns gehandelt, wenn wir derselben nicht zu Hülfe eilen wollten. — Laß Du also Deinen Fritz immer wo er ist. Er muß sich alle nur mögliche Mühe geben, das Raubnest auszukundschaften, er hat ja an seinen beyden Freunden Gehülfsen genug, sie werden ihm schon beystehen, vielleicht sind sie so glücklich Louisen zu befreyen. — Das wäre doch ein wahres Vergnügen, wenn die drey Jüngens in mein Schloß einmarschirten und brächten das Mädchen so im Triumpf geführt. Freylich wird es hernach wieder neue Scharmügel geben, Dein Fritz und der Baron Willniz würden um die Beute streiten, denn theilen können sie ja nicht, also muß einer von beyden das Nachsehen haben — doch da mögen sie sich unter einander vergleichen, wer die Braut heimführen soll. — Das war einmal so ein kleines Lustschlößchen, wenn es nur nicht eben so mit demselben gehet, wie mit allen vorigen. Nun wäre es aber wohl auch Zeit, daß ich die Feder weglegte,  
wenig



wenigstens erinnern mich meine Finger daran. Leb also gesund und schreibe mir sobald wichtige Nachrichten einlaufen. Ich bin ic.

## XXXV.

Junker Schellheim an seinen  
Vater.

Endlich, theurester Vater, ist es uns gelungen, Louisens Aufenthalt auszukundschaften, aber freylich abermals ohne Nutzen für uns, und ich sehe nun ganz deutlich ein, daß es höchst thöricht wäre, wenn ich noch länger einer Sache nachhängen wollte, in welcher sich die ganze Welt gegen mich verschworen zu haben scheint. Kurz, — mein Entschluß ist gefaßt, in einigen Tagen reise ich mit Freund Sternbach von hier weg und eile in die ausgebreiteten Arme meiner Lieben.

Wald hätte ich mich von meinen beyden Freunden trennen, und diese Reise alleine antreten müssen, denn Willnik und Sternbach

wollten durchaus Louisen retten, oder nie nach Hause zurück kehren, allein da Sternbach die Nachricht von seines Vaters Tode bekam, besann er sich anders und willigte in die Rückreise, Willniß aber bleibt bey seinem gefaßten Entschluß, er will nicht ruhen bis er Louisens Aufenthalt entdeckt hat, nichts kann ihn von diesem Vorsatz abwendig machen, nicht das Bitten seiner Freunde, nicht die wehmüthigsten Briefe seiner Schwester, die ihn zärtlich liebt, er bleibt mit männlicher Standhaftigkeit bey seinem Entschlusse.

Hören Sie jetzt die traurigen Nachrichten von Louisens Schicksal. Lange waren alle unsere Bemühungen fruchtlos, wir konnten den sogenannten Graf F. nicht auskundschaften und wir würden ihn nie haben kennen lernen, wenn es nicht durch folgenden Zufall geschehen wäre:

Zwey Meilen von Paris wurden in einem kleinen Wäldchen drey junge Edelleute von fünf Räubern angefallen, die Räuber waren gut mit Gewehr versehen und die Edelleute hatten blos ihre Degen bey sich, sie waren also



also anfänglich unschlüssig, ob sie sich ergeben, oder vertheidigen sollten. Endlich faßten sie Muth, hieben auf die Räuber ein und waren so glücklich zwey derselben hart zu verwunden, so daß sie ohnmächtig zur Erde fielen. Da die übrigen drey das Blut ihrer Gehülffen sahen, wurden sie nur noch hitziger, sie giengen mit der heftigsten Wuth aufs neue auf die drey Jünglinge los und es wäre gewiß um sie geschehen gewesen, wenn nicht zu ihrem Glücke, zwey Officiers zu Pferde, welche durch die wiederholten Schüsse waren herbey gelocket worden, Ihnen zu Hülfe gekommen wären. Bey Erblickung derselben ergriffen die Räuber sogleich die Flucht, zwey derselben retteten sich, aber der dritte fiel in die Hände der Sieger. Man untersuchte die beyden Verwundeten, allein sie waren schon tod. Zwey von denen Edelleuten waren ebenfalls, doch nur leicht verwundet, und sie werden bald wieder hergestellt seyn. Die beyden Officiers banden den Gefangenen zwischen ihre Pferde und so mußte er vier Stunden weit mit denen Pferden in die Wette laufen, wenn er nicht derbe Rippen = Stöße haben wollte.

Er wurde, sobald sie in der Stadt angekommen, in genaue Verwahrung gebracht und am folgenden Tage verhört. Wir erfuhren noch an eben dem Tage von einem der beyden Officiers die ganze Begebenheit und waren sehr begierig auf den Ausgang derselben. Man führte am folgenden Tage den Gefangenen bey unsern Logis vorbei, aber stellen Sie sich unser Erstaunen vor, als Willniz den Bösewicht sogleich erkannte, es war sein eigener Kutscher, der bey seiner unglücklichen Begebenheit im Wäldchen mit Louisen und des Barons Wagen davon gefahren war. Lustig, Freunde, schrie Sternbach, hier können wir vielleicht dem Bösewicht Hallersheim auf die Spur kommen. Wir eilten also an den Ort, wo der Gefangene verhört wurde. Willniz meldete sich sogleich als Kläger gegen diesen Keul und erzählte die ganze Begebenheit. Der Gefangene der freylich erst vor kurzer Zeit zum Bösewicht worden war, zitterte am ganzen Leibe bey dieser Erzählung und gestand alles ein, daß er nehmlich von Hallersheims Bedienten wäre bestochen worden, den Baron von Willniz in die andere Welt zu schicken, er habe aber nicht selbst mit Hand angelesen,



get, sondern er sey blos mit der Kutsche des Barons fortgefahren, man habe ihn hierauf einige Stunden von Paris in ein Haus gebracht und unter eine Gesellschaft aufgenommen, wo er die fürchterlichsten Schwüre thun müssen, das Beste der Gesellschaft auf alle mögliche Art zu befördern, und nicht das geringste von dem, was er sehen werde zu verrathen. Gestern habe man ihn zum erstenmale mitgenommen, der eine von den geliebten Räubern wäre der sogenannte Graf F., in dessen Wohnung die gewöhnliche Zusammenkunft gehalten würde, Hallersheim habe aber sich durch die Flucht gerettet. — — — Kaum konnte ich den Gefangenen ausreden lassen, mein Herz hüpfte vor Freuden und ich glaubte Louisen schon in meinen Armen zu halten, — aber wie weit war ich noch von diesem Glücke entfernt! und ich zweifle daran, ob ich dieses Glück jemals genießen werde. — — —

Sobald der Gefangene seine Aussage gethan, mußte er uns sogleich die Wohnung des Grafen F. beschreiben, und wir eilten mit einer Bedeckung von 12 Soldaten dahin. Diese Woh-

nung war ohngefehr drey Stunden von der Stadt entfernt und nichts anders als ein sehr schönes Wirthshaus in einem ansehnlichen Dorfe. Das ganze Haus wurde umringt und alles genau durchsuchet, allein zu unserm größten Verdruß fanden wir kein lebendiges Geschöpfe, auch sonst nichts, das etwa Verdacht erregen konnte, ausgenommen die, im aufgefangnen Briefe des Grafen F. beschriebne Fallthüre und den schrecklichen Ort, wo sich Louise befunden. Ich will von diesem keine Beschreibung machen, ich würde nur meine noch nicht geheilten Wunden aufs neue wieder aufreißen, — stellen Sie sich das schrecklichste Gefängniß, in welchem der größte Missethäter schmachtet, vor, so werden Sie sich eine Idee von Louisens traurigen Aufenthalte machen können. Gott! — wenn sie sich nur nicht jetzt in einer schrecklichern Lage befindet! — — Nachdem wir in dem Hause alles genau durchsucht hatten, so wurde dasselbe fest verschlossen, aber nur zum Schein, denn es blieben einige Soldaten von der Bedeckung, die wir bey uns hatten zurück, welche sich verborgen halten mußten, um wenn etwa einige von den saubern Vögeln



Vögeln zurück kämen, sie sogleich festzuhalten, allein bis jetzt ist diese List noch nicht gelungen. Wir kehrten also traurig in die Stadt zurück und begaben uns in das Gefängniß, wo wir von dem ehemaligen Kutscher des Barons noch folgende traurige Nachricht erhielten:

„Ich wurde, erzählte er uns, nachdem wir Louisen und Hallersheim in Paris zurück gelassen, von dem Bedienten des letztern, in das Haus des sogenannten Grafen F. geführt, dieser ist eigentlich das Haupt der ganzen Bande, welche, so viel ich gemerket habe, aus 18. Personen besteht. Ich mußte anfänglich das Amt eines Bedienten verwalten und argwohnte nichts Böses. Einige Tage aber nach meiner Ankunft in dieser Mördergrube, kam ein iunger, dem Anscheine nach sehr reicher Herr an, man setzte sich sogleich in einem, bisher immer verschlossenen Zimmer, zum Spieltische und ich mußte dabey aufwarten. Ich bemerkte, daß der Fremde im Glücke saß und viel gewann, und kurz darauf wollte er sich mit seinem Gewinste entfernen, aber in eben dem Augenblicke stampfte der Graf F. mit dem Fuße und der Fremde ver-

verschwand plötzlich vor meinen Augen. Ich sahe ganz erstaunt auf den Ort hin und bemerkte nun eine Maschine, durch deren Hülfe der Fremde mit dem Stuhl worauf er saß, verschwunden war. Jetzt bemerkte mich mein Herr, nemlich der Graf F. und machte eben kein gnädiges Gesicht, vermuthlich hatte er geglaubt, ich sey nicht im Zimmer, er sprang auf mich los, zog ein Pistol aus der Tasche und setzte es mir auf die Brust, mit der Drohung, daß er mich auf der Stelle niederschieseln wollte, wenn ich das geringste von dem was ich gesehen, ausschwaizen würde. In der Angst versprach ich alles, was er verlangte, ich mußte fürchterliche Schwüre thun und wurde nun in ihre Gesellschaft aufgenommen. Um eben diese Zeit kam auch Hallersheim wieder zum Vorschein und brachte das Frauenzimmer mit, welches wir Ihnen, Herr Baron, im Walde bey F. entrißen hatten. Er hielt sich nur einige Stunden auf und lies das Frauenzimmer zurück, nachdem er von meinem Herrn dreyßig Stück Dukaten für sie empfangen hatte, sie war ganz untröstlich daß sie zurück bleiben mußte.“

Ich



„Ich sah nun wohl in welcher schönen Gesellschaft ich mich befand und beschloß dieselbe bey der ersten schicklichen Gelegenheit zu verlassen, und zugleich, wenn es mir möglich wäre, das Frauenzimmer zu retten. Sie befand sich in einem fürchterlichen Gefängniß unter der Erde, weil sie den Willen des Grafen nicht gethan; ich mußte ihr täglich etwas weniges Brod und Wasser bringen und machte ihr einige Hoffnung zu ihrer Befreyung. Allein dieses Projekt wurde mir vereitelt, denn einige Tage hernach brachte mein sauberer Graf einen etwas ältlichen Herrn mit nach Hause, welchen er in eben das unglückliche Zimmer führte. Ich befürchtete, daß dieser eben die Reise antreten würde, wie der vorige Fremde, von dem ich nicht das geringste wieder zu sehen bekommen, ich beschloß also diesen Herrn zu retten, und wenn es mir das Leben kosten sollte, ich entfernte mich also nicht aus dem Zimmer. Mein Herr hatte jetzt kein Geheimniß mehr vor mir, er traute mir völlig und ich hörte, daß der Fremde um das Frauenzimmer handelte. Zufälliger Weise lies uns der Graf einige Augenblicke allein, und ich entdeckte nun dem Fremden mit zwey Worten

ten

ten die Gefahr, welche ihm drohete. Er erschrock darüber, doch faßte er sich bald wieder und vermied sorgfältig den Ort, wo die Fallthüre war. Mein Herr kam bald wieder und schien auch gar keine bösen Absichten zu haben, ja ich sahe zu meiner größten Freude, daß das Frauenzimmer mit dem Fremden wegsuhr, welcher ganz in Entzückung zu seyn schien, da er sie in die Kutsche hob. Der Graf bekam 200 Thaler und war froh, daß er sie los war. Ich beschloß nun dieses schändliche Haus sobald als nur möglich zu verlassen und war voller Freuden, da ich Befehl erhielt meinen ersten Versuch zu machen. Mein Herr nahm mich also mit, nachdem er mich mit zwey geladenen Pistolen bewafnet, wir waren kaum einige hundert Schritte gegangen, so kam uns Hallersheim mit zwey andern von der Gesellschaft entgegen und meldete uns, daß wir uns fertig halten sollten, wir würden sogleich etwas zu thun bekommen. — Mein Herz klopfte und ich zitterte am ganzen Leibe, als die drey Edelleute geritten kamen. — Das übrige, meine Herren, ist ihnen bekant und sie wissen den traurigen Ausgang meines ersten Versuches. Wenn  
Sie



Sie etwas zur Milderung der mir bevorstehenden wohlverdienten Strafe beytragen können, so bitte ich demüthig darum, ob ich es gleich nicht verdiene.“

Nun sagen Sie mir, bester Vater, sollte ich bey einer solchen Nachricht nicht in die tiefste Traurigkeit versetzt werden. Soll mir die höchst unglückliche Lage, in der sich Louise befunden, nicht den größten Kummer erwecken, ja was mich noch am mehresten foltert, ist die Ungewißheit, in wessen Händen Louise jetzt ist, vielleicht hat sie noch ein größerer Bösewicht in seiner Gewalt und peiniget sie, — o könnte ich ihr mit meinem Blute helfen! — Doch ich breche hier ab, um mich nicht abermals an alle die traurigen Scenen zu erinnern. — — Sternbach läßt mir keine Ruhe, morgen will er schon abreisen und ich soll mich reisefertig machen, ich muß ihm schon nachgeben. Ich werde mich wohl nicht irren, wenn ich seine Eilsfertigkeit, der Wirkung eines gewissen Magnets zuschreibe, kurz, sie können Julien immer auf seine Ankunft vorbereiten, er wird einige Tage bey Ihnen bleiben. Der Baron von Willniß wird ebenfalls morgen von hier

hier abreisen um Louisen aufzusuchen. Wollte Gott, er wäre so glücklich, sie noch zu retten, allein ich zweifle sehr daran. Ich bin ic.

## XXXVI.

Hauptmann von Schellheim an den  
Major von M.

Endlich, alter Freund, kann ich Dir auch einmal angenehme Nachrichten schreiben und zwar höchst angenehme Nachrichten. Freue Dich, Brüderchen, einige von unsern Wünschen sind erfüllt und ich bin so vergnügt, daß ich gar nicht weiß, was ich Dir zuerst schreiben soll. — Gestern saß ich mit meiner Tochter in meiner Lieblings-Laube, wir redeten eben von meinem Fritz und seinen beyden Freunden, und Julie schickte an ihren Sternbach nach Paris einige Seufzer, sie konnten ihn aber dort nicht antreffen, denn er lag einige Augenblicke nachher — zu Juliens Füßen, ich sprang auf und wollte den guten  
Jun



Jungen aufheben, denn ich kann das nicht leiden, — aber da wurde mir der Weg versperrt, es stellte sich ein Hinderniß dazwischen, welches verursachte, daß ich den guten Sternbach so lange knien lies, bis es ihm selbst beliebte aufzustehen. Nun stelle Dir einmal das Hinderniß vor, — ey so rathe doch — mein Fris, der gute liebe Junge, lag in meinen Armen. — Heißt das keine angenehme Nachricht? — ich dächte doch. — Ich hatte ihre Ankunft nicht sobald erwartet, aber sie sind Tag und Nacht gereist und kamen also 6 Tage früher an, um mich zu überraschen. Die Freude kanst Du Dir leicht vorstellen, da ich nach einer so langen Abwesenheit einen geliebten Sohn wieder in meine Arme schliesen und an mein Herz drücken konte.

Mit Sternbach und meiner Julie ist es so gut als richtig; sobald wir uns in unserer Freude etwas mäßigen konten, gestand mir der gute Junge, ohne alle Zurückhaltung, die Neigung, die er schon seit vier Jahren gegen Julien geheget, er habe sich zwar durch sein Betragen

M

mei,

meines Zutrauens unwürdig gemacht, allein sein künftiger Lebenswandel sollte so eingerichtet seyn, daß er gewiß diese Flecke wo nicht ganz auslöschen, doch wenigstens dieselben verdunkeln sollte. Ich ließ ihn nicht lange bitten, gab ihm meine Einwilligung, und legte ihre beyden Hände in einander. Das war also eine Nachsicht, welche vorzüglich mich angehet, nun will ich Dir aber auch etwas schreiben, das zwar bey mir Schaudern erregt hat, inzwischen ist es doch immer gut, daß es so gekommen ist, die Nichtswürdigen haben ihren verdienten Lohn empfangen und wir sind nun für ihrer Bosheit sicher. —

Du wirst Dich noch aus dem Briefe meines Sohnes \*) den ich Dir überschicket habe, der Affaire erinnern, welche eigentl. ich meinen Fritz zur Abreise von Paris bewogen

\*) Dieses ist der vorheergehende Brief, welchen der Hauptmann von Schellhelm in einem Briefe an den Major von M. mit eingeschlossen. Ich habe den Brief des alten Schellhelms seiner Unerblichkeit wegen, weggelassen.



gen hat. Am Abend vorher, ehe sich die drey Freunde trenneten, erhielten sie noch folgende Nachricht: In der vorhergehenden Nacht, da in dem Dorfe, wo die Mördergrube ist, schon alles in tiefem Schlasfe lag, kamen vier Kerl bey dem Hause an, schlossen dasselbe ohne viele Mühe auf, und — wurden sogleich von denen 6 Soldaten, die daselbst zurück gelassen worden, ohne daß sie sich wehreten, gefangen genommen, geschlossen und nach der Stadt geführt. Hallersheim war dabey, und der Nichtswürdige hatte sich, ehe sie noch die Stadt erreichten, mit einem kleinen Messer vier Stiche in die Brust gegeben. Er muß dieses Messer in dieser Absicht verborgen gehabt haben, denn man hatte ihnen vorher alles tödliche Gewehr abgenommen. Man schleppete demohngeachtet diesen Bösewicht, der schon halb tod war, in ein fürchterliches Gefängniß, sobald man in der Stadt angekommen war. Hier hat er die ganze Nacht unter einem beständigen fürchterlichen Nöcheln zugebracht, und eine Stunde vor meines Sohnes Abreise hat er noch wirklich gelebet und viele schändliche Thaten eingestanden. Auch hat er meinem

Fritz unter andern folgendes offenbaret: Er habe zwar Louisen für seine Frau ausgegeben, sie sey es aber in der That nicht, denn derienige, der ihn mit Louisen verbunden, wäre niemand anders, als sein damaliger Bediente oder vielmehr sein guter Freund gewesen, der sich in priesterliche Kleidung verstellte und Louisen auf diese Art betrogen habe. Hier entfernte sich Sternbach und mein Fritz von dem Bösewicht, indem sie ihn keines weitem Anblicks würdigten, sie haben ihn also seinem Schicksal und der Gerechtigkeit überlassen. —

Auf dieser Seite haben wir also nichts mehr zu besürchten und wir wollen uns nun im stillen bemühen, Louisens Aufenthalt auszukundschaften, diß einzige fehlt noch zu unserer völligen Veruhigung, denn mein Fritz ist schwerlich von seiner Leidenschaft zu heilen, sie hat zu feste Wurzel gefasset und ich bin sehr besorgt für seine Gesundheit. Ich habe noch alle meine Hofnung auf den Baron von Willnitz gesezet, vielleicht ist er in seinem Unternehmen glücklich. — Ich dünkte Du besuchst



besuchtest mich auch wieder einmal, die beyden Jungen würden es gerne sehen, sie wollten anfänglich selbst zu Dir reisen, aber ich habe es nicht zugelassen, sie haben zeither zu viel Strapazen gehabt und müssen einige Zeit ausruhen, um wieder zu Kräften zu kommen. Ich erwarte Dich also, und bin zc.

### XXXVII.

Major von M. an den Hauptmann  
von Schellheim.

Brüderchen, und wenn Du einen goldnen Berg mit mir theilen wolltest, so würdest Du mich doch nicht dahin bringen, daß ich iezo zu Dir käme. Mein Seel, bey mir ist das Hauptquartier, Du mußt mit Deiner Mannschaft zu mir stosen, da hilft keine Ausrede, ich habe das Oberkommando und Du mußt pariren, ich weiß es schon zum voraus, ein einziges Wort von mir wird Dich mit Deiner ganzen Familie determiniren, in eben dem Augenblicke, da Du

M 3

es

es hörest, den Marsch anzutreten — und dieses mächtige Wort — ist, — ist — Louise ist in meinem Lager angekommen. — Nun, nicht wahr alle Deine Bedienten sind schon mit einpacken und anspannen beschäftigt? Das dachte ich wohl. Es wird aber doch wohl noch ein halb Stündchen Zeit haben, ehe alles fertig ist, unterdessen kaufst Du diesen und den beyliegenden Brief lesen, denn ich muß Dich doch ein wenig mit der Gesellschaft, die Du bey mir finden wirst, bekannt machen.

Gestern hatte ich mir eine Veränderung auf der Jagd gemacht und kam schon etwas späte nach Hause. Alle Wetter, ich machte große Augen, beynabe alle Zimmer im ganzen Hause waren illuminiret und ein solches Laufen und Rennen, daß ich kaum die Treppe hinauf konnte. Ich gieng nach meinem Zimmer und kaum that ich den ersten Schritt hinein, so lag Louise zu meinen Füßen, ich riß mir die Augen, (denn ich glaubte nichts gewisser, als daß es ein Traum wäre,) sahe sie starre an, schloß sie endlich in meine Arme, und wußte im Grunde nicht, daß ich es that, konnte auch nicht



nicht eher zu mir selbst kommen, bis mir Louise den rechtschaffnen Mann zeigte, der sie aus den Klauen iener Bösewichter gerettet hat. Es war ein Mann von mittlerer Statur, schwarzbraunen Gesichte und nach meinem Urtheile ohngefähr 50 bis 60 Jahr alt. Ich glaubte in seinem Gesichte gewisse bekannte Züge zu bemerken, konnte mich aber doch nicht so recht besinnen. — Wir sahen einander lang ins Gesicht ohne ein Wort zu sprechen, und ich dachte nicht einmal daran, ihm für den wichtigen Dienst zu danken, welchen er mir geleistet hat. Endlich umarmte mich der Fremde mit folgenden Worten: Wie glücklich bin ich, lieber Major, daß ich nach einer Abwesenheit von dreißig Jahren Dich meinen Freund wieder an mein Herze drücken kann.

Alle Wetter, mein Herr, wie können Sie mich so vertraut anreden, da ich mich nicht besinnen kann, Sie jemals gesehen zu haben. Ganz gelassen antwortete er mir: — Aber ein gewisser Willniß hatte doch ehemals das Vergnügen sich einen Freund von Ihnen nennen zu dürfen? Nun gengen mir die Augen

auf, Brüderchen, der alte Willnik, wie er lebt und lebt. Ich wollte Dir wohl noch etwas von seinen Schicksalen und von seiner Reise schreiben, allein ich kann mich nicht damit abgeben, ich muß mich mit meiner Louise unterhalten, hab sie lange genug nicht gesehen. — Hättest einmal den Lerm sehen sollen, da ich Louisen ihr Kind herein bringen lies, sie hat es seitdem nicht wieder aus ihren Armen gegeben, ob man ihr gleich anfänglich einen gewissen innerlichen Kampf ansah. Der alte Willnik hat beyliegenden Brief selbst geschrieben, um Dir vorläufig einige Nachrichten von seiner Reise zu geben. Komm ia bald, wir warten alle mit Schmerzen auf Deine Ankunft. Ich bin zc.



## XXXVIII.

Herr von Willniz an den Hauptmann von Schellheim.

Edler Freund, wie sehr freue ich mich, daß ich mich nach einer so langen Trennung wieder mit Dir unterhalten kann. Nach vielen kummervollen Jahren, die ich unter verschiedenen Himmelsstreichen durchlebt habe, bin ich endlich unter dem Schutz der Vorsehung in meinem Vaterlande wieder glücklich angekommen, bey dessen Betretung mir zwar die Erinnerung an die Vergangenheit Thränen auspreßte, aber auch die Hoffnung der Zukunft wieder neu belebte. Ich denke in den Armen der Freundschaft, meine noch übrige Lebenszeit glücklich zu seyn und alles Vergangene zu vergessen. Ich will Dir jetzt so kurz als möglich, die Ursachen meiner schleunigen Abreise und meiner dreysigjährigen Abwesenheit melden.

Die Hindernisse, welche sich der Verbindung zwischen mir und Henrietten entgegen  
setz-

setzen, sind Dir bekannt. Henriettens Onkel, mein Freund, hat mir viele traurige Stunden verursacht und ich war öfters in solcher Verlegenheit, daß ich mir nicht zu rathen noch zu helfen wußte. Besonders hat mir ein Umstand die ganze Zeit meiner Abwesenheit Thränen ausgepreßt, diesen Umstand aber kann ich Dir gemisser Umstände wegen jetzt noch nicht entdecken, Du sollst ihn aber auch bald erfahren. Endlich starb mein Feind, Henriettens Onkel, wir kehrten uns nicht an sein Testament und feyerten nun öffentlich unser Hochzeitfest, ob wir gleich schon lange, durch priesterliche Hand heimlich miteinander verbunden waren. Henriette beschenkte mich, wie Du weißt, mit zwey Hoffnungsvollen Kindern, welche zu meinem größten Vergnügen noch beyde am Leben sind, wie mir mein Freund, der Major von M. versichert hat. Meine Tochter erwarten wir alle Augenblicke und ich wollte wünschen, daß auch die Ankunft meines Sohnes so nahe wäre — doch ich fahre in der Erzählung meiner Geschichte fort: Ich glaubte Henriettens Herz ganz zu besitzen und lebte so einige Jahre mit derselbs



selben glücklich. Auf einmal wurde eben dieses Glück durch folgenden traurigen Zufall ganz gestöhret. Ich kam eines Abends etwas späte nach Hause und fand den Herrn von D. im Zimmer meiner Henriette, Du kennst den schlechten Character desselben und wirst mich also nicht verdenken, wenn ich damals den Besuch dieses Herrn auf der schlimmsten Seite auslegte. Die Eifersucht, diese schreckliche Leidenschaft bemächtigte sich meiner, jedoch hielt ich noch an mich, begegnete beyden äußerst kalt, und beschloß sie genauer zu beobachten. Einige Zeit hernach gab ich eine Reise nach D\*\*\*burg vor und ritt auch wirklich weg, allein ich kehrte, bey hereinbrechender Nacht zu Fuße wieder zurück und kam ohne bemerkt zu werden in mein Zimmer, aus welchem ich nicht nur sehen konnte wer im Hause aus- und eingieng, sondern sogar alle Worte verstehen konnte, die in Henriettens Zimmer gesprochen wurden. Ich durfte nicht lange warten, so kam der Herr von D. wirklich an, wurde von Henriette, der Betrügerin, aufs freundschaftlichste empfangen und nachdem sie sich über meine Gutwillig

willigkeit lustig gemacher hatten, fiengen sie ein sehr zärtliches Gespräch an. Alle meine Glieder bebten, die heftigste Wuth bemeisterte sich meiner Sinnen. Der Gedanke, eine solche giftige Schlange in meinem Busen genährt zu haben, riß mich fort, ich stürzte mit bloßen Degen in das Zimmer und fand die Verbrecher in einer solchen Stellung, die mich nicht länger an der Untreue der Niederträchtigen zweifeln ließen. Ich konnte mich fast nicht mehr mäßigen, doch lies ich dem Nichtswürdigen Zeit, sich in gehörige Positur zu setzen, allein es fehlte ihm sowohl an Muth, als auch an Geschicklichkeit. Beym ersten Ausfall durchbohrte ich ihn mit meinem Degen, daß er augenblicklich tod zur Erde fiel. Henriette, die Schlange, wollte verzweifeln, sie fiel mir zu Füßen, allein ihr Schicksal war beschlossen, mit donnernder Stimme rief ich ihr zu; Nichtswürdige, folge Deinem Galan. Mit diesen Worten stieß ich ihr den Degen in die Brust, packte in aller Eile einige Sachen zusammen und kam glücklich über die Grenze. Mein Gewissen verfolgte mich allenthalben, besonders beunruhigte mich das  
Schick.



Schicksal meiner beyden Kinder. Durch einen Freund, den ich bey Hofe habe und dem, nebst dem Fürsten die traurige Scene ganz allein bekant ist, wurde die Sache unterbrücket, und ich erhielt schon im zweyten Jahre, vom Fürsten selbst ein sehr gnädiges Schreiben und Vergebung meines Fehlers. Ich war aber schon zu weit von meinem Vaterlande entfernt, wußte meine beyden Kinder unter guter Aufsicht, und so entschloß ich mich, einige Jahre in England zu bleiben, hielt mich auch fünf Jahre daselbst auf, dann aber reiste ich nach Ost-Indien, wo ich durch verschiedene Zufälle genöthigt wurde mich sogar wohnhaft daselbst auf einer sehr fruchtbaren Insel niederzulassen, und einen Handel anzufangen, der mir beträchtliche Summen abwarf, so ist die Zeit verstrichen. Die Sehnsucht nach meinen Kindern und Freunden war endlich die Triebfeder, daß ich ienen in der That glücklichen Aufenthalt verlies. Das Glück war mir auch auf meiner Reise günstig und ich bin grade zu einer Zeit in mein Vaterland zurück gekommen, wo ich durch einen glücklichen Zufall

mei:

meinen Freunden einen sehr wichtigen Dienst zu leisten, das Glück hatte, mir selbst verschaffte ich dadurch meine ganze Ruhe wieder. Bey Deiner Ankunft wirst Du noch mehr Nennigkeiten erfahren, die Dir viel Freude machen werden, die ich aber nicht gerne dem Briefe anvertrauen möchte. — Der alte Major ist doch ein närrischer Kerl, er läßt mir keine Ruhe, ich soll schliefen, damit der Bothe fortkömmt, er kann die Zeit gar nicht abwarten, bis Du ankömst, beschleige also Deine Reise so viel wie möglich. Ich bin &c.



## XXXIX.

Junker Schellheim an den Baron  
von Willnig.

Wir haben mit dem größten Vergnügen Deinen Brief \*) empfangen, auf welchen wir schon lange sehnlich gehoffet haben. Verschiedene Briefe haben wir an auswärtige Freunde geschicket um Deinen Aufenthalt zu erfahren, niemand konnte uns aber einige Nachricht geben. Höre also unsere gemeinschaftliche Bitte. Sobald Du diesen Brief empfängst,

\*) In diesem Brief des Barons an seine beiden Freunde, Schellheim und Sternbach, ist nichts wichtiges enthalten, er meldet ihnen blos, daß seine Bemühungen noch immer fruchtlos gewesen, und dann beschreibt er einige Zufälle, die ihm auf der Reise begegnet. Ich habe also denselben, um nicht weitausläufig zu seyn, weggelassen.

pfängst, mußt Du Deine Rückreise antreten, und Dich an keinem Orte aufhalten, sondern graden weges so schnell als möglich, hieher reisen. Wenn Du Dich durch meine und Sterns bachs Bitten nicht willst bewegen lassen, so wirst Du doch dem dringenden Bitten Deiner zärtlichen Schwester, des Majors und meines Vaters nicht widerstehen? Nun, — willst Du noch nicht? — — Louise bittet Dich — ietzt wirst Du doch kommen? Dein Gelübde ist ia erfüllet und Du bist also Deines Eydtes entlassen. Du wirst vermuthlich gerne wissen wollen, wie das alles zusammen hängt, — sollst es gleich erfahren. Schon seit vier Wochen befindet sie sich wieder bey ihrem Wohlthäter, dem Major von M. Es hat sie durch einen glücklichen Zufall ein sehr guter Freund von Dir gerettet, Du selbst hast diesen Freund zwar noch nie gesehen, er ist es aber demohngeachtet, er liebt Dich, und heißt — von Willniß. — Ja, Freund, das Schicksal hat Dir einen Vater wieder gesendet, der Dich mit aller väterlichen Zärtlichkeit liebet, der Dich im dritten Jahre Deines Alters verlassen mußte, und



und mit der größten Sehnsucht nach Deiner Umarmung seufzet. Eile also in die ausgebreiteten Arme Deiner Lieben, wir erwarten alle mit Schmerzen Deine Ankunft. Doch ich muß mich auch im voraus bey Dir rechtfertigen, damit Du mich keiner Untreue beschuldigest. — Wir liebten beyde Louisen und haben gleiche Ansprüche auf ihr Herz, wir haben auch mit einander verabredet, es ganz allein ihrer Wahl zu überlassen, wer von uns beiden ihre Hand und Herz besitzen soll, ich hatte mir also fest vorgesehet, Deine Ankunft zu erwarten. Aber sobald ich es Deinem Vater entdeckte, widerrieth er es mir nicht allein, sondern er traf auch solche Anstalten, daß binnen acht Tagen alles richtig war, — Louise, mit Entzücken schreibe ich dieses, — Louise ist nun ganz die Meinige. Komm Freund, nimm Antheil an meinem Glück, und vergieb es mir, daß ich Dir zuvorkommen bin, das Schicksal scheint es so gewollt zu haben, und dann war es auch der ausdrückliche Wille Deines Vaters, er sagte, er könnte aus gewissen Ursachen, die sich bald entwickeln würden, keinesweges in eine Verbindung

N 2

bindung zwischen Dir und Louisen willigen, und ich mußte also, Iſo zu ſagen wider meinen Willen das Glück annehmen. Sieh Dich zufrieden, mein Beſter, vielleicht findet ſich auch bald ein Gegenſtand der Dich zu beglücken fähig iſt. Sternbach iſt mit Julien, meiner Schweſter, ebenfalls verlobet und ſobald Du hier ankömſt, werden wir unſere Hochzeit gemeinſchaftlich feyern. Ich bin &c,



## XL.

## Herr von Willnik an den Hauptmann von Schellheim.

Nur noch zwey Tage hättest Du sollen bey mir bleiben und Du hättest an meinem Glücke und an meiner Freude Antheil nehmen können. Ich wollte Dir mein Vergnügen gern schildern, aber meine Feder ist dazu zu schwach, man kann es nur fühlen, nicht beschreiben. — Mein Louis, mein geliebter Sohn, ist bey mir, ich habe ihn nach einer Abwesenheit von dreysig Jahren zum erstenmal wieder an mein zärtliches Vaterherze gedrückt, o! welche Bonne durchströhm't mich bey diesem Gedanken! — Doch, Freund, ich will Dir jetzt ein Geheimniß anvertrauen, welches ausser Dir, niemand erfahren soll und welches Dich in Erstaunen setzen wird. Ich habe es bis jetzt noch niemanden entdeckt, selbst der Hauptperson, welche am meisten dabey interessirt ist, halte ich es noch verborgen, blos in der Rücksicht, durch eine ange-

nehme Ueberraschung, das Glück meiner Kinder und besonders Deines Sohnes vollkommen zu machen. Merke also wohl auf das, was ich Dir jetzt schreiben werde: Louise ist — meine Tochter und ich, ihr Vater, habe zufälliger Weise das Glück gehabt, sie aus denen Händen der größten Bösewichter zu retten. — Dir ist nicht unbekant, wie Henriettens Onkel mich verfolgte, warum? — das weiß ich bis diese Stunde noch nicht. Er lies Henrietten genau beobachten, aber demohingeachtet fanden wir Mittel uns heimlich miteinander zu verbinden. Henriette sahe mich nun als ihren wirklichen Gatten an und lies mir alle Süßigkeiten der Liebe schmecken, wir waren wegen der Zukunft ganz unbesorgt. Bald giengen uns aber die Augen auf, Henriettens Schwangerschaft machte mir viele traurige und schlaflose Nächte, doch hintergiengen wir, durch Hülfe einer guten Freundin von Henrietten, welche einige Stunden von dem Gute des alten Onkels entfernt wohnte, die Wachsamkeit desselben. Henriette besuchte diese Freundin oft und kam auch bey derselben mit einer Tochter glücklich nieder, war frisch  
und



und gesund, reiste schon am vierten Tage nach ihrer Niederkunft wieder zu ihren Onkel, der auch nicht den geringsten Argwohn hatte. Das Kind that ich zu einem Bauer, von dessen Redlichkeit ich überzeugt zu seyn glaubte, allein ich hatte mich sehr geirret. Ohngefähr nach einem halben Jahre starb der Onkel, und es war eine meiner ersten Beschäftigungen, mein Kind zu mir zu nehmen. Ich schickte sogleich nach dem Bauer, der fünf Stunden von unserm Dorf wohnte, allein man brachte mir die traurige Nachricht, das Weib des Bauers wäre vorige Woche gestorben und er selbst würde den folgenden Tag nicht überleben, ich möchte selbst zu ihm kommen, indem er mich gewisser Gelegenheiten wegen sprechen wollte. Ich eilte also dahin, und fand diesen Mann wirklich seinem Ende nahe, kaum konnte er noch einige unverständliche Worte lassen, ja er starb einige Augenblicke nach meiner Ankunft unter fürchterlichen Zuckungen, ohne daß er mir einige Nachricht von meinem Kinde geben konnte. Ich lies überall nachsuchen, erkundigte mich im ganzen Dorfe nach meinem Kinde, aber nie-

mand wollte etwas davon wissen. Traurig kehrte ich zu Henrietten zurück und beweinte zwey ganzer Jahre den Verlust des lieben Kindes, bis an den unglücklichen Zeitpunkt, wo ich aus meinem Vaterlande flüchten mußte und die ganze Zeit meiner Abwesenheit, hat mich der Gedanke an dieses erste Pfand meiner Liebe, gemartert. Ich kehrte nun zurück, aber den Gedanken, ie etwas von dem lieben Kinde nach so langer Abwesenheit zu erfahren, hatte ich beynah ganz aufgegeben. Ich reiste durch Frankreich und kehrte einige Stunden von Paris in einem ansehnlichen Wirtshause ein, wo ich einen dem Anscheine nach, vornehmen Mann fand, mit dem ich mich unterhielt. Nach verschiedenen gleichgültigen Gesprächen machte mir derselbe folgenden Antrag: Ein gewisser Baron, dessen Nahmen er verschweigen mußte, habe ihm ein Frauenzimmer übergeben, welches er binnen drey Tagen abholen wollte, es sey aber bereits ein ganzes Jahr verflossen, ohne daß er von demselben weder etwas gesehen noch gehört habe, das Frauenzimmer schien mit Gewalt entführt worden zu seyn und habe  
immer



immer „von einem gewissen Major von M. gesprochen, dem sie angehöre, er wünschte also diesen Major zu kennen, damit er ihm seine Tochter, oder wer sie sey, wieder überliefern könnte, wenn man ihm nehmlich ein gutes Kostgeld für dieselbe bezahlte.“

Ich horchte hoch auf, — ich hörte meinen Freund nennen, und hatte hier eine sehr schöne Gelegenheit ihm zu dienen. Ich sagte also dem Fremden, (den ich freylich iewo habe besser kennen lernen) daß ich die Ehre hätte, ein naher Freund dieses Majors zu seyn und er möchte nur fordern, ich wollte im Nahmen meines Freundes mich mit ihm abfinden. Er forderte 200 Thaler, die ich ihm sogleich bezahlte und ich war sehr begierig die Fremde zu sehen. Man führte sie herein und Freund, kaum wußte ich wo ich mich befand, ich sahe eine zweite Henriette vor mir, und doch war sie es nicht selbst, denn nach meinem, wie Du bald hören wirst, richtigen Urtheil, war die vor mir stehende Person kaum 32 Jahr alt, allein bald ward es mir heller, ich erinnerte mich meines verlohrnen Kindes,

welches alle Züge von Henrietten hatte, und überdieses überzeugte mich noch ein gewisses untrügliches Kennzeichen, ein hellbrauner Fleck in der Größe einer Perl, welches sich auf dem linken Arm befand, von der Gewisheit meiner Muthmaßung. Zärtlich drückte ich sie an mein väterliches Herze und wußte für Entzücken nicht was ich that, sie lies, erstaunt über mein Verragen, alles geschehen. Ich suchte mich bald wieder zu fassen, indem ich befürchtete, eine zu schnelle Ueberraschung möchte ihr schädlich seyn, ich nahm sie mit weg und habe sie glücklich meinem Freund überliefert. Alles übrige ist Dir bekant und ich freue mich auf den glücklichen Augenblick, wo ich Louisen öffentlich für mein Kind erklären werde, o wäre die selige Stunde schon da! es fehlet blos an Deiner Gegenwart, eile daher. Ich bin zc.

Nach,



## Nachtrag zur vorhergehenden Geschichte.

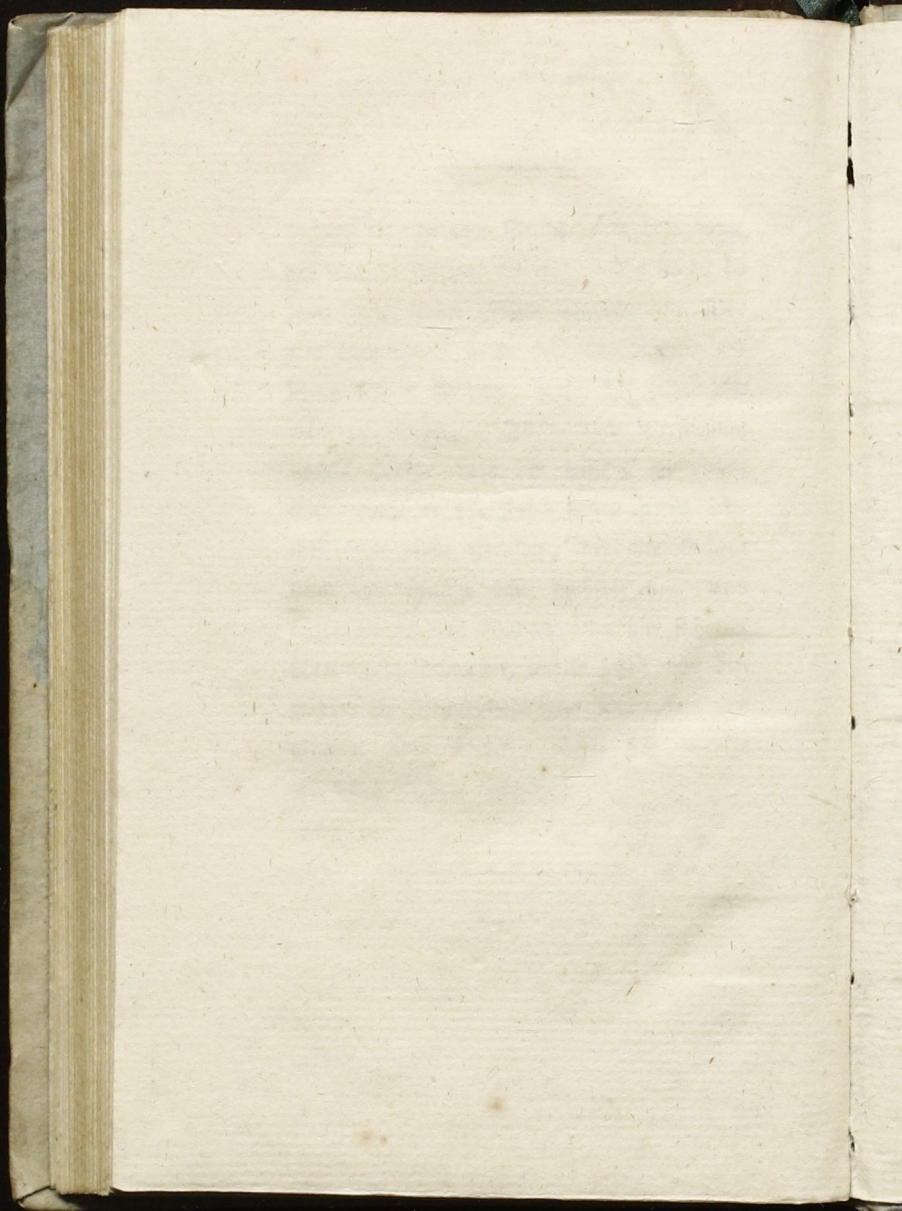
Der Hauptmann von Schellheim kam bald nach dem Empfang des Briefs von alten Willniß, in Gesellschaft des Junker Sternbachs und seiner beyden Kinder, bey seinem Freunde dem Major an, hier fand er eine ansehnliche Gesellschaft, auch der iunge Willniß umarmte seine beyden Freunde. Das Vergnügen dieser glücklichen Gesellschaft wurde sehr vermehret, da der alte Willniß Louisen für seine Tochter erklärte, und alle uns schon bekannte Umstände erzählte.

Es wurden nun Anstalten zu dem Hochzeitfest gemacht, welches 8 Tage hernach vollzogen wurde. Die Väter wollten sich nicht gern von ihren Kindern trennen, der Hauptmann von Schellheim blieb also bey dem Major von M. und seine Kinder kauften sich einige Güter

Güter, die nur eine Stunde von dem Gute des Majors entfernt waren. So lebten sie zwey Jahre in der größten Zufriedenheit. Der alte Schellheim hatte das Vergnügen von seinen beyden Kindern, Enkel auf seinen Armen zu tragen. Allein nach Verfließung zweyer Jahre starb der Major an einem Schlagflusse im 87. Jahre seines Alters, welchen seine beyde Freunde, der alte Schellheim und Willniz bald nachfolgten. Der junge Baron von Willniz vermählte sich mit Sternbachs Schwester, und so setzen nun diese drey die Freundschaft ihrer Väter fort und genießen eines Glückes, dessen sich wenige Menschen rühmen können.





















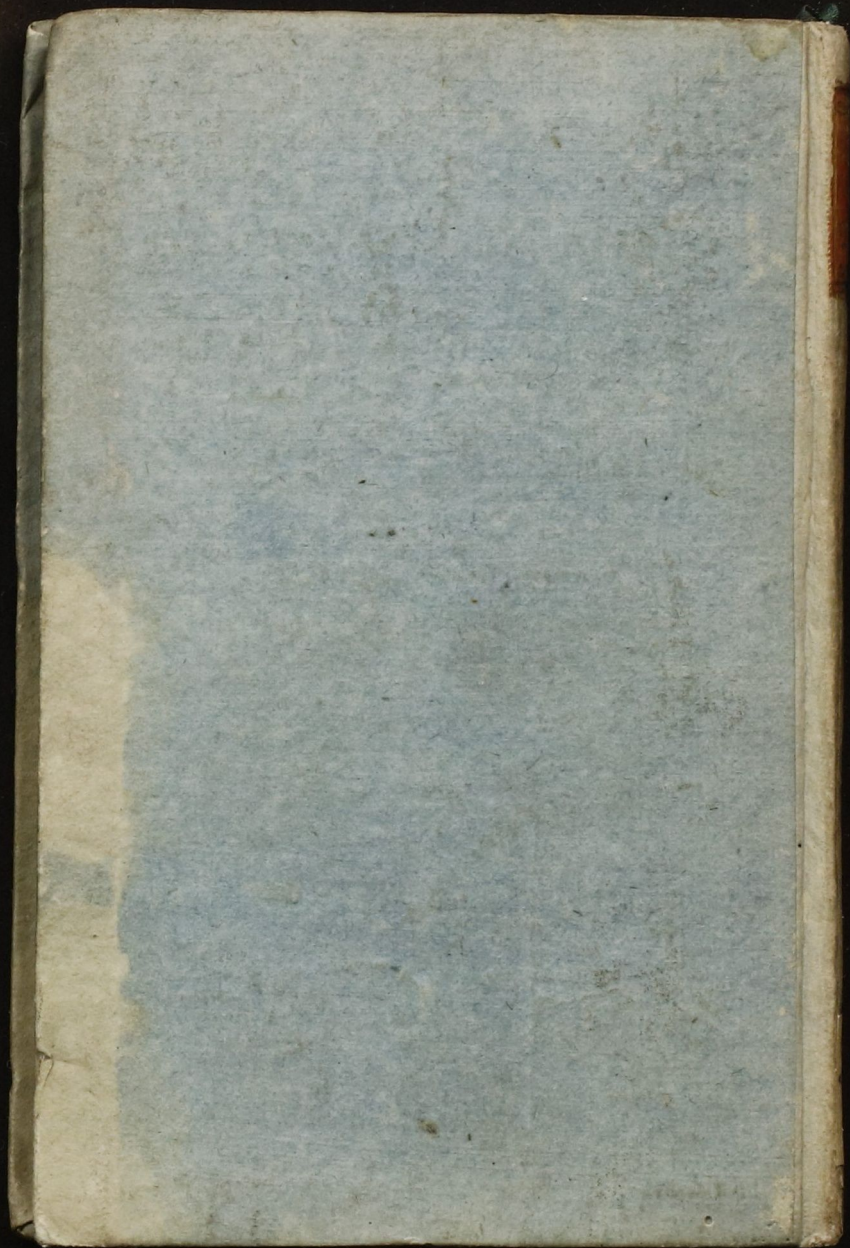
Goe 2090  
V18

ULB Halle

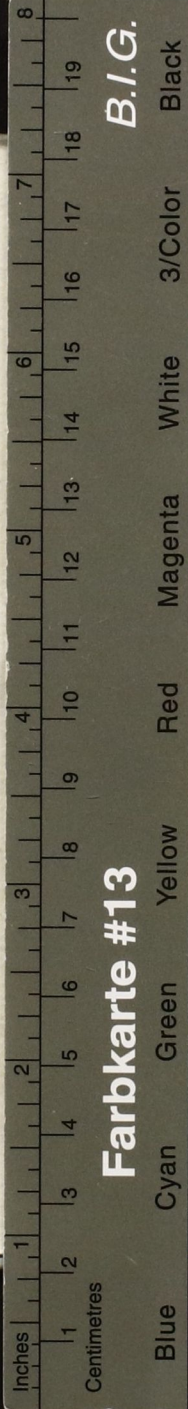
3

007 231 970









B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

lichtsinn und Reue  
oder  
se von Willnitz.

Hirschberg,  
bey Carl Gottlob Hfner  
1790.

